

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 10-gesp. Seite 0.40 Gulden, Rest amezelle 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 157

Sonnabend, den 7. Juli 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2845
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 21561. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 243 98
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 243 97.

Schutz den Minderbemittelten!

Die verhinderte Danziger Gaspreiserhöhung. — Die sozialdemokratischen Funktionäre beraten.

Kein Problem hat in den letzten Wochen vorantworlich denkenden Kreisen unserer Stadt so große Schwierigkeiten verursacht, als die Balancierung des Haushaltsplanes der Stadtgemeinde Danzig.

Zwar hatte man die städtischen Etats in der ersten Lesung schon in der Stadtbürgerschaft verabschiedet, weil damals noch ein Ausgleich von Einnahmen und Ausgaben vorhanden war. Dieser Ausgleich war jedoch nur dadurch möglich geworden, daß ein Betrag von 1,328 Millionen Gulden als besonderer Finanzausgleich vom Staate der Stadtgemeinde zur Verfügung gestellt und in den Haushaltsplan eingerechnet worden war. Aber inzwischen kam es anders, als man gedacht hatte. In den Verhandlungen der Regierungskoalition war man übereingekommen, von der ursprünglich beabsichtigten

Erhöhung der Branntweinsteuer abzusehen, weil man sich über den Umfang der Erhöhung nicht einigen konnte. Die Sozialdemokratie vertrat hierbei den Standpunkt, daß, wenn man schon an eine Erhöhung einer beliebigen Steuer herangehe, dafür gesorgt werden müsse, daß sie den Interessenten bei der entsetzlichen Preis-erhöhung durch die bekannten Preisänderungen im Kleinverkauf nicht neue unerbittliche Gewinne ermöglicht.

Mit der Nichterführung dieser Steuer entschwand für den Staat auch die Möglichkeit, der Stadtgemeinde Danzig den zugeständenen Finanzausgleich von 1,328 Mill. Gulden zu gewähren. Hierdurch und durch einige andere Einnahmeausfälle sah sich

die Danziger Stadtbürgerschaft plötzlich vor die Aufgabe gestellt, einen Fehlbetrag von 1,8 Mill. Gulden zu decken.

Die Etats gingen an die Ausschüsse zurück, wo besonders von bürgerlicher Seite versucht wurde, an allen möglichen Etatsstellen noch Erleichterungen vorzunehmen, allerdings mit wenig Erfolg. Denn die wenigen Wirtliche, die zustande kamen, bildeten einen Tropfen auf dem heißen Stein. An die sozialen Ausgaben wagte man sich, mit Rücksicht auf die Sozialdemokratie nicht heran. An die städtischen Bauvorhaben, die ja auch nur noch ganz dringliche, im Interesse des Verkehrs liegende Straßenregulierungsarbeiten betreffen, konnte man ebenfalls nicht wesentlich verringern.

Es bliebt also, neue Einnahmemechanismen entdecken.

Es dürfte noch in Erinnerung sein, daß man sich mit dem Gedanken einer Erhöhung der Grundwertsteuer trug, der allseitig unwillig wurde. Aus einer interfraktionellen Besprechung mit Senatsvertretern ergab sich schließlich eine löse Vereinbarung, die eine 100prozentige Erhöhung der Grundwertsteuer, eine geringe Erhöhung der Grundwertsteuer und die

Erhöhung des Gaspreises für die Verbraucher als einzige Möglichkeit zur Anholung des Ausgabenüberschusses sah.

Der Vertreter der Sozialdemokratie betonte in dieser Sitzung sofort, daß von der geplanten 2-Pennig-Erhöhung pro Kubikmeter absolut nicht die Rede sein könne. Ueber eine 1-Pennig-Erhöhung werde er seiner Fraktion referieren. Selbstverständlich könne diese Gaspreiserhöhung, wenn sie schon komme, nur automatisch mit der Grundwertsteuervermehrung verbunden werden.

Die sozialdemokratische Stadtbürgerschaftsfraktion gelangte ihrerseits jedoch zu der Auffassung, daß eine Gaspreiserhöhung, ganz gleich in welcher Form, eine untragbare Belastung der minderbemittelten Bevölkerung darstelle, die nicht verantwortet werden könne. Sie beschloß daher, die Erhöhung abzulehnen und einer Funktionärerversammlung die schwierige Lage vorzutragen und deren Hilfe mit in Anspruch zu nehmen. Dieser Schritt war schon deshalb notwendig, weil das Gerücht von einer geplanten Zwangsstatuierung des Stadthaushaltes durch den Volkstag umging. Das wäre immerhin eine recht peinliche Angelegenheit für die Stadtbürgerschaft gewesen.

In letzter Stunde jedoch kam es infolge einer Wendung, als der Senat den Beschluß gefaßt hat, mit Rücksicht darauf, daß die Stadt einen großen Teil ihrer Ausgaben im Interesse des gesamten Freistaates verwenden muß (man denke nur an die Verkehrsaufgaben und die Mittel für das Stadttheater),

das Defizit der Stadt auf den Staatshaushalt zu übernehmen.

Die zu gestern einberufene Funktionärerversammlung sah sich dadurch vor eine veränderte Situation gestellt. Sie war der Verpflichtung, dringliche Beschlüsse zu fassen, für den Augenblick entzogen. Sie benutzte jedoch die Gelegenheit, um nach Entgegennahme von Referaten des Vorsitzenden der sozialdemokratischen Stadtbürgerschaftsfraktion, Gen. Behrendt, und des Senatsvorsitzenden Gen. Gehl eine eingehende Debatte über die schwebenden wirtschaftlichen und politischen Probleme der Freien Stadt zu pflegen.

Gen. Behrendt ging dabei besonders auf die Statuierung in der Stadt Danzig ein, wobei er die verabschiedend

wenig koalitionsgehemmten Seitenfrüinge der städtischen Koalitionsgenossen

gebührend gliederte. Eingehend behandelte er dann das Defizit- und Steuerproblem und die Auswirkungen der Gaspreiserhöhung. Er verlangte aber auch, daß unsere

Genossen im Senat und Volkstag den städtischen Schwierigkeiten größte Beachtung schenken müßten.

Gen. Gehl sprach über die Lage im Senat und im Volkstag vor und nach der Verfassungsänderung und über die Stellung, die unsere Fraktion in den zukünftigen Monaten werde einnehmen können. Vor allem legte er sich mit der

Misandromie der Kommunisten

auseinander, die die Verantwortlichmachung des Senats vor dem Volkstag zu Fall gebracht haben. Dann aber fand er scharfe Worte gegen jene Kreise, die durch Schwierigkeiten aller Art dem gegenwärtigen Senat, indirekt also der verhassten Sozialdemokratie das Regieren zu erschweren suchen, immer mit dem Ziel, die Sozialdemokratie vor den Augen der Bevölkerung als unfähig zu diskreditieren. Er wies aber auch auf die drohende Gefahr eines eventuellen Staatsbankrotts hin, den Danzig entgegensteuern muß, wenn diese Kreise mit ihrer Demagogie Erfolg haben würden. Wir halten diese Sätze für wichtig genug, um sie an besonderer Stelle unseres Blattes hervorzuheben.

In der Ansprache wurde dringlich darauf hingewiesen, daß ein großer Teil der in der Stadt entstandenen Schwierigkeiten auf die

Gegen die Staatsjaboteure.

Senatsvizepräsident Gen. Gehl warnt vor dem Staatsbankrott.

Es wird jedem Parteigenossen aufgefallen sein, daß, seitdem die Sozialdemokratie mit in der Regierung ist, von verschiedenen Seiten Aktionen eingeleitet worden sind, mit der offensichtlichen Absicht, dem Staate und der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten.

Ich denke dabei an die Klage des Beamtenbundes, der still war, solange die Rechtsregierung am Ruder war. Ich denke weiter an die Klage der Hausbesitzer gegen die Zwangswirtschaft, die seit dem Kriege besteht, und deren Gültigkeit sie ausgerechnet jetzt ansehen.

Jeder Staatsbürger muß sich darüber klar sein, daß ein Erfolg dieser beiden Klagen den Staatsbankrott herbeiführen muß.

Es ist aber vielleicht ganz gut, daß die jetzige Regierung Anlaß dazu ist, diejenigen Kräfte aus Licht der Öffentlichkeit zu bringen, denen das Wohl der All-

gemeinheit nichts ist, ihr eigenes Interesse aber über alles geht.

Die offen hervortretenden oder sich im Hintergrunde haltenden Feinde des jetzigen Regimes kreuzen aber ganz gewaltig, wenn sie annehmen, daß wir sie in ihrem Bemühen die Allgemeinheit zu schädigen und die Freie Stadt zum Bankrott zu bringen. Die Empörung der übrigen Bevölkerung mit der Sozialdemokratie an der Spitze, wird diese volksfeindlichen Treibereien zunichte machen. Das mögen sich diese Herrschaften merken.

(Diese warnenden Sätze entnehmen wir dem Ueberblick, den Senatsvizepräsident Gen. Gehl gestern den sozialdemokratischen Funktionären von Danzig-Stadt über die gegenwärtige politische Lage der Freien Stadt, ihre Vorgeschichte und ihre voraussichtliche Entwicklung gab. Wir drücken sie hier wörtlich ab, um die Danziger Bevölkerung zum Nachdenken darüber zu veranlassen, wo die wahren Feinde des Staates sitzen.)

Die sofortige Rheinlandräumung.

Der belgische Sozialist Vandervelde verteidigt im Parlament die deutschen Wünsche.

In der Kammer kam es am Freitag anlässlich der Beratung des Budgets des Außenministeriums zu einer großen außenpolitischen Debatte. Außenminister Symans hielt ein ausführliches Referat namentlich über die belgisch-holländischen Beziehungen und besprach dann u. a. die Reparationsfrage und den Kelloggischen Antikriegspakt. Er wies dabei auf die

Regierungserklärung Hermann Müllers

hin, die gleichfalls den Wunsch nach einer Regelung der Reparationsfrage enthalte. Symans wiederholte dann die Forderung Belgiens auf Einlösung der von der deutschen Besatzungsmacht in Belgien in Umlauf gebrachten Papiermark. Ueber den Kelloggischen Antikriegspakt sprach er sich günstig aus, jedoch ohne besondere Begeisterung.

Dem Außenminister folgte Vandervelde mit einer ausgezeichneten Rede, die auf fast allen Punkten der Kammer Zustimmung fand und zum Schluß mit lang anhaltendem Beifall aufgenommen wurde.

Auch er begrüßt den Kelloggischen Pakt, der eine neue feierliche Verpflichtung bringe, keinen Krieg mehr zu führen, spottete aber dabei leise über

gewisse Vorbehalte der Großmächte,

die in einer Intervention in Nicaragua oder einer Bombardierung Nanjings keinen Krieg sehen wollen. Vandervelde erklärte dann, daß er über die Rheinlandräumung offen sprechen wolle, selbst auf die Gefahr hin, mancherlei Auffassungen entgegenzutreten zu müssen. „Ich bin überzeugt davon“, so führte er aus, „daß die Fragen der Reparation und der Rheinlandbesetzung wieder aktuell werden. Die Reparationsfrage kann nur mit Hilfe der Vereinigten Staaten geregelt werden, denn sonst könnte es sich leicht ereignen, daß die Alliierten mehr an Amerika zu zahlen hätten als sie von Deutschland erhalten. Amerika muß deshalb an einer Revision des Dawesplanes mitwirken. Ich bin

stets ein Gegner der militärischen Besetzung des Rheinlandes gewesen.

Die Besetzung ist für uns wertlos sowohl vom Standpunkt unserer Sicherheit wie dem der Reparationszahlungen.

Die Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung hat die Vermehrung der Rüstungen in Europa und insbesondere in Belgien zur Folge.“ Außenminister Symans schließt vernünftig

gemeinheit nichts ist, ihr eigenes Interesse aber über alles geht.

Die offen hervortretenden oder sich im Hintergrunde haltenden Feinde des jetzigen Regimes kreuzen aber ganz gewaltig, wenn sie annehmen, daß wir sie in ihrem Bemühen die Allgemeinheit zu schädigen und die Freie Stadt zum Bankrott zu bringen. Die Empörung der übrigen Bevölkerung mit der Sozialdemokratie an der Spitze, wird diese volksfeindlichen Treibereien zunichte machen. Das mögen sich diese Herrschaften merken.

(Diese warnenden Sätze entnehmen wir dem Ueberblick, den Senatsvizepräsident Gen. Gehl gestern den sozialdemokratischen Funktionären von Danzig-Stadt über die gegenwärtige politische Lage der Freien Stadt, ihre Vorgeschichte und ihre voraussichtliche Entwicklung gab. Wir drücken sie hier wörtlich ab, um die Danziger Bevölkerung zum Nachdenken darüber zu veranlassen, wo die wahren Feinde des Staates sitzen.)

„Ich sehe“, fuhr Vandervelde fort, „der Herr Minister befreit die Möglichkeit dieser Behauptung, aber ich verweise mich auf den Generalstabchef, General Gallet, der in der Militärkommission erklärte, die Rheinlandbesetzung einfahe Maßnahme im deutschen Volke, denen Belgien durch vermehrte Rüstungen begegnen müsse. Gallet hat recht. Die Besetzung zwingt uns zur Verstärkung unseres Heeres, aber richtiger wäre es, dieser Besetzung ein Ende zu machen und eine

entschlossene Politik der Rüstungsverminderung zu betreiben.

Es stimmt freilich, daß die Räumung nicht von Belgien allein abhängt, und daß sie vielfach als Gegenleistung erhöhter Sicherheitsgarantien, wie z. B. Verlängerung der Kontrolle der entmilitarisierten Zonen, verlangt werden soll. Was wir tun könnten und was eine wenig kostspielige, und sehr nützliche Geste wäre, ist, die zweite Rheinlandzone nicht erst 1930 zu räumen, wie der Vertrag es vorsieht, sondern schon am Ende des laufenden Jahres.

Vor einigen Wochen waren noch die Deutschen, die von der Forderung räumen, in Deutschland an der Macht. Damals sagte man uns, wir könnten dieser Leute wegen nicht diese Geste der Annäherung machen. Heute sind die Deutschen nicht mehr in der Regierung. Ihre Plätze nehmen Männer von unzweifelhaft gutem Willen ein, die uns erklären, daß die Deutsche Republik unerschütterlich dasteht und daß ihr Friedenswille unbedingt ist. Ist dies nicht der gegebene Augenblick, um diese Geste zu tun? Sei es, daß der Einfluß Belgiens nicht entscheidend ist, aber unser guter oder böser Wille kann dennoch einen wesentlichen Einfluß ausüben.

Wir können nicht vergessen, was wir durch den deutschen Einfall gelitten haben, aber es gibt zweierlei Methoden, sich zu erinnern. Die eine treibt uns dazu, alles zu tun, um die Wiederkehr solcher Schreden zu vermeiden, die andere sucht nur Argumente zur Verewigung des Hasses. Mancherlei Vorgänge könnten im Ausland den Eindruck erwecken, als ob das belgische Volk gegen die Annäherung sei. Diejenigen, die uns kennen, wissen aber, daß das nicht richtig ist und daß bei uns zahlreiche Kräfte für den Frieden und die Annäherung wirken. u. a. die Geschäftswelt, die starke Interessen an Deutschland hat, endlich aber das Volk selber.“

Neuer Marokkotreig?

Die der sozialistische "Poulaire" meldet, ist es bei den großen französischen Truppenmanövern in Marokko zu neuen blutigen Kämpfen gekommen, die von der französischen Seite als "Kämpfe" bezeichnet werden. Bei einem dieser Kämpfe töteten die Franzosen 2000 Marokkaner und hielten einen Gefangenen in die Hände. Die Eingeborenen, die auf französischer Seite kämpften, hätten sehr schwere Verluste erlitten.

Vor einigen Wochen schon veröffentlichte die französische Presse eine Notiz des Kriegsministers Painlevé über die neuen Vorkämpfe in Marokko, in der die Dinge allerdings so dargestellt wurden, als ob es sich bloß um die fälligen Truppenmanöver handelte. Diese Notiz des Kriegsministers sollte jedoch nur die wahre Sachlage verschleiern; denn die Situation in Marokko sieht neuerdings bei weitem nicht so gut aus. Man erinnert sich noch daran, daß im vorigen Jahr die Familie des französischen Generalgouverneurs, Steeg, in den Gebirgszügen, die den Hoch- und den Mittel-Atlas trennen, von unterworfenen Eingeborenen gefangen genommen wurde. Sie konnte nur gegen hohes Lösegeld freikommen. Nicht weit von dieser Stelle nimmt jetzt das französische Kriegsministerium die neuen Truppenbewegungen vor. Gerade dort sind die marokkanischen Volksstämme besonders kriegerisch.

Der Generalgouverneur Steeg hat bereits seit dem vorigen Jahr einen größeren Erfolg in Marokko aufzuweisen: Es gelang ihm, in der Sus-Gegend ohne Blutvergießen den sehr gefährlichen Stamm Uanau zu unterwerfen. Als Steeg im März vor der Kammerkommission mit Stolz auf diesen Erfolg hinwies, war diese mit seinem Bericht schnell zufrieden.

Aber schon muß eine neue Notiz des französischen Kriegsministeriums im "Temps" angeben, daß es sich bei den augenblicklichen Truppenbewegungen in Marokko doch nicht nur um das Konstruieren von Wegen und um das Bauen von Brunnen handelt. Die französischen Truppen, so gesteht das Kriegsministerium jetzt, haben wichtige Ortschaften in Marokko besetzt und sie besetzen sich weiterhin in den eingenommenen Orten. Feldlager werden geschaffen, und alles hat mehr den Anschein von weiteren Kämpfen als von jener Ruhe, mit der man die französische Bevölkerung noch vor einigen Wochen über den wahren Sachverhalt hinwegtrösten wollte. Man gibt jetzt schon offen zu, daß verschiedene Eingeborenenstämme die neuen französischen "Manöver" doch nicht so friedlich aufgeschaut haben, wie es sich der Kriegsminister Painlevé dachte. In verschiedenen Stellen haben schwere Kämpfe stattgefunden. Die französischen Truppen wurden mehrere Tage lang angegriffen. Infolge ihrer größeren Vorbereitung zum Kampf konnten sie diese Angriffe zurück schlagen, und schon erklärt das Kriegsministerium offen, daß zahlreiche Leichen auf dem Schlachtfeld liegen.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Der Genosse Henry Fontanier, der im März den Generalgouverneur Steeg in der Kammer über die Marokkounternehmen interpellierte, griff daher in einem im "Poulaire" erschienenen Artikel unter der Überschrift: "Was geht in Marokko vor?" die Regierung unter Anschuldigung aller Einzelheiten der letzten Kämpfe scharf an, da sie dem Volke die Wahrheit verschweige.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Der Genosse Henry Fontanier, der im März den Generalgouverneur Steeg in der Kammer über die Marokkounternehmen interpellierte, griff daher in einem im "Poulaire" erschienenen Artikel unter der Überschrift: "Was geht in Marokko vor?" die Regierung unter Anschuldigung aller Einzelheiten der letzten Kämpfe scharf an, da sie dem Volke die Wahrheit verschweige.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das ist der bisherige Erfolg des neuen Marokkobenüters. Und es entspricht ganz der Art der Berichterstattung, die man von Kriegsschauplätzen her gewohnt ist und die auch schon einst vor zwei Jahren bei den Kämpfen mit Abdel-Krim so erfolgreich angewandt wurde, daß die Welt, die es bei den Kämpfen auf französischer Seite gab, schamhaft verschwiegen werden.

Das System Sevecing beginnt.

Nicht Liebe zum Staat, sondern zur Staatsform sollen die Beamten zeigen.

Unter dieser Überschrift berichtete kürzlich das "Berliner Tageblatt":

Der neue Reichsinnenminister Sevecing hat, wie jetzt bekannt wird, bei seiner Amtübernahme einige sehr bemerkenswerte Neuerungen gemacht. In einer Begrüßungsansprache hatte Staatssekretär Zwicker betont, er könne dem neuen Minister für die Beamtenchaft seines Ministeriums drei Dinge ansagen: Liebe des Beamten zum Staat, volle Aufrichtigkeit und Unterordnung unter die Anordnungen des Ministers.

Sevecing ergänzte in seiner Antwort die Ausführungen des Staatssekretärs dahin: Auf die Gefahr hin, als unbescholten angesehen zu werden, könne er sich mit dem Liebe zum Staat nicht zufrieden geben. In dem Reichsinnenministerium, dem Verfassungsministerium, dem der Schutz der Republik obliegt, müsse er mehr fordern: Die Liebe zur Staatsform, die Liebe zur Republik. Wer in diesem Amt Verfassungsfragen behandle, müsse mit dem Herzen bei der Verfassung sein. Ohne eine solche innere Einstellung sei eine geistliche Arbeit von dem Beamten des Verfassungsministeriums nicht zu erwarten.

Man darf wohl annehmen, so fügt das Blatt hinzu, daß der neue Reichsinnenminister aus diesen Worten auch Konsequenzen für seine Personalpolitik ziehen wird.

Um die moralische Verankerung des Verständigungs-Gedankens.

Von der Tagung des Welt-Verbandes der Völkerbundigen.

Wie wir schon kurz berichteten, wurde dieser Tage im alten historischen Rittersaal des Haager Binnenhofes der 12. Kongress der Internationalen Union der Völkerbundigen vereinigt. Die Delegierten von mehr als 30 Nationen sind zu dieser Gelegenheit nach dem Haag gekommen; das diplomatische Korps wohnte der Eröffnungssitzung bei. Deutsche, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Polen und Österreicher sowie viele andere Nationen hatten sich zum Begegnungspunkt, um in dem Saale, wo vor Jahrhunderten der Feudaladel Triumphe seiner brutalen Macht feierte, an der feierlichen Verankerung des Völkerbundsgebändens in den Herzen der Völker zu arbeiten.

Der Vorsitzende der Niederländischen Vereinigung für Völkerbund und Friede, Dr. Vanburg, wies in seinen Begrüßungsworten darauf hin, daß die Union von Anfang an die Vorhut des Völkerbundes gewesen sei. Wir heutigen Tagen erst noch am Anfang der Völkerbundsarbeit, und das Bündnis der Weltorganisation sei noch klein, aber Jahr um Jahr nehme es an Kraft zu. Wohl sei der Horizont von Welt noch mit diesen Wolken bedeckt, wobei

das Problem der Abrüstung an erster Stelle stehe. Die Union sei berufen, die öffentliche Meinung zu bilden und zu ermutigen. Namens der niederländischen Regierung beauftragte Minister Sotomater de Brune für den erkrankten Ministerpräsidenten, De Geer, den Kongress. Namens der Gäste sprach sodann der polnische Professor Dembinski, wobei er besonders auf

Wiederaufnahme der deutsch-russischen Handelsverhandlungen.

Was die Wiederaufnahme der deutsch-russischen Handelsverhandlungen betrifft, die seinerzeit unterbrochen wurden, um das Urteil im Schachtel-Prozess abzuwarten, so erfahren die Wälder, daß in der nächsten Zeit voraussichtlich Besprechungen zwischen Vertretern der Sowjetregierung und der zuständigen deutschen Stelle über die Erfahrungen stattfinden werden, die der Prozess gezeitigt hat.

Die deutsche Industrie will dabei entscheidenden Wert darauf legen, von der Sowjetregierung Garantien dafür zu erhalten, daß ihre Vertreter in Rußland in Zukunft unbehelligt ihren Arbeiten nachgehen können und nicht daß der geringste Maschinenfehler Anlaß dazu bietet, Deutsche zu verhaften und ihnen den Prozess zu machen.

Der "Sozialdemokratische Pressedienst" sagt zu diesem Thema: Eine Zusammenarbeit mit Deutschland wird Rußland nicht oder doch nur zu seinem größten Schaden entbehren können. Der Donetz-Prozess hat sich als internationale Sensation ausgewiesen. Seine abschreckende Wir-

Mietzshuben und Arbeitslosenunterstützung.

Könnten von der Unterstützung Abzüge gemacht werden?

Auf die Anfrage eines Haus- und Grundbesitzervereins, wie sich der Arbeitsnachweis zum Abzug von der Arbeitslosenunterstützung fauler Mietzähler stelle, ist folgende bemerkenswerte Antwort eingegangen: Auf Grund einer Verfügung des Herrn Präsidenten der Reichsanstalt vom 3. 1. 1928 ist die Möglichkeit gegeben, von den Unterstühtungen der Arbeitslosen einen Teil zur Deckung des Mietzinses einzubehalten und diesen Teil unmittelbar an den Hauswirt abzuführen. Ein derartiger Eingriff in die Verfügungsgewalt des Arbeitslosen wird jedoch nur in ganz besonderen Fällen, und zwar dann erfolgen, wenn der Arbeitslose den Mietzins böswillig oder leichtfertig nicht begleicht und dadurch sich und seine Familie der Gefahr der Obdachlosigkeit aussetzt. Ferner muß in derartigen Fällen darauf Bedacht genommen werden, daß der sonstige Lebensbedarf des Arbeitslosen und seiner Familie gesichert bleibt.

Das Reich soll Mecklenburgs Justizverwaltung übernehmen. Die Regierung von Mecklenburg-Schwerin hat einen Antrag an die Reichsregierung gestellt, die Justizverwaltung Mecklenburg-Schwerins auf das Reich zu übernehmen. Für die Übernahme wäre ein verfassungsänderndes Gesetz erforderlich; denn der Artikel 103 der Reichsverfassung sagt, daß die ordentliche Gerichtsbarkeit durch das Reichsgericht und die Gerichte der Länder ausgeübt wird.

Das dringliche Problem des Geschichtsunterrichts auf den Schulen hinwies. Das materielle und moralische wie das intellektuelle und kulturelle Dasein der ganzen Menschheit stehe heute auf dem Spiel. Die blutigen Erschütterungen, die sich vor unseren Augen abspielen haben, seien eine tragische Warnung, die über die ganze Welt widerhallen müsse. Es wurden sodann Begrüßungstelegramme an Briand und Stresemann geschickt.

Im weiteren Verlauf der Tagung sprach Graf Bernstorff u. a. über seine Arbeit in Genf. Als Programm des Kongresses proklamierte er, daß er den Völkerbund zu einem wahren Bund der Völker zu machen berufen sei. Wenn es gelänge, könne man es der Verbreitung des Evangeliums unter den Völkern vergleichen. Er bedauerte, daß die

solange unglückliche Minderheiten beständen, noch Schwierigkeiten bereiten werde. Für Frankreich sprach Professor Kular, der daran erinnerte, daß er im vergangenen Jahre im Berliner Reichstagsgebäude diesem Kongress präsierte. Auch in Frankreich habe der Völkerbundsgedanke bis selbst in die Reihen der konservativen Bauernbevölkerung hinein Fortschritte gemacht. Schließlich sprach noch der schweizerische Oberst Dollfus, der sich auf Faurès, Bouhaux und de Brondère als Vorkämpfer des Friedensgedankens berief.

Die Wirtschaft des Auslandes beschränkt sich durchaus nicht auf Deutschland. Die sowjetfeindliche Presse Frankreichs und Englands hat a. B. triumphierend hervorgerufen, daß selbst den mit Rußland befreundeten Deutschen Derartiges in Rußland ausstoßen kann, und daraus ergibt sich von selbst der Schluß, daß andere Staaten und Staatsangehörige solchen Gefahren noch weit mehr ausgesetzt sind. So hat die Moskauer Regierung der russischen Wirtschaft in einer Zeit, wo sich ohnehin Schwierigkeiten genug zeigten, schweren Schaden zugefügt, der sicher schwerer wiegt als der innerpolitische demagogische Erfolg. Es wird lange dauern, bis die verhängnisvollen Wirkungen des Donetz-Prozesses auf diesem Gebiet überwunden werden. Möglich ist das überhaupt nur, wenn man in Moskau aus den beängstigenden großen Fehlern endlich lernt.

Verhinderte Eisenbahnanschlüsse in Mexiko. Nach einem Telegramm aus Queretaro sind neun Männer, die in der Nähe der Eisenbahnlinie mit Dynamit in ihrem Besitz angehalten wurden, hingerichtet worden. Es wird angenommen, daß sie beabsichtigten, Züge von 1928 nach der Stadt Mexiko in die Luft zu sprengen.

Die Kühe Rosa und Sched gehen täglich zweimal auf die Weide, morgens und nachmittags. Bei großer Hitze haben sie entsetzlich unter Insekten zu leiden, und wenn ich überhaupt einmal eine Erfindung mache, so muß sie Rosa und Sched nützen. Rosa hat vor acht Wochen ihr Kälbchen unter Schmerzen geboren und ist jetzt schon wieder recht lebenskräftig. Sched wird in vier Tagen gebären. Das Kälbchen wird der Mama sofort nach der Geburt angeschlossen. Das Baby muß am ersten Tag schon aus dem Trog saugen. So kennt die Mutter ihr Kind nicht. Denn sonst würde ein lautes, heulendes Brüllen von Kind zu Mutter, von Mutter zu Kind ertönen. Ohne Schmutz kein Brüllen. Und sicher erlebt diese Kuh nie, daß dieses Kalb von ihrem Blute ist.

Das ist mein Milken: von den Bäumen rede ich nicht, weil sie durch die Jahrhunderte schweigen. Der Mond liegt wie ein gelber Nebel über dem Schlaf der Kreaturen, und nur vom Teich quakt es so unablässig, daß man es kaum noch hört. Felle schleicht die Kabe über die Stöße des zerklüfteten Holzes. Der Jagdhund schlüft so fest, daß man ihn schlafend wegtragen könnte.

Die Nürnberger Dürerausstellung vergrößert sich. Die Ausstellung der Originalwerke Dürers im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, die bekanntlich bis zum 15. September geöffnet ist, wird, entgegen den ursprünglichen Verabredungen, sämtliche Leihgaben aus dem In- und Auslande, darunter auch Dürers Meisterwerk, das "Rosentanzfest" aus dem Kloster Strahow bei Prag bis zum Schluß behalten. In letzter Zeit ist die Ausstellung noch durch Gemälde aus holländischem Privatbesitz und aus der Schwaben-Ordensritterkapelle der St. Hubertuskirche in Ansbach sowie durch wertvolle Handschriften aus der Kunsthalle in Bremen und aus Schweizer Privatbesitz bereichert worden.

350 Jahre Universität Vilna. Am 7. Juli 1928 kann die Alma mater Vilnensis auf ein 350-jähriges Bestehen zurückblicken. Die Universität Vilna wurde unter dem Polenkönig Stephan Batory am 7. Juli 1578 gegründet, und zwar zunächst als Jesuitenakademie. Der Einfluß der Jesuiten auf die Wilnaer Hochschule blieb auch nach ihrer wiederholten Reformierung sehr stark und hat die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung behindert. So ist es verständlich, daß die Universität ihren Höhepunkt unter der Kaiserherrschaft (1800-1832) erlebte, als Mittelpunkt der Emanzipationsbestrebungen litauischer und polnischer Akademiker.

Gabriele d'Annunzio auf dem Fieber. Die "Germania" meldet aus Rom: Durch eine vom Papst bestätigte Entscheidung haben die zum heiligen Offizium gehörigen Kardinäle alle seit dem Dekret vom 8. Mai 1911 noch erschienenen, glaubens- und sittenwidrigen Schriftwerke Gabriele d'Annunzios auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt.

Mein Milken.

Von Luz Arcus.

Mein Milken dringt bis an mein Bett. Es ist 5 Uhr morgens: ich jage aus meinem Bett hoch; irgend etwas Klatteres jagt durch mein Zimmer. Direkt über meinem Kopf, auf dem Leuchtmantel des elektrischen Lichtes, sitzt ein blaueschwarzes Schwalbenpaar. Keine Sekunde halten sie ihren Schnabel. In einer rasenden Geschwindigkeit klappen sie ihn auf und zu; und suchen mit ihm in der Wege herum. Jetzt sehen sie sich auf die Gardinenstange; drei elegante Gleitflüge und sie verschwinden. Nach Minuten kommen sie wieder: es wird in meinem Zimmer lebendig wie im Taubenhaus. Raus und rein, raus und rein. Als ich mittags nach Hause kam, hatten sie in der einen Zimmerdecke, unmittelbar über meinem Kopfkissen, mit dem Bau eines Nestes begonnen. Und wenn diese Schwalben auch entzückende und angenehme Fliegenfänger sind, so haben ihre Jungen doch eine Angewohnheit, die zwar auf gute Ernährung schließen läßt, aber meinem Kopfkissen nicht behagt. Um ihr Nest nicht zu beschmutzen, setzen sie sich so, daß die mein Nest beschmutzen. So mußte ich auf die Hintermeister idemeren Herzens verzichten. Ebenso wie auf die Blaumeisen, welche die Butter ankabberien und - verjagt - auf dem Baum vor dem Fenster warteten, bis reine Luft im Zimmer war. Trotz alledem sehe ich mit den Schwalben und den Blaumeisen ganz freundschaftlich.

Ein ernsteres Renkontre hatte ich mit dem Hühnerhahnen. Ich sehe am Fenster und zerkrümelte Brot für die Hühner, die der galante Hahn schnell aufwickelt, aber vor seinen Hennen dann niederlegt, als ein Hahnenfischrecht auf die große Henne herunterstürzt und sie mit den Krallen packt. Kalend klattern die Flügel der geärgerten Henne. Ich schreie wild erregt auf. Das ganze Hühnervolk höpft einen seltsamen Warnungsruf aus. Der Raubvogel läßt die Beute los. In weiten Kreisen verwindet er in den Wolken. Wir aber dachten: der Verbrecher kommt immer wieder zurück. Bald kam er und legte in mäßigen Spiralen gegen die Erde. Einer konnte nicht warten; er schob, als der Hahnenfischrecht noch außer Schußweite war - und verjagte den Dieb für immer.

Doch kann wirkliche Feindschaft komu per Distanz aufkommen. Zu Feindschaft gehört Nähe; gehört ständige Reibung. Ich habe hier so einen Feind: den Truthahn.

Ich habe ihn auf den ersten Blick, als er großspurig durch die Kirchbaum-Allee angestrichelt kam. Mein kalter Blick reizte seine angeregte Lust: das Rad begann zu vibrieren; die Federn seiner Vorderbrust wandelten sich in fleckende Vorstöße; der zapfenförmige, ausdehnbare Fleischflunker, der von der Oberschnabellade herabhängt, wie eine aufreizende, aber regennasse schlappe Fahne, schwoll und verfinsterte sich unterrot; sogar die schlaffe, bläuliche-weiße Haut an der Gurgel wurde ein langlicher roter Ballon unter dem marzianen Kopf. Er tauchte gegen mich los. Ich fiel in Fekterhaltung gegen ihn aus und war wirklich geladen. Nicht jede von den unabhägigen täglichen Begegnungen löste bei uns beiden die gleiche Kampfbereitschaft aus. Wir gewöhnten uns daran, auf einem Stück Erde zusammen zu leben. Aber der Haß wurde nicht geringer. Er soll sehr süß geschmeckt haben. Ich habe ihn nicht angerührt.

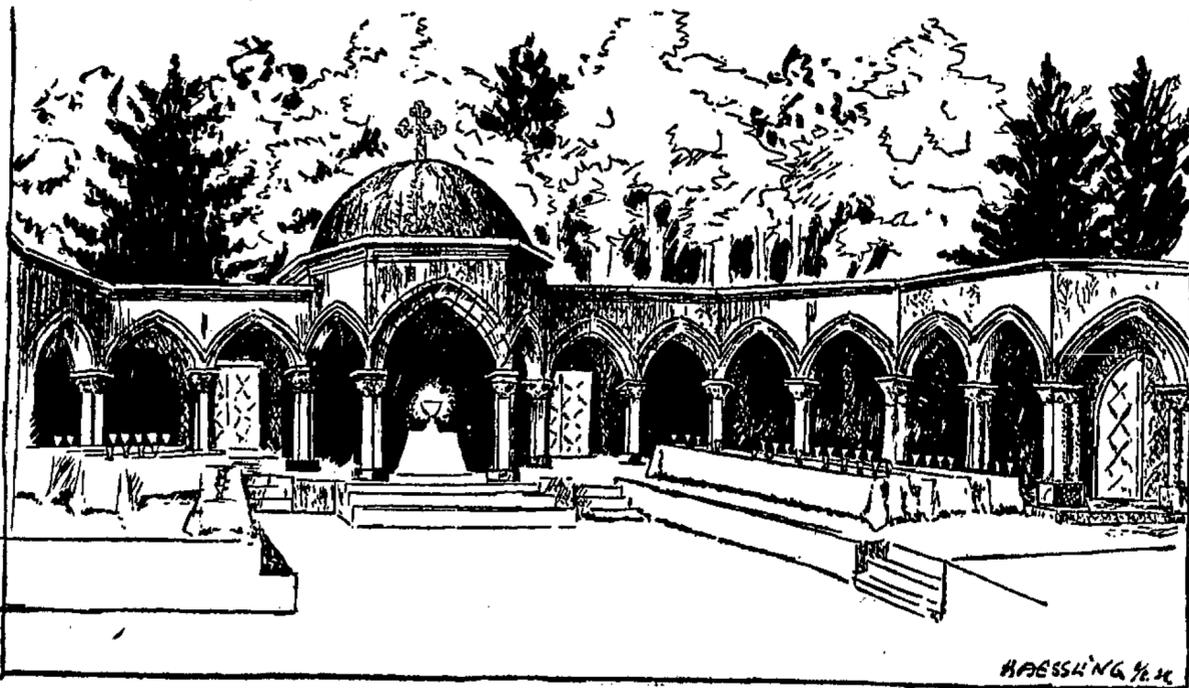
Mit den übrigen Hähnen - dem schwarzen, dem gelben, dem schwarzgrauen geschweiften - lebe ich recht gut. Ich kümmer mich nicht um ihre Gesellschafts-Verfassung. Der Schwarze hat Sultan-Allüren. Er scheint sämtliche Hennen für seine Haremssamen zu halten. Und er zeigt das den anderen Hähnen sehr direkt. Ist ein anderer Hahn bei den Hennen, so kommt er angejagt - und wenn es noch so weit her ist. Er jagt den Hahn-Konkurrenten weg und liebt eine Henne in Gegenwart des gesamten Hahn-, Hennen- und Hühner-Volkes.

Nicht wollen die Hennen partout nicht mehr Eier legen, sondern ausbrüten, was man ihnen nicht verdanken kann. So gluden sie sich hin, auch wenn man ihnen die Eier zum Ausbrüten weggenommen hat. Die Küden kommen am 23. Tag. Hennen können ein Ei ausbrüten, das sie nicht gelegt haben, man gibt dann einer bestimmten Ginde eine Reihe von Küden - auch solche, die sie nicht ausgebrütet hat - zur Aufsicht und zum Unterricht. So läuft jetzt eine Ginde hier mit 21 Küden und 4 Enten herum. Also seine Blutsverwandtschaft verbindet hier Ginde und Küden; und die Ginde forgt trotzdem für die Jungen. Ein nachdenkliches Kapitel: Man soll nicht zu viel auf Blutsverwandtschaft zurückführen. Eine Menschenmutter liebt sicherlich - wenn sie nichts erfährt - ein untergeordnetes Kind wie ihr eigenes.

Ueber die Küden lächelt man, über die kleinen Entchen lacht man aus vollem Halse. Die das in angewatfchelt kommt und von einer Seite auf die andere fällt. Die Flügel sind viel zu klein, als hätte sie jemand aus Eiern gemacht.

„Im fernen Land, unnahbar euren Schritten . . .“

„Parfifal“ im Walde — Die Zoppoter Gralsburg — Wieder große, szenische Effekte.



„Im fernen Land, unnahbar euren Schritten, liegt eine Burg, die Montsalvat genannt . . .“ So singt der gekrönte Hohenkönig vor Betwegen des Schwans und meint damit offenbar die Gralsburg, die dann im Mittelpunkt des „Parfifal“ steht. (Wagner wies mit feinstem Vorleben in der Oper immer gleich auf eine andere vor sich hin, er selbst der treueste Wagnerianer — wobei nebenbei an den Ausspruch Gustav Mahlers erinnert sein mag, daß der „Parfifal“ nicht wie von Wagner, sondern wie von einem Wagnerianer komponiert wurde.) Nun, das „ferne Land“ ist zur Zeit gar nicht so „unnahbar unsern Schritten“, wie Lobengrin sich das vorstellte, es ist uns ziemlich nahe auf den Leib gerückt — wir brauchen bloß für 45 Guldenpennige nach Zoppot herauszufahren, am Gymnasium, der Ziegelei und dem Bürgerbüchsenhaus vorbeizuwandern, geradewegs in den schönen Wald hinein, an einem plötzlichen austauchenden großen Einfahrtstor mit Hilfe einer dazu bestimmten Eisenkranz Kärre zu schlagen, einem auf unerwünschte Gäste trefflich dressierten Wächter unsere Ausweise vorzumweisen und schon stehen wir staunend geraden Blicks vor der als unnahbar verführten Gralsburg, wo in drei Wochen Parfifal den kranken Amorfas erlösen soll.

Da liegt sie im hellen nuchternen Tageslicht, das Werk von Monaten intensiver Arbeit, noch ist sie nicht ganz fertig, Männer in weißen Malerkiteln basteln noch an ihr herum, die Bemalung ist noch nicht die endgültige, sehr vieles Dekorative fehlt wohl noch, vor allem entbehrt sie ja noch aller Beleuchtungseffekte aber im großen ganzen kann man sich schon ein Bild von ihr machen. Der ganze in seinen Ausmaßen gemaltige Raum der Waldoperbühne wird von zwei offenen Säulengängen umrahmt, die im Mittelgrunde auf das Allerheiligste, den Amorfastempel mit goldener Kuppel und Goldkreuz (Ein leichter Tempel steht dort inmitten . . .) zusammenlaufen, die weißen Säulen und Kapitelle sind sorgfältig ausgeführte Bildhauerarbeit, das übrige ist Holz und Gips (. . . so kostbar, als auf Erden nichts bekannt . . .) — 700 Zentner Gips hat die Gralsburg geschluckt! — sehr stabil und wetterfest alles, in maurisch-gotischem Stile gehalten, wie uns der überbeschäftigte geistige Schöpfer des Baumwerks, Herr Oberregisseur Wera, liebenswürdig Weise versichert.

Dort unter der goldblühenden Kuppel, die eine Reihe von Beleuchtungsanlagen birgt und ein Vertikallicht herunterwerfen wird, soll der sieche König aufgebahrt ruhen, dort steht ja auch schon das „Gefäß von wunderbarem Segen“, der Gralskelch, er ist eigens aus Bayern nach importiert worden, seine Echtheit darf also füglich nicht angezweifelt werden — blutrot schimmert sein Rubinglas, inwelenbesteht der breite Goldfuß, in dem natürlich auch, unter uns jeis verraten, etwas Elektrisches einmontiert ist, schließlich ist ja auch die Elektrizität ein Wunder, an modernes Mystikum, ihr braucht da also nicht gleich von Profanierung zu zeteren, wie . . . ?

Sinks wie rechts sind vor den Säulenhallen im Freien lange Tischreihen aufgestellt, daran werden die 80 Gralsritter zur Abendmahlfeier Platz nehmen und aus jenen funkelneuen goldenen Bechern — Sie verstehen doch „golden“ richtig? — jeden bligen sie in der Sonne zu uns herüber, den heiligen Wein trinken, um sich später in der Mitte des Platzes den Bruderkuß zu verabfolgen. Schöne

neue Kostüme werden die frommen Männer zur Schau tragen, im Gegensatz zur Tradition weiß-blau gehalten, es wird ein prächtiges Bild abgeben, Parfifal, der tolle Sohn des Waldes, wird sich ganz barbarisch dagegen abheben . . . Aber wie denn? Die Burg wird doch nur für zwei Akte gebraucht, und sie ist schwer massiv aufgebaut? Wie kriegt man denn nur die Szene für die anderen Akte frei, der Amorfastempel ist immerhin ungefahr so hoch wie unser Danziger Stadttheater? Oh, dafür ist schon gesorgt, die Verwandlung geht tatsächlich wie „geschmiert“ bzw. „geölt“, riesige Winden, von kräftigen Muskeln bedient (Maschinen könnten hier eher durch Verjagen Unheil richten, Menschen sind verlässlicher“, meint Herr Wera zurechtens), ziehen einseits auf Schienen den ganzen Komplex nach beiden Seiten aneinander, wo die Teile hinter raffinierten Abdeckungen verschwinden, zwar nicht unnahbar, aber komplett unsichtbar auf jeden Fall.

Nun noch schnell auf Klingers Turm geklettert, hinter dem der Bisse mit seinem Zauberpiegel hocken soll, das Zauberloch selbst, dem 78 Blumenmädchen zu entströmen und den unschuldigen Parfifal zu attackieren haben, ist erit im Entstehen begriffen. Weiter hinter der Bühne den Abhang hinaufgezogen — das Spielfeld ist jetzt abgezäumt, so daß sich nicht wieder wie seinerzeit im Hohenkönig ein Bühnenarbeiter in Zivil unter altdeutsche Männer verirren kann! — schnell in eine Versekung hinuntergeschafft, aus der heraus die Vision der Gralsburg den wandelnden Parfifal und Gurnemann erscheinen wird, wodurch die berühmte „Wandeldekoration“ dem Zuschauer erspart bleibt.

Herrmann Wera, Diktator über rund und neit 1000 Menschen, zu jeder Auskunft stets und gern bereit, erzählt, daß er sich schon deshalb von dem „Parfifal“ viel verspreche, weil er für den ganzen Osten absoolut neu sei, das Interesse an den Aufführungen sei schon jetzt tatsächlich so stark wie nie zuvor, er hoffe auch, daß man im nächsten Jahr die gleiche Oper wiederholen werde — zum ersten Mal könne dann vielleicht ein Reinverdienst herauspringen, da ja die Gebäudeteile im Winter zugebaut und mit gerinastätigen Korrekturen wieder verwandt werden könnten. Bemerkenswert ferner, daß die billigen Sitzplätze jetzt Mückenleihen erhalten haben, so daß auch die minderbemittelten Besucher sich in bequemer Haltung dem Bühnenwechelspiel (das Wort ist nicht schön, aber es stammt von Wagner) werden folgen können.

Ja und daß ich es nicht vergesse, das Orchester zählt diesmal volle 120 Mann, der Chor 250 Mitwirkende, gestützt von ersten Solokräften, hinzu kommt außerdem eine Statistikerie von 150 Personen, worunter sich eine Menge spielfreudiger Gymnastiken über die Szene tummeln dürfen, es sind alles ganz tolle Zahlen, mit denen hier gerechnet wird, es ist sozusagen ein Kunstgroßbetrieb, wo beileibe nicht geknauert zu werden braucht . . .

Als ich von der durch meine Unwesenheit sicher schwer profanierten Gralsburg Abschied nehme, erinnere ich mich an den „selbst reinsten Glauben“, der sich ihrer Ritterhaft laut Hohenkönigs Aussage automatisch zu erteilen pflege. Was ja und der demnach der Waldoper gerade in diesem Jahre bedeuten kann, ohne den kein richtiger Künstler Erfolg hat, der demnach der Waldoper gerade in diesem Jahre mehr gewisser denn je beschieden sein sollte!

Der Arbeitsmarkt bessert sich.

Vortschreitende Abnahme der Erwerbslosen. — In der Stadt und auf dem Lande.

Nach im Monat Juni hat sich die Arbeitsmarktlage weiter gebessert. Ende dieses Monats wurde ein Stand erreicht, der in den letzten Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Der Rückgang der Erwerbslosenziffer im Gesamtgebiet der Freien Stadt Danzig betrug etwa 15 Prozent. Am arbeitsreichsten war die Abnahme der Arbeitslosigkeit in den ländlichen Bezirken, in Ziegenhof und Zoppot. Auch das Viertelgebiet der Freien Stadt Danzig zeigte ein wiederum etwas beschleunigtes Abnehmen der Erwerbslosigkeit. Mit Ausnahme der Stadt Neuteich, die etwa den vormonatlichen Bestand an Arbeitsuchenden aufwies, waren sämtliche Kommunalbezirke des Freistaates an der Besserung des Arbeitsmarktes beteiligt.

Im Laufe des Monats Juni fiel die Zahl der Arbeitsuchenden von 9915 im April auf 8416 Personen. Ende Juni waren bei den Arbeitsnachweisen in Zoppot 384, in Neuteich 61, in Ziegenhof 61, im Kreise Danziger Höhe 743, im Kreise Danziger Niederung 540, und im Kreise Großes Werder 783 Erwerbslose gemeldet. Das Arbeitsamt der Freien Stadt Danzig verzeichnete zu diesem Zeitpunkte 4639 männliche und 1205 weibliche, zusammen 5844 Arbeitsuchende.

Der Rückgang der Erwerbslosigkeit erstreckte sich auf sämtliche Berufe. Am stärksten war er unter den Jugendlichen, den Hausangestellten, den Metallarbeitern, den Gastwirtschaftlichen und den übrigen Handarbeitern. Aber auch die Vermittlungsstellen für Erwerbsbeschränkte, für das Bau- und Holzgewerbe, für gewerbliche Arbeiterinnen, für ungelernete Arbeiter, für Musiker und für kaufmännische Angestellte wiesen eine kleinere Erwerbslosenziffer nach.

Es steht zu hoffen, daß der günstige Stand der Arbeitslosigkeit auch noch für die nächste Zeit anhalten wird. Die Vermittlungstätigkeit des Arbeitsamtes ist wiederum arbeitsreicher geworden. Im Laufe des Monats Juni konnten 3184 Männer und 1035 Frauen, zusammen 4219 Personen, in Arbeit untergebracht werden. — Die Notstandsarbeiten wurden fast gänzlich eingestellt. Wenn trotz der Entlassung der rund 310 Notstandsarbeiter eine Besserung der Beschäftigungsmöglichkeit festgestellt worden ist, so darf man hieraus auf eine leichte Besserung der allgemeinen Lage schließen. Die Aus- und Fortbildungskurse wurden in überragender Umfang fortgesetzt. Die Ausgaben für Erwerbslosenunterstützung betragen für die Zeit vom 2. bis 29. 6. 1928 178 954,98 Gulden für die Arbeitsuchenden der Freien Stadt Danzig.

Die undankbaren Zecher.

Streit um Pfefferminz.

Zwei Arbeiter in Danzig wollten sich einen gemächlichen Sonntag machen. Dazu gebräuteten sie viel zu trinken und auch etwas kräftige Sachen. Gläserweise kam ihnen der Spaß zu teuer, und so beschlossen sie, den Plan kläglich durchzuführen. Am Sonntagnachmittag gibt es aber keinen kläglichweisen Verkauf. So gingen sie zu der Kaufmannsrau E., die ein Kolonialwarengeschäft mit kläglichweisen Verkauf von Spirituosen hat, und baten sie, ihnen eine Flasche Machandel zu verkaufen. Sie wußten, daß dies strafbar ist, aber sie hatten Glück, und die Frau ließ sich erweichen und verkaufte eine Flasche. Abends war die Flasche geleert und man verspürte noch weiter „Durst“. Man ging also nochmals zu der Kaufmannsrau, erzählte ihr von dem großen Durst und suchte, ihr gutes Herz zu rühren. Im Schaufenster hatten sie sich zuvor eine Flasche Pfefferminz angeschlossen, und diese wollten sie für den angesprochenen Preis von 1,00 Gulden kaufen. Die Frau gab ihnen auch eine solche Flasche und forderte 3 Gulden.

Das war den beiden zu teuer. Die Flasche aus dem Schaufenster wurde ihnen verweigert. Schließlich erhielten sie die Flasche für 2 Gulden. Auch diese wurde austrunk. Da sie sparsame Leute waren, wurmte es sie sehr, daß sie nun den Mehrpreis von 40 Pfennig verschwendet müßten, und dieser Schmerz veranlaßte sie, die Frau anzugehen, daß sie ihnen unerlaubterweise zwei Flaschen Spirituosen am Sonntag verkauft hat. Die Frau stand nun vor dem Einzelrichter. Der Tatbestand war klar. Sie machte dabei das schlechteste Geschäft, denn der Richter verurteilte sie zu 150 Gulden Geldstrafe wegen Vergehens gegen die Gewerbeverordnung.

Die Arbeit der Kriminalpolizei.

5922 Anzeigen.

Die staatliche Kriminalpolizei in der Freien Stadt Danzig hatte auch in dem vergangenen Vierteljahr wieder erhebliche Arbeit zu leisten. Es wurden in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni d. J. insgesamt 5922 Anzeigen erstattet. Davon betrafen 1351 Fälle Diebstahl, Unterschlagung und Hehlerei, 863 Fälle Betrug und Urkundenfälschung, ferner 129 Fälle Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, Kindes-tötung, Brandstiftung und andere gemeingefährliche Verbrechen und 423 Widerstand. Unter dem Rest befanden sich 845 Antragsdelikte (Beleidigung, Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung usw.).

Unter 5006 Ermittelten oder bekannt gewordenen Tätern befanden sich 1222 Ausländer, 869 Frauen und 321 Jugendliche. Weit über 14 000 Vernehmungen waren erforderlich. Von 2084 Personen, die festgenommen worden waren, wurden 402 den Gerichten zugeführt, 602 wurden als Beirufene (davon 28 Frauen, und 217 Obdachlose) eingekerkert.

Der Mordbereitschaftsdienst wurde nur einmal in Anspruch genommen. 75 Personen, die falsche Personalien angegeben hatten, konnten ausschließlich durch das Fingera-Abdruckverfahren identifiziert werden. Von 25 Eingekerkerten in die Lichtbildsammlung waren 11 erfolgreich. Unvermutete Geschäftsrevisionen wurden in dem vergangenen Vierteljahr 1333 vorgenommen.

Bei der Zentralstelle für Vermisste und unbekanntes Tot-sind 83 Anzeigen eingegangen. Es wurden 5 Personen als Leichen und 60 anderweit ermittelt. Unter den Ermittelten waren 47 mit Danziger, 18 mit anderer Staatsangehörigkeit.

Unser Wetterbericht.

Sonnabend, den 7. Juli 1928.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über Süd-norwegen gelegene Tiefdruckgebiet hat sich langsam nach der Gegend von Stockholm verlagert. Es wird sich heute östwärts bewegen. Zahlreiche kleine Hochdruckgebiete führen zu formwährenden Niederschlägen. Ein von Westen vordringender Druckanstieg läßt für morgen eine Besserung erwarten.

Vorherhersage für morgen: Weiter bis wolkig, höchstens geringe Regenschauer, langsame Erwärmung, mäßige bis frische West- bis Nordwestwinde.

Ausichten für Montag: Vielstich heiter, trocken, wärmer. Maximum des gestrigen Tages 27,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht 12,2 Grad.

Seewassertemperaturen: In Heubude 15 Grad, in Bröjen 16 Grad, in Gletkau 14 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Heubude 1176, Bröjen 1105, Gletkau 365.

500 neue Wohnungen.

3 Millionen Gulden für Wohnungsbau. — 1 Million für Straßenbauten.

Demnächst dürfte der Wohnungsbau in der Freien Stadt Danzig eine starke Belebung erfahren, denn für rund 800 Wohnungen kann der städtische Zuschuß in Form von Hypotheken gegeben werden. Es ist möglich gewesen, weitere Anleihemittel für den Wohnungsbau flüssig zu machen. Aus der Staatsanleihe von 1927 standen insgesamt 9,3 Millionen Gulden für den Wohnungsbau zur Verfügung. Davon sind bisher etwa 5,2 Millionen Gulden durch die Gemeinden übernommen und verbaut worden. Ein Restbetrag von rund 4,1 Millionen Gulden ist noch vorhanden, der der Freien Stadt Danzig zu den bisherigen Verbindungen als Darlehen überlassen werden soll, und zwar möglichst bald, damit mit dem Bau der Wohnungen begonnen werden kann.

Von den 4 Millionen Gulden soll eine Million für Straßenbauzwecke Verwendung finden, denn die Bautätigkeit muß in absehbarer Zeit stocken, wenn nicht neue Straßen angebahnt werden. Staatsmäßige Mittel sind dafür nicht in der erforderlichen Höhe vorhanden, deshalb erscheint es angebracht, Anleihemittel dafür zu verwenden, und so indirekt dem Wohnungsbau dienlich zu machen. Wird die Million Gulden

nicht ganz für Straßenausbauten verwandt, soll der Rest für den Wohnungsbau Verwendung finden.

Jetzt haben die städtischen Körperschaften das Wort. Zweifellos wird das Projekt günstige Aufnahme finden, denn die Wohnungsnot ist groß. 800 Wohnungen werden sie zwar nicht beseitigen, aber doch immerhin nicht unerheblich lindern. Wie katastrophal die Not der Wohnungsuchenden ist, wurde von der „Danziger Volksstimme“ erst noch vor einigen Tagen in dem Aufsatz „Wohnungsnot und Wohnungsamt“ gezeigt, wozu jemand, der tagtäglich die Not der Wohnungslosen miterlebt, seine Erfahrungen schilderte.

Nicht nur den Wohnungsuchenden wird mit dem Projekt geholfen, sondern auch der Belebung des Wirtschaftsmarktes gedient. Arbeitsmöglichkeit wird geschaffen, nicht nur für die Bauberufe, sondern auch für alle anderen Handwerker, die mit der Herstellung von Wohnungseinrichtungen in Verbindung stehen. Es wäre deshalb sehr erwünscht, wenn der Plan, 500 Wohnungen und eine Anzahl neuer Straßen zu bauen, möglichst bald Wirklichkeit würde.

Aus dem Osten.

Schutz der Reichsfarben in den Seebädern.

Ein neuer Erlass des Preussischen Innenministers.

Der Preussische Minister des Innern hat soeben an die Regierungspräsidenten, Landräte und Polizeibehörden der Meeresküste Königsberg, Marienwerder, Königsberg, Stralsund, Schleißwig, Rügen und Stettin einen Erlass gerichtet, in dem er seinen Erlass vom 5. August über den Schutz der Reichsfarben in den Seebädern besonders in Erinnerung bringt. Der Minister betont, daß auch in diesem Jahre alle geeigneten Maßnahmen zur unbedingten Sicherstellung des Schutzes der Reichsfarben, insbesondere durch Einsatz der erforderlichen Zahl von Polizeibeamten, zu treffen sind. Die nachgeordneten Behörden haben die Beamten im Sinne des genannten Erlasses erneut zu befehlen.

Berlin auf Reisen.

Ueber 60 Sonderzüge zur pommerschen Küste.

Zeit Beginn der Groß-Berliner Ferien hat die Reichsbahn ein schweres Stück Arbeit zu leisten gehabt, um die Reiseflüchtige zu befördern. Die Wägen der pommerschen Küste sind das Ziel ungezählter Tausende geworden, so daß nach der Saison, vom Meier wenig begünstigten Vorstation nun die Hauptstation den Wadorten eine gewisse Entschädigung bringen wird. Neben den Berlinern beteiligten sich vor allem die Schüler an den Besuch Pommers.

Sämtliche planmäßigen Züge der Reichsbahn sind in den Tagen vom 3. bis 5. Juli restlos ausgenutzt worden. Für den Bedarf des Ferienverkehrs wurden außerdem 32 Ferien-Sonderzüge auf den Strecken zur pommerschen Küste einschließlich der Insel Rügen über Stettin und Pasewalk gefahren, die ebenfalls „ausverkauft“ waren. Um die reibungslose Abwicklung des riesigen Verkehrsandranges zu gewährleisten, mußten ferner noch über dreißig Verstärkungs- (Vor- und Nach-)Züge eingesetzt werden, die mit nicht weniger als 90 bis 100 Prozent ausgenutzt worden sind.

Schluß mit dem Hellscherprozeß.

Der Oberstaatsanwalt hat die Verurteilung zurückgenommen.

In dem Hellscherprozeß Günther-Bessers hat der Generalstaatsanwalt in Königsberg die sofortige Zurücknahme der gegen das Urteil der Strafkammer in Jüterburg vom Staatsanwalt eingeleiteten Revision angeordnet. Damit erlangt der Freiprich Rechtstrast.

Der Sprung ins Wasser.

Mit dem Kopf im Sand stecken geblieben.

Der 11-jährige Hans Knorr, Sohn eines Altenheimers Eisenbahnbeamten, ist, wie bereits gemeldet, beim Baden im Dullsee in der Nähe der Poseidon-Badanstalt ertrunken. Zu dem Unglücksfall teilt die Bezirksstelle Altenheim der Deutschen Lebens-Notgemeinschaft mit, daß der Verunglückte durch einen Kopfsprung ins Wasser, wobei er bei dem niedrigen Wasserstand mit dem Kopf auf den Boden gesunken, ums Leben gekommen ist. Das Wasser hatte an der Fundstelle eine Tiefe von 1,05 Meter. Beim Bergen des Toten wurde festgestellt, daß der Kopf zum Teil im

Sand steckte und Mund, Nase und Ohren voll Sand waren. Der Tote hatte nicht das geringste Wasser in den Atmungsorganen.

Eisenbahnunglück bei Lauenburg.

Zwei Personen erheblich verletzt.

Der Personenzug Lauenburg-Blankow, der Lauenburg 14.10 Uhr verläßt, stieß auf einem Nebenwege unweit des Bahnhofes Lauenburg mit einem Kraftwagenzug zusammen. Der Kraftwagenführer Karl Mach erlitt einen Schädelbruch und der Beifahrer Albrecht einen doppelten Oberschenkelbruch. Die beiden Verunglückten fanden Aufnahme im Lauenburger Johanniterkrankenhaus.

Der Kraftwagenzug bestand aus einem Trecker, der zertrümmert wurde, und einem Anhängerwagen, der seine auf Mehl bestehende Fracht auf die Strecke entließ. Der Personenzug setzte mit beträchtlicher Verspätung seine Fahrt fort.

Der gestohlene Hochzeitsbraten.

Selbst, wenn Baugäste sich vorher schon den wohlgeschickten Hochzeitsbraten einverleibt haben. Eine solch schändliche Tat hat sich nämlich dieser Tage in Kobellen im Kreise Jüterburg zugegetragen. Während der Hochzeitsfeierlichkeiten war das Wohnhaus von zahlreichen Neugierigen bis zu den frühen Morgenstunden umstanden. Als man nun in den Morgenstunden aus dem auf dem Hof befindlichen Keller den Braten holen wollte, war dieser bereits von ungeladenen Gästen verachtet worden. Ferner hatte man, da man nicht alles aufessen konnte, den Kuchen, das Brot und die Butter mitgenommen. Um der ganzen Sache noch einen besseren Anstrich zu geben, hieß man auch ein bißchen Bier mitgeben. Die Gemütsfreiheit der Hochzeitsgesellschaft konnte dadurch jedoch nicht beeinträchtigt werden, denn das bessere Bier und den schönsten Braten hatte man an einer anderen sicheren Stelle zu verwahren gewählt.

Blitzschlag in eine Viehherde.

Ein Mann und neun Tiere getötet.

Bei einem Gewitter fuhr in die Viehtrappe des Rittergutes Weferitz in Pomm. der Blitz in die Kuhherde und tötete den Kuhmeister sowie neun Küder.

Institut für Zahnleidende

Preßlerstadt 71... 1 Min. v. Bahnhof am Hansplatz

Größe u. beson. gezielte zahn-techn. Praxis - 14 Jahre am Platze

4 Behandlungszimmer

Großes Laboratorium für Zahnersatz u. Röntgenaufnahmen.

Spezialabteilung: 9-12 Uhr

Behandlung von Auswärtigen möglich an einem Tage.

Langjährige Erfahrungen und Geübtheit zulehrenden Patienten bitten für nur erstklassige Arbeit.

Zahnziehen mit örtlicher Betäubung in allen Fällen nur 2 Gulden.

Dankschreiben hierüber! Zahnersatz, inkl. Platte pro Zahn, Kronen von 2 Gulden an

Spezialität: Plattenloser Zahnersatz Goldkronen, Stütz- u. Reparaturen u. Umstellungen an einem Tage.

Filmschau

National-Bioscope: Der Piccolo vom goldenen Löwen.

Ein Film aus der Kleinstadt und — für den Kleinstädter. Vom Piccolo mit dem goldenen Herzen, vom Schwesterchen mit dem ebenso goldenen Herzen, vom Vireo des goldenen Löwen mit dem ebenso goldenen... Von diesem Leben Dreigeschtern macht der Piccolo eine Dollarerbischaft und die beiden andern heiraten. Dazwischen gibt's noch mancherlei. Denn ein Film ist lang und will seine Opfer haben. Gezeigt wird ganz wacker. Zu nennen sind Gustl Stark, Viktoria Bauer, Julius Falkenstein und Fritz Kempus. Dann „Die Sünderin“, auch ein Sommerfilmchen; Hans Skäwe, der als „Sünderhannes“ so famos war, spielt hier einen Maler ausgedachtibel.

Gloria-Theater: „Das Geheimnis von Genf.“

Schon Alfred Abel wegen ist der Film sehenswert. Aber auch die Handlung ist, wenn auch nicht geheimnisvoll, so doch immerhin spannend. Die ganze Geschichte ist natürlich eine Gentleman-Verbrechergeschichte. Ein Diamant und ein politischer Geheimvertrag stehen im Mittelpunkt des Geschehens. Die „Spione“ haben ihren Schatten auf diesen Film geworfen. Es wird mit ähnlichen Mitteln gearbeitet, nur ist man nicht so monumental-phantastisch. Alfred Abel hat hier die Rolle Rudolf Klein-Rogge und er ist, da er als Schauspieler ein ganz anderes Format hat, natürlich viel stärker und wirksamer in der Gestaltung des „Verbrechens“. Christa Torby ist seine kleine Gegenpielerin. Die übrige Besetzung ist angemessen. Ferner gibt es: „D. du mein Vaterland“, ein Film, herausgegeben vom „Deutschen Bund Heimatschutz“. Dazu läßt sich nur sagen, daß nicht jeder, der eine Kamera besitzt, auch filmen darf. Außerdem ist die „Ade“ erheitert schlecht.

Odeon- und Eden-Theater: Die Fürstherzkritik.

Man scheint trotz Sommer- und Julihitze bemüht zu sein, das Programm anziehend zu gestalten. Da gibt's zunächst die „Fürstherzkritik“, einen Film nach der gleichnamigen Operette. Eine etwas süße Limonade mit einem Herrn Kaiser und seiner lieben Majestät, die Harry Heide mit seinem Reklamelächeln und dem entsprechenden Schuß Leutseligkeit ausstattet. Sehr reizend und anmutig spielt dagegen Eva Mara die Titelfigur, ihr dankt dieser Film überhaupt seine Daseinsberechtigung. Daneben gibt's „Desphégor“, das Mästel von Paris, den ersten Teil einer zunächst sehr geheimnisvollen Kriminalgeschichte — in französischer, durchschnittlich guter Besetzung. Die Aufklärung folgt im nächsten Programm im zweiten Teil des Films.

Flamingo-Theater: „Frühreise Jugend.“

Der Film hat als Stoff die Schillertragödie in „Frühlings Erwachen“ von Frank Wedekind. Das Manuskript lehnt sich eng an Wedekind an. Der Film, der mit seiner herzerweichenden Tendenz und seiner wirklich durchaus ersten Gesamtstimmung gutes Spiel und gute Photographie verbindet, hat ungemein packende und ergreifende Höhepunkte. Aber nicht das ist sein Hauptverdienst, man darf an diesen Film die große Hoffnung knüpfen, daß er nicht nur zum Nachdenken anregt, sondern auch erzieherisch auf den Zuschauer, namentlich auf Eltern, wirkt. Es ist jedem zu raten, sich den Film, der echte Jugendpsychologie verrät und deshalb jeden fesseln wird, anzusehen. — Als Beiprogramm läuft ein Lustspiel „Der Strahlingskavaller“, der reichlich albern ist.

Persil allein verwenden

(ohne Zusatz)

das heißt: billig, sparsam und richtig waschen!

Die Vier Gerechten

Roman von Edgar Wallace

Copyright by Josef Singer, Verlag A.G., Berlin.

(12)

Während all dieser Zeit rauchte Thern Zigaretten und hatte den Kopf in die Hände gestützt, in die Klammern. Um auf die Sache zurückzukommen, die wir nun zu erledigen haben, sagte Gonales. „Ich nehme an, daß nichts weiter zu geschehen hat, bis — an den eigentlichen Tag?“

„Nichts.“

„Und dann?“

„Dabei wir unsere Kunstproduktionen.“

„Und dann?“ fragte Poiccart beharrlich weiter.

„Dann gibt es einen Fall in Holland, nämlich Vermanus van der Bui; aber das wird einfach sein und es wird auch nicht notwendig sein, erst zu warnen.“

Poiccart's Gesicht blieb ernst.

„Ich bin froh, daß du von der Bui vorerzählt hast; man hätte die Sache schon früher erledigen sollen — Hoel van Holland oder Blissingen?“

„Wenn wir Zeit haben, jedenfalls Hoel.“

„Und Thern?“

„Das werde ich schon besorgen,“ erwiderte Gonales leichtsin. „Wir werden über Land gehen, nach Jerez — wo das Mädchen ist,“ fügte er lachend hinzu.

Der Gegenstand ihrer Unterhaltung hatte seine zehnte Zigarette beendet und richtete sich höhnend in seinem Sessel auf.

„Ich habe vergessen, euch zu erzählen,“ fuhr Leon fort, „daß Thern unlängst auf unserem Spaziergang sehr viel Interesse zeigte für die Ankündigungen, die er überall angeschlagen sah, und besonders neugierig war, zu erfahren, warum so viele Leute sie lasen. Ich mußte aus dem Stegreif etwas zusammenfügen und ich hoffe das Lügen.“ Gonales meinte das ganz aufrichtig. „Ich erfind eine Geschichte von einem Rennen oder einer Lotterie oder etwas Ähnlichem und damit gab er sich zufrieden.“

Thern hatte seinen Namen nennen hören, trotz der englischen Aussprache und blickte fragend auf.

„Wir lassen dich jetzt allein, um unseren Freund zu unterhalten,“ sagte Manfred sich erhebend. „Poiccart und ich haben noch einige Experimente zu machen.“

Die beiden verließen das Zimmer, durchschritten den engen Gang und blieben am anderen Ende vor einer kleinen

Lüre stehen. Eine größere Lüre, mit Schloß und Niegel versehen, führte rechts in das Arbeitszimmer. Manfred zog einen kleinen Schlüssel aus der Tasche, öffnete die Tür, trat in das Zimmer ein und zündete das Licht an, welches trübe durch eine verstaubte Birne schien. Man hatte schwache Versuche gemacht, in diesem Chaos Ordnung zu schaffen. Zwei Regale waren geäubert worden und auf diesen standen Reihen von kleinen Phiole, von denen jede eine Nummer trug. Ein Arbeitstisch war in den Raum unterhalb der Stellagen gerückt worden, und auf dem grünen Ueberzug des Tisches standen verstreut Messlajer, Proberöhren, Kondensatoren, Minimalwagen und zwei selbstam geformte Glasvorrichtungen, die Gas-Generatoren glichen.

Poiccart rückte einen Stuhl an den Tisch heran und hob vorfichtig einen Becher in die Höhe, der in einem Wasserbad stand. Manfred sah ihm über die Schulter zu, machte eine Bemerkung über die Flüssigkeit, welche das Gefäß zur Hälfte füllte, und Poiccart beugte den Kopf etwas tiefer herab, als nehme er die Bemerkung als ein Kompliment hin.

„Ja,“ sagte er befriedigt, „es ist ein vollkommener Erfolg; die Formel stimmt. Vielleicht werden wir sie eines Tages anwenden.“

Er stellte den Becher in das Wasserbad zurück und unter den Tisch greifend holte er aus einem Kasten eine Handvoll Eisenstäbchen hervor, mit denen er den Behälter sorgfältig umgab.

„Ich sehe dies als den Multum-in-parvo-Sprengstoff an“, sagte er; dann nahm er von der Stellage eine kleine Phiole herunter, öffnete den Stöpsel und warf ein paar Tropfen von einer weißlichen Flüssigkeit in den Metallbecher.

„Das neutralisiert das Gemenge“, sagte Poiccart mit einem Seufzer der Erleichterung. „Ich bin nicht nervös, aber dies ist der erste ruhige Augenblick, den ich seit zwei Tagen habe.“

„Es klinkt entsetzlich“, sagte Manfred, das Taschentuch vor die Nase haltend.

Aus dem Becher stieg ein dünner Rauch auf.

„Ich habe das vorher noch nie bemerkt“, erwiderte Poiccart, tauchte ein dünnes Glasstäbchen in die Mischung, was es dann wieder heraus und beobachtete, wie die rötlichen Tropfen von dem unteren Ende des Stäbchens herabtränkelten.

„Es ist alles in Ordnung“, sagte er.

„Und jetzt ist es kein Sprengstoff mehr?“ fragte Manfred.

„Es ist ebenso harmlos wie eine Tafel Schokolade.“

Poiccart wusch das Stäbchen an einem Tuch ab, stellte die Phiole an ihren Platz zurück und wendete sich seinem Gefährten zu.

„Und nun?“ fragte er.

Manfred antwortete nicht, sondern überreichte eine aluminiumfarbene Kassa auf, die in einer Ecke des Raumes stand.

Daraus entnahm er ein Kästchen aus poliertem Holz. Er öffnete das Kästchen, so daß der Inhalt sichtbar wurde.

„Wenn Thern der gute Arbeiter ist, der er zu sein behauptet, so haben wir hier den Köder, der Sir Philip Ramon in den Tod locken soll“, sagte er.

Poiccart schaute hin. „Sehr geistreich“, war alles, was er sagte. Dann: „Weiß Thern, was für ein Aufsehen er erregt hat?“

Manfred schloß den Deckel und stellte das Kästchen an seinen früheren Platz zurück, bevor er antwortete.

„Weiß Thern, daß er der vierte „Gerecht“ ist?“ fragte er; dann fügte er langsam hinzu: „Ich glaube nicht — und es ist besser, wenn er es nicht weiß. Tausend Pfund sind rund gerechnet dreihundertdreißig. Tausend Pfund und dann ist da noch die Strafverurteilung — und das Mädchen in Jerez“, setzte er nachdenklich hinzu.

Smith, der Reporter, kam auf eine glänzende Idee und er trug sie seinem Chef vor.

„Nicht schlecht“, sagte der Redakteur, was eigentlich hieß, daß die Idee wirklich sehr gut war — „aar nicht schlecht.“

„Es fiel mir ein“, sagte der belohnte Reporter, „daß einer oder der andere von den Vierem, vielleicht ein Ausländer ist, der nicht ein Wort Englisch versteht.“

„Ganz richtig“, sagte der Chef; „ich danke Ihnen für die Anregung. Ich werde die Sache heute nacht machen lassen.“

Und dieses Gespräch war die Ursache, daß am nächsten Morgen die Polizei-Ankündigung im „Megaphone“ in französischer, italienischer, deutscher — und japanischer Sprache erschien.

Fünftes Kapitel.

Als der Redakteur des „Megaphone“ nach dem Abendessen in das Büro zurückkehrte, begabete er auf der Stiege dem Chefredakteur. Dieser schob für einen Augenblick die Gedanken eines neuen Projektes, das ihn gerade beschäftigte, beiseite — (das Haus des „Megaphone“ ist die Heimat neuer Projekte) — und erkundigte sich nach den vier Gerechten.

„Die Aufregung hält noch an“, erwiderte der Redakteur. „Die Leute reden von nichts anderem, als von der kommenden Debatte über das Auslieferungsgefeß, und die Regierung veranlaßt alle möglichen Vorrichtungsmaßnahmen gegen einen Ueberfall auf Ramon.“

„Wie ist die allgemeine Stimmung?“

Der Redakteur zuckte die Achseln.

„Man glaubt nicht, daß etwas Reichen wird, trotz der Bombe.“

Der Chefredakteur überreichte einen Augenblick lang und fragte dann schnell:

„Was glauben Sie eigentlich?“

Der Redakteur lachte. (Fortsetzung folgt.)

Bukarest, die Stadt der schönen Frauen.

Bummel auf der Calea Victoriei. — Zwischen Orient und Occident. — Eleganz und Elend.

An den Abenden, wenn die Sonne ihre Glut und die kleinen Mädchen in den Geschäften ihr Lagerwerk verlassen, etwa zwischen 6 und 9 Uhr, ist großer Bummel auf der Calea Victoriei in Bukarest, dem kleinen Stück dieser Hauptstraße zwischen dem Nationaltheater und dem Piccadilly, jenem Café und Restaurant, das man acht Tage lang liebt, weil man ganz Bukarest dort trifft, und dann aus dem gleichen Grunde zu lassen beginnt. Man flankiert noch ein Stückchen den Bradul Elisabeta herunter an den Kabarets und Kinos vorbei und ein Stück herauf bis ans Denkmal Bratianus.

In dieser engen Gasse geben sich Orient und Occident ein buntes Spiel ab, schreiendes Rendschewitsch. Langsam läßt man sich von dieser Menge im Gedränge weiterführen und reißt Augen und Ohren auf. An den Rändern und auf der Straße steht alles in Gruppen durcheinander. Jeder kennt jeden. Man begrüßt sich, plaudert, lacht. Elegante Menschen, bunte Trachten, Parfümierte, Offiziere, Händler, Bettler, teilschöne Frauen, braungebrannte, Gesicht, hellgeschminkte, ein Meer leuchtend roter Mäuler. Händlerinnen schieben sich freischend dazwischen, Blumenverkäuferinnen balancieren rauchend ihre breiten Körbe durch die Enge. Bettlerinnen, die ewige Zigarette im Munde, ein Haufen bunter Plüsch, hocken auf der Straße. Durcheinander in Tracht verkaufen geblühte Hemden und violetten Trachtenröcke.

Die Läden haben sich auf die Straße vorgeschoben. Obst und gedörrte Früchte werden angeboten, Gebäck und Eiswasser. Kleine Bäckereibuben schreien die letzten Rettungen und die neuesten Nachrichten aus, und auf dem Fahrdamm wälzt sich eine endlose, in der flinkenden Sonne glitzernde Schlange langsam vorwärts: mitternachts Autos, Klavierwagen als Fordwagen, Taxis über Plakar, elektrische Straßenbahnen, Herbedahnen, Omnibusse, Schneefahrer.

Fahrwerke aller Fahrtause in friedlichem Durcheinander.

Alles schreit dabei. Dieses Volk mit den unverbrauchten Nerven empfindet, auch darin Orient, noch die kindliche Lust am Lärm. Die Ruffröhren schreien und schalzen, die Autos hupen. Holz auf die Varianten ihrer Warnungsbüchse die Verkehrsvollständigen dirigieren mit schrillen Pfiffen und herzhafte Pfiffen, und alles schreit laut und bunt durcheinander. Wie die Fahrzeuge hier die Fahrhundert vereinigen, so scheint es auch die ganze Welt hier zu mischen. Diese eleganten Frauen könnten ebenso gut in Paris, Wien, Berlin promeneren. Deutsch, französisch, englisch, russisch, ungarisch, rumänisch wird durcheinander gesprochen. Da sind Griechen, Balkanvölker, Rainer, Albanen. Hier schneidet sich Orient und Occident, hier stehen Abendland und Morgenland gemeinsam eine Orgie der Farben, Tante, Frauen, Schönheit, die zu einer Orgie des Lebens wird.

Herrlich sind diese Frauen, herrlich gerade auch ob dieser Mischung der Welten. Alle sind sie ausgezeichnet angezogen. Selbst die kleinen, armen Bodenmächer, nur im Rod und Jumper, wissen sich zu tragen, zu halten. Alle sind fabelhaft geschminkt. Knallrote Lippen. Seltsamer Kontrast zu den Haaren, die so schwarz glänzen, daß man sich darin spiegeln kann, zu den Augen, die leuchten wie die Melanodonna erblüht. Viele Frauen von vollendeten Formen sind da. Die schlanken Linie des Abendlandes und die orientalische Freude an muskulösen, runden Formen waren sich hier.

Aufrecht sind diese Frauen.

mit ebenmäßigen Beinen, Holz in den Hüften, und dort, wo die Natur ihnen Rundungen abrot, tragen sie sie so, daß man schon über den Kleider- und Mantel sieht, daß man dem flaffen Boden antiker Kunstschönung nahe ist.

Viele schöne Frauen gibt es auf der Welt. Aber erst kann man herrliche Gestalten entdecken. Nirgends aber sieht man so viele so dicht beieinander wie in Bukarest. Eine ist schöner und reizvoller als die andere. Eine Revue, ein Film, der den Borax hat nicht nur Film zu sein. Ein kleines Bäckereimädchen läßt mich an. Ich soll ihr eine Zeitung abkaufen. Ich suche ihr zu erklären, daß ich nicht rumänisch lesen kann. Da drückt sie mir den ganzen Vaden

Zeitungen in die Hand, und während ich ihn erkaufte, beginnt sie, mir mitten auf der Straße etwas vorzutragen. Ein Lied singt sie andeutungsweise halblaut dazu. Dann nimmt sie ihre Zeitungen wieder, kassiert ihr Trinkgeld ein und läßt ihre Zeitungen anpreisen, wie ein Wiesel davon. Eine feiste Frau erklärt mir den dringenden Wunsch, mir ihr Zimmer, ihr „Appartement“, zu zeigen. Sie habe eine Nier gemacht, um stärker zu werden. Jeden Tag acht Liter Milch, Das habe

nach vier Wochen zu gut angeschlagen.

Deshalb sei sie nun so. Aber besser zu dick als zu dünn. Das vergrößere die Chancen der beiden Männern. Ich bedauere, und langsam wackelt sie weiter.

Die meisten der noch Trachten tragenden Mädchen — aber auch nur diese — haben ihr langes Haar bewahrt, denn den Trachten stehen die kurzen Haare nicht. Unter diesen roten, blauen, gelben Kopftüchern müssen Zöpfe hervorschauen. Doch auch hier macht sich der iverkterende Einfluß unserer Kultur bemerkbar. Nicht ein einziges von all den tausenden Kostümen, die man hier sieht, ist vollkommen stillen, ist noch unverfälscht echt. Mindestens Setzentrum und Stüdtelch herrschen überall.

Im Piccadilly, dem großen Café im Hause des General Militar an der Ecke der Calea Victoriei und des Bradul Elisabeta, also im Nabel dieser Stadt, spielt die Kapelle im Freien. Hier treffen sich die Deutschen, die Kaufleute, die Juden und die kleinen Mädchen mit der Feinesse dorée von

Bukarest. Gerade intonieren die Musiker eine Weise, die mir schon den ganzen Abend auf den Lippen gelegen hat: „Carmen“. „Diese Menge im Gedränge“ Wahrhaftig, das ist das lebendige Milieu Carmens. Wenn jetzt auf der Terrasse Piccadilly ein rotgezierter Torero auftaucht und die Menge die Fabelweisen der Begrüßung schreien würden, die da oben gerade gespielt werden, so würde man das für das Natürlichste von der Welt halten. Ich beginne bereits, mich nach einer Frau umzuschauen, die eine Rose zwischen den Zähnen hält. Aber Carmen ist nicht zu entdecken. Noch nicht.

Langsam beginnt es zu dunkeln. Arbeiter und Arbeiter in schmutzigen Röcken und hohen schwarzen Pelzmützen suchen sich ein Nachtlager,

machen es sich auf den Treppen, in Schaulusternischen und Baustellen bequem, verdrängen die Arme, den Kopf mit dem Güte bedeckt, ziehen die Beine ein und beginnen zu schlafen. Ein langhaariger, barfüßiger Dichter wie ein weitergezogener Naturapostel will mir seine, auf einen langen Bettel gedruckten, gesammelten lyrischen Werke verkaufen. Ich lehne ab: „Danke, selbst Kollege.“ Ein Dichter schimpft und schreit, weil ihm ein Überklärer mit der Hand über den misgestalteten Rücken gefahren ist, und ein Marmorblockverkäufer hält mich am Kopf und fest und versichert mir, daß meine Frau dringend einer seiner kleinen Statuen bedürfe. Die Verkehrsbeteiligten pfeifen, schreien, schimpfen und bemühen sich, den Anäuel der ineinandergefahrenen Wagenketten zu entwirren. Das erscheint um so unachtsamer, als es hier noch keine Hochmasanzelner gibt. Man fährt nach Paume, Wuhlfinken und Gfild und schert sich wenig um die nicht allzu freundlichen Aufforderungen, die die Beamten hinter einem herrufen. M a r l o M o s t r.

Lundberg im Flugzeug gerettet.

Die kühne Heldentat eines schwedischen Fliegers. — Die „Italia“-Leute mit Proviant versorgt.

Die beiden schwedischen Fokkermaschinen 255 und 257 haben, wie von der Birco-Bay gemeldet wird, ein kühnes Fliegerstück vollbracht. Trotz des Nebels sind sie bis zum Lager der Lundberg-Walleri-Gruppe geflogen und warfen hier Proviant ab. Bei dieser Gelegenheit erblitzte der Flieger der Maschine 255 eine offene Wasserfläche und warf hierauf eine Landung, bei der er vom Glatte beghinstat wurde. Lundberg wurde an Bord genommen und zur „Duell“ zurückgebracht.

Das Wetter hat sich inawischen gebessert. Man hofft noch die übrigen auf dem Eise zurückgebliebenen in Sicherheit zu bringen.

Nur noch 5 Kilometer vom Festland.

Das Lager der „Italia“-Leute auf dem Eis befindet sich nur noch fünf Kilometer vom Kap Nacht Smith. Das Eis beruht auf Grund des Wüherlandes, den die Riffe bietet, zu zerbrechen. Deshalb wollen die schwedischen Flieger das Menschenmüllschiff versuchen, um die übrigen Leute in Sicherheit zu bringen. Sollte das nicht gelingen, so sind die Lagerinsassen gezwungen, sich mit ihren Gummibooten an Land zu retten.

lich Forschungsfahrten von der Nordküste des Nordostlandes bis 10 Kilometer tief ins Innere unternommen, ohne jedoch auf eine Spur der Gruppe Mariano zu stoßen. In den letzten Tagen haben auch schwedische und norwegische Flugzeuge die Duteger Neysinsel und die unmittelbar südlich gelegene Insel abgefischt und festgestellt, daß sich auf beiden Inseln keine Menschen befinden. Bei Kap Bruum fand man einen Brief Kapitän Sora, in dem er eine Expedition nach der Kohn-Insel ankündigt. Der Flieger Sigvold Solm habe ihn jedoch angeht des schlechten Zustandes des Eises davon abgeraten. Es ist wahrscheinlich, daß sich Kapitän Sora bereits auf dem Rückweg nach dem Beverly-Sund befindet. Um von ihm weitere Nachrichten zu erhalten, wird man die Ankunft der „Braganza“ im Beverly-Sund erwarten müssen.

Die Tätigkeit des russischen Eisbrechers.

Der sowjetrussische Eisbrecher „Malygin“ meldet, daß er freies Wasser erreicht hat. Er läuft jetzt mit einer Geschwindigkeit von 10 Meilen in der Stunde in der Richtung der Carl-Insel. Am Donnerstagabend hat das Schiff bei 76 Grad 23 Minuten östlicher Länge den russischen Flieger Babuschkin passiert, der eben im Begriff stand, einen zweiten Flug anzutreten.

An Bord des russischen Eisbrechers „Malygin“, der sich bekanntlich an der Hilfeleistung für die Nobilemannschaft beteiligt, befindet sich der Operateur der Leningrader Zweigstelle der Sowfoto, Wilhelm Blumstein, der alle Arbeiten der Expedition leitet. Der Flieger und Filmoperateur Baskentey, der an der Hilfsaktion des anderen russischen Eisbrechers „Malygin“ teilnimmt, hat bereits 400 Meter Filmaufnahmen nach Archangelsk und weitere 500 Meter nach Murmansk gesandt. Baskentey wird, als Beobachter an Bord, auch die Erkundungsfahrt des Piloten Babuschkin aufnehmen.

Neue Fortschunnsfahrten.

Ein anderes schwedisches Flugzeug unternimmt an der Ost- und an der Südküste des Nordostlandes Erkundungsfahrten, um Spuren der „Latham“ oder die Trümmer der „Italia“ zu entdecken. Der Kommandant der „Elta di Milano“ erhielt einen Bericht der Angehörigen des Alpenklubs, die unermüd-

Das Geheimnis des Falles Löwenstein.

Die Tür im Flugzeug nur schwer zu öffnen.

Auf dem Flugplatz Le Bourget bei Paris wurde gestern, 27. Juni, mit dem Doewenstein verunglückt ist, der Versuch gemacht, 27. Juni, mit dem Doewenstein verunglückt ist, der Versuch gemacht, ob sich während der Fahrt die Ausgangstür öffnen läßt. Zwei Mechaniker der Flugzeugfirma Fokker versuchten, während des Laufens der Motore bei voller Geschwindigkeit die Tür zu öffnen. Erst als sie beide gemeinsam sich mit voller Kraft dagegenstimmten, entstand eine Öffnung von dem Maße, daß ein Mensch hätte hinausfallen können. Der Vertreter der Firma Fokker erklärte auf Grund dieser Feststellung, daß es einem Menschen nahezu unmöglich sei, die Tür eines Flugzeuges dieses Modells während der Fahrt zu öffnen.

Ein Herzkampf?

Das Geheimnis, daß das Verschwinden des belgischen Finanziers Löwenstein umgibt, ist immer noch nicht gelöst. Es scheint festzustehen, daß Löwenstein sich tatsächlich an Bord des Flugzeuges befand, als dieses Grohdon verließ. Eine Zwischenlandung, die allein ein Verschwinden hätte ermöglichen können, scheint ausgeschlossen, da das Flugzeug für die 200 Kilometer lange Strecke bis Dänkirchen nur eine Stunde, elf Minuten brauchte, also muß Löwenstein während des Fluges verschwunden sein. Ein Selbstmord wird von allen seinen Freunden als unwahrscheinlich abgelehnt. Ein tragischer Irrtum aber scheint ausgeschlossen, da die Außenbordtür nur

mit letzter Kraftanstrengung geöffnet werden kann. Als letzte Hypothese kommt nur in Frage, daß Löwenstein in einem Unfall von Sonnambule oder, wie andere seiner Freunde zugeben, einer Herzkrise verunglückt ist. In der Tat soll man im Waschkraum des Flugzeuges Krüge und Kravatte gefunden haben, die er sich losgebunden hatte, und schließt daraus, daß er tatsächlich einen Herzkrampf erlitten hatte und versuchte, durch die Außenbordtür frische Luft zu genießen.

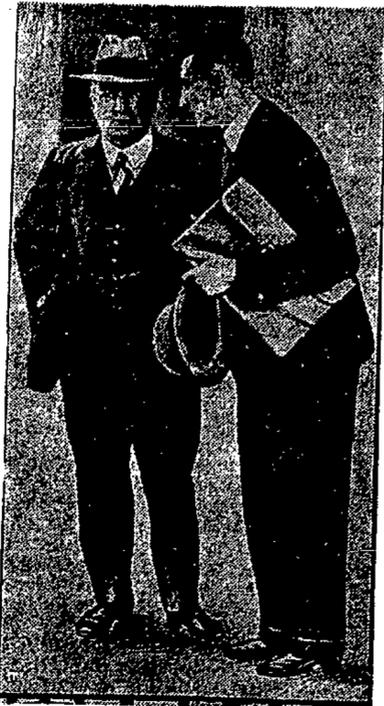
Ankunft der italienischen Flieger in Berlin.

Nur in Flugzeugen.

Die fünf italienischen Flugzeuge, die gestern nachmittag 2 Uhr in Amsterdam zum Flug nach Berlin gestartet waren, sind nachmittag um 4 1/2 Uhr im Flughafen Berlin-Tempelhof bei heftigem Gewitterregen gelandet. Sie haben demnach die rund 600 Kilometer Strecke Amsterdam-Berlin mit einer Stundengeschwindigkeit von etwa 250 Kilometer zurückgelegt. Zu ihrem Empfang waren u. a. erschienen der italienische Botschafter, der italienische Generalkonsul und zahlreiche Vertreter der italienischen Kolonie, ferner v. Guérard, Staatssekretär Ostpreußen, sowie Ministerialdirektor Brandenburg.

Rückflug der Bremen-Flieger nach Deutschland.

Die „Bremen“-Flieger haben Freitag früh 7.40 Uhr vom Flughafen Balbonnet aus mit der „Europa“ den Rückflug nach Deutschland angetreten. Gegen 8 Uhr wurden sie über Solthend gestiftet.



Zwei Sachverständige treffen sich.

Der Kriminalschlichter und der Hochstapler.

Der berühmte Verfasser unserer jetzt laufenden Romane, der Engländer Wallace, hält sich augenblicklich in Berlin auf. Unserem Photographen, der ihn vor seinem Hotel erwartete um ihn hinterzücken auf die Platte zu bannen, ist der Zufall nun begünstigt gewesen, ein Bildchen zu erwischen, das eines gewissen Humors nicht entbehrt. Als Herr Wallace eben aus seinem Hotel trat, sprach ihn ein weltgewandter Herr sehr höflich an, und Herr Wallace hörte höflich zu. Unser Photograph erkannte aber einen „alten Bekannten“, und zwar den in Kriminalfragen auch nicht ganz ungewandten Herrn von Egloffstein-Dertel, den manche Leute sogar den größten Hochstapler Deutschlands nennen. Herr Wallace hat zwar noch nicht verraten, was die beiden Herren besprochen haben, aber neugierig wäre man doch, zu erfahren, wer von den beiden vom andern noch etwas gelernt hat —



Unterstützen Sie Danziger Industrie! und Danziger Arbeit!

Denken Sie an ihre Sommergarderobe

Sie werden erstklassig bedient, werden mein Kunde bleiben und mich gerne weiter empfehlen.

Kraatz

reinigt wäscht färbt

Färberei für Lederbekleidung und Ledermöbel. Moderne Plisseebrennerel und Kunstplissee

Altansässiges modernst eingerichtetes und größtes Unternehmen mit fachmännischem Leiter und Personal - STAROGARD

Eigene Läden:

- DANZIG
 - Elisabethkirchengasse
 - Teplergasse, Junkergasse
 - Matzkauische Gasse 6
 - Langgarten-Mattenboden
 - III. Damm 6, Altstadt
 - Graben 48/49
- OHRA
 - Hauptstraße 5-7 (Fabrik)
- LANGFUHR
 - Hauptstraße 39 und 118
- OLIVA, Schloßgarten 23
- ZOPPOT, Seestraße 42
- TCZEW
- STAROGARD

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt.

Großfinanzier über Boed.

Wer Alfred Löwenthal war. — Seine Transaktionen.

Alfred Löwenthal, der größte Finanzmagnat Belgiens, ist verschwunden. Auf den internationalen Börsen, in London, Paris, Berlin, Brüssel, Amsterdam schlug die Nachricht ein wie eine Bombe. Die Kurse der sogenannten Löwenthal-Papiere stürzten. In London stiegen die Kurse seiner Kunstseide-Gesellschaft und die seiner Elektrizitäts-Holding-Gesellschaft um 30 Prozent herunter, in Berlin die Kurse der Vereinten Glanzstoffwerke und der Bemberg-Gesellschaft um 37 und 28 Punkte. Mehrere Nachrichten liegen aus Brüssel, Paris und Amsterdam vor; in New York wird es nicht anders sein.

Wer war Alfred Löwenthal? Die deutsche Öffentlichkeit, wie auch die ganze Welt, hat ihn am sichtbarsten kennen gelernt im Jahre 1920, als Löwenthal die belgische Regierung, während der Frankfurter immer tiefer stürzte, mit dem Angebot überraschte, aus eigener Kraft durch die Beschaffung eines 50-Millionen-Dollars-Darlehens die belgische Währung zu stabilisieren. Diesem Angebot hat er nicht zu viel versprochen, denn damals schätzte man sein Vermögen auf 300 Millionen Dollars.

Aber Löwenthal war in der internationalen Finanzwelt schon vorher eine Größe. Heute 53 Jahre alt, hat er schon in der Vorkriegszeit mit seinen Finanztransaktionen begonnen. In den Jahren 1924 und 1925 war er der

Schrittmacher eines Welttelektronettes.

Er konnte das, weil er ähnlich wie der deutsche Finanzier Jakob Michael die belgische Inflation mit großem Erfolg auszunutzen verstanden hat. Mit seinem Welttelektronette erlitt er allerdings ein Fiasko. Es blieben ihm aber große eigene Elektrizitätsgesellschaften in der Form von südamerikanischen, japanischen und kanadischen Aktienpaketen.

Der zweite große Plan, dem der Welttelektronette Löwenthal dann seine ganze Kraft widmete, war die Schaffung eines Weltfinanznetzes. Er beherrschte die belgisch-französische Zugsbahngesellschaft mit ihren französischen, belgischen und amerikanischen Tochtergesellschaften. In Frankreich besaß er eine eigene Kreditfinanzgesellschaft in einer weitreichenden Interessens. In Holland ist er am Enka- und Prekafongern, in Polen am Kunstseidewerk von Tomaszow und in Deutschland mit 11 bzw. 13 Prozent des Aktienkapitals an den Glanzstoff- und Bembergwerken beteiligt.

In den letzten Monaten hatte Löwenthal jedoch sein Glück. Die Banque de Bruxelles hatte seinerzeit seine Elektrizitätspläne zerlegt, mit aller Gewalt verurteilte er diese Bank unter seinen Einfluss zu bringen. Das ist vor etwa 14 Tagen endgültig gelungen. Die schon vorher eingetretenen starken Kursverluste an seinen Aktienpaketen verstärkten sich. So war er gezwungen, einen Teil seiner Pakete zu verkaufen.

Um zu neuen Schritten auszuweichen, aber auch um seine Finanzkraft und sein internationales Ansehen zu härten, versuchte er über die Londoner Schröderbank und die New Yorker Bank von Lehmann-Brüder eine

Anleihe von 25 Millionen Dollars

zu erreichen. Gleichzeitig mit der Nachricht über seinen Sturz aus dem Flugzeug ist die Meldung gekommen, daß diese ihm versprochene Anleihe nicht zum Abschluß gekommen ist. So ist es möglich, genauer darüber wird aber die Welt wohl nie erfahren, daß Alfred Löwenthal, am Ende seines Lebens angekommen, selbst den Todeswunsch aus dem Flugzeug gemacht hat, mit dem er in den letzten Jahren ununterbrochen zwischen Brüssel, London, Paris und Warschau, wo überall seine Wägen standen, hin- und herfuhr.

Begehrlich, daß das plötzliche Ende dieses Mannes und die sensationellen Umstände auf den Börsen ärger haun, als der Wirbelwind vor einigen Tagen in der belgischen Landschaft. Alfred Löwenthal war der Löwe der großen Kunstseide- und Elektrizität in den letzten Jahren waren sein Werk. Er organisierte Passagierdienste gegen die großen Wägenwerte, auf die er seine Hand legen wollte, um die Aktienpakete zu seiner Nachlassverteilung billig zu erwerben. Er erweiterte mit seinem Vermögen seine Macht, indem er die Wägenhäuser ausbaute, die er durch seine Aktienkäufe selbst erzeugte. Löwenthal war aber nicht nur der „Löwe der Weltbörsen“, er war der „Stein des Anstoßes“ für die sogenannten soliden Finanzkapitalisten, die die Unternehmerrunden der von ihm attackierten Großwerke und die dahinter stehenden Bankgruppen darstellten. Wenn er mit Absicht ins Meer stürzte, hat er seine Partie gegenüber diesen seinen Feinden verloren gegeben.

Verlängerung des Weizenmehl-Einfuhrverbots.

Aut einer soeben im „Dziennik Wstow“ veröffentlichten Verordnung ist das polnische Weizenmehl-Einfuhrverbot des Ministerrats bis zum 30. September dieses Jahres erneut verlängert worden. Der Handelsminister kann aber im Einvernehmen mit dem Finanzminister gewisse Mengen an Weizenmehl von diesem Verbot befreien. Bekanntlich ist das Weizen-Einfuhrverbot bereits am 30. April d. J. abgelaufen.

Nach einer Verordnung des Finanz-, des Handels- und des Landwirtschaftsministers („Dziennik Wstow“ Nr. 66) bleibt der polnische Ausfuhrzoll für Weizen und Weizenmehl in Höhe von 20 Zloty je 100 Kilogr. bis zum 30. September dieses Jahres in Kraft.

Ostpreußen hat wenig Arbeitsmöglichkeiten.

Was Herr v. Batocki zu sagen hat.

Auf der Hauptversammlung des Zentralverbandes der Kohlenhändler Deutschlands E. B. in Königsberg, sprach der frühere Oberpräsident Batocki über das Thema „Arbeitslosigkeit und Entvölkerung der deutschen Ostmark“. Obwohl Ostpreußen seit jeder zu den Gebieten mit dem größten natürlichen Bevölkerungsüberschuß gehört habe, sei es heute nächst der Grenzmarkprovinz das am wenigsten bevölkerte Gebiet Deutschlands.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	6. Juli		5. Juli	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark . . . (Freiverkehr)	122,55	122,75	122,55	122,65
100 Zloty	57,15	57,66	57,40	57,61
(Freiverkehr) 1 amerikan. Dollar	5,12 1/2	5,12 1/4	5,11 1/4	5,12
50 Sch. London	25,00 1/2	25,00 1/4	25,00 1/2	25,00 1/2

Die Ursache dafür sei darin zu suchen, daß Ostpreußen zu wenig Arbeitsmöglichkeiten biete. Von einer Verstärkung der Sieblung könne keine Abhilfe erwartet werden, denn wenn auch alle dazu geeigneten Großbetriebe aufgestellt und darauf 50.000 Stedlerfamilien mit 200.000 Köpfen angestellt werden, müßten dafür aus den aufgestellten Gütern Landarbeiterfamilien mit vielleicht 150.000 Köpfen wegzugehen, ohne anderweitig Arbeit finden zu können. Der einzige Ausweg sei in einer verstärkten Industrialisierung des Landes zu suchen, die auch die Arbeitsmöglichkeiten der völkereichsten Landwirtschaft verbessern würde. Auch der Handel jeder Art, nicht zuletzt der Rohstoffhandel, würde aus einer solchen Entwicklung Vorteil schöpfen.

Die Weizen-Einfuhr soll wieder verboten werden.

Nach einer der Handelskammer ausgegangenen Mitteilung soll die polnische Regierung ein Einfuhrverbot für Weizen beschließen haben. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens ist noch nicht bekannt. Mit dem Erscheinen der betreffenden Verordnung im „Dziennik Wstow“ wird gerechnet.



Haymann-Paolino-Scott!

Die Sensation von San Sebastian.

Der deutsche Schwergewichtsmechaniker Ludwig Haymann steht am heutigen Sonntagabend in San Sebastian vor der bisher schwersten Aufgabe seines Lebens, will er doch verhindern, dem gefürchteten Vasen Paolino in einem heimischen Boden die Würde eines Europameisters aller Kategorien zu entreißen. Der Kampfabschluß kam so überraschend schnell zustande, daß dem Mitstreiter nur sehr wenig Zeit für eine sorgfältige Vorbereitung zur Verfügung stand.

Am Donnerstagabend in San Sebastian eingetroffen, hat der „Doktorboxer“ kaum zwei Tage Zeit, sich an das veränderte Klima zu gewöhnen. Dazu kommt noch, daß Paolino in Spanien als Nationalheld gilt und das Publikum geschlossen hinter sich hat, ein Umstand, der möglicherweise mit von entscheidender Bedeutung sein kann. Nach der Papierform müßte Haymann allerdings gewinnen, denn er zwang Diener in der 7. Runde zur Aufgabe, während Paolino mit Diener nur unentschieden boxte. Auf jeden Fall ist zu erwarten, daß Haymann in dem 12-Rundenkampf, für den er 50.000 Peseten erhält, alles hergeben wird, um seinem deutschen Meisterkittel noch den eines Europameisters hinzuzufügen.

Zie vor einiger Zeit gepflogenen Verhandlungen für einen Kampf Haymanns mit dem englischen Meister Phil Scott haben sich zwar zerlegt, doch ist damit das Zustandekommen dieses Treffens noch nicht völlig ausgeschlossen. Mächtig erschien in einer bekannten englischen Sportzeitung im Namen Haymanns eine Herausforderung an Scott, die dieser prompt angenommen hat. Der auch in Deutschland bestens bekannte Engländer hat sich bereit erklärt, gegen eine Seitenwette von 500 oder 1000 Pfund Sterling mit Haymann durch die Seite zu treten. Scott stellt nur eine Bedingung, nämlich die, daß der Kampf unverzüglich stattfindet, da er am 26. Juli beim Weltmeisterschaftskampftag Tunney-Deeney in den Ring gehen muß. Da Haymann sofort nach seinem Kampf mit Paolino nach Amerika abreist, besteht jedoch keine Aussicht, dieses Treffen in der nächsten Zeit zur Abwicklung zu bringen.

Tunney-Deeney am 26. Juli.

Der amerikanische Boxkampfveranstalter Tex Rickard gibt bekannt, daß der Weltmeisterschaftskampf zwischen dem Titelhalter Gene Tunney und dem Australier Tom Deeney definitiv am 26. Juli in New York stattfinden wird, womit die Gerüchte, die von einer Verschiebung des Treffens wegen der Präsidenten-Wahlkampagne wissen wollen, widerlegt sind. In einem der Nahkampfspiele soll England

Gewerkschaftliches u. Soziales

Durch die Macht der Organisation.

Erfolge des Fabrikarbeiter-Verbandes.

Der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands hält in der Zeit vom 8. bis 14. Juli seinen 16. ordentlichen Verbandstag in Bamberg ab. Zwischen dem letzten Verbandstage vor drei Jahren liegt eine überaus harte und erfolgreiche Arbeitsperiode, die vor allem dem Ausbau der Organisation gewidmet war. In den drei Jahren fand aber auch die Konsolidierung und umfangreiche Umstellung der deutschen Wirtschaft statt.

Wenn wir kurz über die

Erfolge bei den Lohnbewegungen

berichten wollen, dann kann folgendes gesagt werden:

Erreicht wurde 1927: an Arbeitszeitverkürzung für 44.124 Personen zusammen 246.501 Stunden pro Woche; Lohnverhörunge für männliche Personen 630.727, im Durchschnitt pro Kopf und Woche 7,72 Mark, für weibliche Personen 184.419, im Durchschnitt pro Kopf und Woche 1,79 Mark. Daneben konnten zahlreiche Verschlechterungsversuche erfolgreich zurückgewiesen werden.

Die Lohnbewegungen im Frühjahr 1928 waren außerordentlich zahlreich. Im Durchschnitt betragen die in diesem Frühjahr durchgeführten Lohnverhörunge bei den Betriebsfabrikarbeitern 7,2 Pfd. und bei den Hilfsarbeitern 7,0 Pfd. pro Stunde. Viele Arbeiter der erkrankten Industrien konnten ernten, ohne geizt zu haben.

Der Fabrikarbeiter-Verband hat im verflohenen Jahre eine Gesamteinnahme von 14.847.248 Mark. Gegen 1926 ist dies eine Steigerung von 3,2 Mill. Mark oder um 28 v. H. Die Ausgaben liegen um 6,42 v. H.

10,1 Millionen wurden an sozialen Unterstutzungen

in den drei Berichtsjahren ausgegeben. Im April 1928 waren 450.461 Mitglieder vorhanden.

Der Fabrikarbeiter Verband kann also im Aufbau seiner Organisation mit einem Erfolg aufwarten, der beachtenswert ist. Wenn man die Errungenschaften auf dem Gebiete

Vergrößerung der finnischen Handelsflotte.

Die Finnische Dampfer-Aktien-Gesellschaft (Finska Ångfartygs Aktieförbundet) hat soeben drei neue Dampfer in Dänemark bestellt, und zwar zwei Frachtdampfer und einen Passagierdampfer. Die Frachtschiffe, zu je 2600 Tons, haben eine Länge von 200 Fuß und eine Fahrgeschwindigkeit von 11 Knoten. Beide Dampfer werden bedeutend eisverhärkt und den neuesten technischen Forderungen genügen. Sie werden auf die Linie Südfinland-London-Notterdam eingestellt. Der Passagierdampfer wird den auf der Linie Stettin-Belinafors verkehrenden entsprechen und im Juni 1929 in Verkehr gesetzt werden.

Das Ergebnis der russischen Getreidekampagne 1927/28. Nach sowjetamtlichen Angaben stellten sich die Getreidebereitsstellungen in der Sowjetunion im Juni d. J. auf 344.851 Tons gegenüber 281.262 Tons im Mai d. J. und 309.076 Tons im Juni v. J. Der Gesamtexport der Getreidekampagne 1927/28 erreicht somit 11,34 Mill. Tons, gegenüber 11,13 Mill. Tons in der Getreidekampagne 1926/27. Der Mehrertrag ist mithin nur sehr minimal, und zwar 0,21 Mill. Tons. Die Korngetreidebereitsstellungen stellen sich geringer als im Vorjahre.

Im Nordkaukasus ist die Ernte mittelmäßig. Im Kuban-gebiet (Nordkaukasus) ist mit der Einbringung der neuen Ernte begonnen worden. Die Witterungsverhältnisse sind günstig. Die Ernte wird auf über mittel geschätzt. Dieser Tage wird mit der Ernteeinbringung im südlichen Teil des Nordkaukasus begonnen werden.

Meister, Phil Scott, mit dem Dänen Knute Hansen im Revanchekampf gepaart werden. Ob Europameister Max Schmeling bei dieser Veranstaltung sein Amerikadebut geben wird, steht noch nicht fest.

Werbewoche der Arbeiterradfahrer.

Heute öffentliche Radfahrer-Verammlung.

Das Programm der Werbewoche konnte gestern, ohne daß der Wettergott störte, abgewickelt werden. Diesmal war der Schulhof Schule Altmobengasse die Übungsstätte. Zahlreiche Zuschauer hatten sich eingefunden, um die radportlichen Vorführungen der Ortsgruppe Danzig in Augenschein zu nehmen. Auch diese Zuschauer waren von den Leistungen der Arbeiterradfahrer zufrieden, das bewies der starke Beifall der einzelnen Programmnummern.

Die Einleitung gab wieder die Frauengruppe, die mit einem gut gefahrenen 6er-Schulreigen die schwierigen Platzverhältnisse meisterte. Ein 6er-Niederdruckreifen folgte, der ebenfalls starken Beifall erntete. Ein 4er-Kunstreifen verriet wiederum die hohe Schule der Arbeiterradfahrer, die auch bei schlechten Platzverhältnissen immer noch Gutes zu leisten vermögen. Ein 2er-Radballspiel, das mit 4:2 für die erste Mannschaft endete, beschloß die sportlichen Vorführungen.

Das jüngste Mitglied der Ortsgruppe Danzig, ein kleiner 5jähriger Knirps, führte dann noch einige Runden mit seinem Frisch-auf-Rad aus, zeigend, daß auch die Kleinsten sich bei den Arbeiterradfahrern wohlfühlen. Wer ein Meister werden will, läßt sich beizetten.

Heute Abend 8 Uhr findet als Abschluß der Werbewoche eine öffentliche Radfahrer-Verammlung im Vereinshaus Breitengasse 83 statt. Alle Radfahrer und solche, die es werden wollen, müssen sich den Vortrag über „Zweck und Ziele“ im Arbeiterradfahrer-Bund „Solidarität“ in ihrem eigenen Interesse anhören. Eintritt frei.

Wien nicht im Ostmarkenachter.

Bei dem am 15. Juli auf der Stettiner Regatta ausgetragenen diesjährigen Ostmarkenachter wird die Stadt Wien nicht vertreten sein. Geplant war die Entsendung des Jungmannen-achters des Wiener N.-B. Normannen. Die Expedition wird aber infolge der schlechten finanziellen Lage der Wiener Rudervereine unterbleiben. Um den Ostmarkenachter werden daher nur Stettin, Breslau und Königsberg kämpfen. Der Wiener Regattaverein hat gleichzeitig in Erwägung gezogen, wegen der hohen Kosten den Ostmarkenachter künftighin nicht mehr zu bestreiten.

der Lohn- und Arbeitsbedingungen hinzunimmt und die Stabilisierung der Organisation auf allen Gebieten sowie die Kräftigung der Finanzen usw. beachtet, dann können die Delegierten des Verbandstages den Bericht des Vorstandes mit Freude und Anerkennung entgegennehmen.

Nach Berlin!

Unter den Verbänden der freien Gewerkschaften, deren Vorstände bisher noch nicht ihren Sitz in Berlin hatten, ist in jüngster Zeit der Zug nach Berlin ganz besonders energisch in Erscheinung getreten. Bei dem Bauergewerkschaftsbund ist, wie wir hören, die Sitzverlegung nach Berlin bereits beschlossene Sache. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband wird demnächst auf seinem Verbandstag ebenfalls zur Sitzverlegung Stellung nehmen und aller Wahrscheinlichkeit nach die Sitzverlegung der Zentrale nach Berlin beschließen. Auch die Generalversammlung des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes wird sich mit der Frage der Verlegung des Verbandssitzes, der sich seit längerer Zeit in Bochum befindet, beschäftigen.

Berlin wird immer mehr Anziehungspunkt für die Gewerkschaften, weil der Verbandsitz in der Reichshauptstadt viele Möglichkeiten bietet, Einfluss auszuüben, der sonst nicht in diesem Maße ausgeübt werden kann. Das hat sich bei manchen Arbeitskonflikten der letzten Zeit, vor allem bei den großen Kämpfen der Metallarbeiter in der Arbeitszeitfrage und bei der mitteldeutschen Metallarbeiterbewegung deutlich genug gezeigt. Die Verbände, die ihren Sitz in Berlin haben, verfügen zweifellos über bessere Wirkmöglichkeiten. Sie können, wenn notwendig, jederzeit rasch mit den gewerkschaftlichen Zentralstellen in Fühlung treten. Ebenso können sie sich von Berlin aus viel besser des Apparates der Arbeiterpresse bedienen. Bei allen großen Bewegungen ist Berlin als Kampfgelände in den meisten Fällen fast ebenso wichtig wie die eigentlichen Kriegsschauplätze. Schließlich bedeutet gerade für die großen Verbände die Verlegung des Sitzes nach Berlin viel Zeit- und Geldersparnis. Die territoriale Konzentration der gewerkschaftlichen Epiten liegt im Zug der Zeit; sie ist eine Folge der Rationalisierungsbestrebungen, die der Gewerkschaftsbewegung größere Geschlossenheit, Beweglichkeit und Schlagkraft geben sollen.

Meine erste Fahrt im Auto.

Tourenfahrt vor 20 Jahren. — Durch die Herzogewina. — Mit 90 Stundenkilometern.

Etwa 20 Jahre müde seither vergangen sein, aber ich erinnere mich an jede Einzelheit dieser Fahrt.

Es war ein offener kleiner Wagen. Wilhelm Opel führte ihn und ich saß links von ihm. Hinter uns saß noch der Chauffeur.

Wir fahren zeitlich früh von Mostar weg und wollen vorerst den Ort Blagaj und die Buna-Quelle besuchen. Ich sitze da, als müßte ich jeden Augenblick bereit sein, hinauszupringen — vorgeneigt, das Gewicht des Körpers gegen die Sohlen gedrückt. Allmählich aber erkenne ich, daß es nicht einem glücklichen Zufall zu danken ist, wenn wir auf Fingerbreite einem Randstein ausweichen, einem Fuhrwerk, einem beladenen Tragtier oder Dingen, die sich uns drohend in den Weg zu stellen scheinen; und alsbald entlaste ich meine Schuhsohlen und gebe mich dem köstlichen Glücksgefühl hin — die halbe Herzogewina an einem Tage im Vorbeifliegen erleben zu dürfen.

Jetzt entfinde ich mich auch meiner Aufgabe: als Ortskundiger soll ich den Weg weisen. Um nach Blagaj zu gelangen, wäre das einfachste, auf ebener Straße geradeaus zu fahren.

Aber mich lockt es, die Fahrt möglichst interessant zu gestalten.

Wie wäre es, überlege ich, wenn wir zuerst auf dem Bodmelehang die Straße bergwärts führen und jenseits die steile Flanke des Branjevičbrdo hinab? Das wäre gleich eine gute Prüfung für den Venter und seinen Wagen, beschwichtigte ich meine Bedenken. Da sind wir schon an der Wegzweigung. Sollen wir nicht doch lieber geradeaus fahren? Aber mein Nachbar hat schon das Steuer gedreht und wir fliegen auf der linken Abzweigung kräftig den Hang empor.

Mein Gott, wie wird das werden. Ich möchte am liebsten jene direkte Straße nach Blagaj verleugnen; aber sie zieht da unten im Tale so blau dahin und ihre Tümpel leuchten in der hellen Morgensonne. Ich muß andere Ausflüchte suchen; es sei viel näher von da oben und viel lohnender; allerdings sei die Straße hinab ziemlich steil. Mein gemartertes Gewissen läßt mich kaum reden, denn wir sehen schon am jenseitigen Hang die Straße fast wie senkrecht gegen Blagaj abfallen und kommen ihr nah und näher.

„Wieviel Grade hat die Straße?“

Ich schweige.

„Kann man da überhaupt mit einem Auto fahren?“

Jetzt hilft nur überlegenes Auftreten: „Ich habe geglaubt, ein gutes Auto kann auf jeder Straße vorankommen.“

Opel erwidert nichts. Er schwenkt scharf ein und schon geht es in abgerundem tastenden Tempo den linken Weg hinab. Er muß auf der Klaviatur der Maschine

mit Händen und Füßen eine schwierige Sinfonie spielen,

aber er besteht die Prüfung und wir kommen heil unten an.

Wir fahren nun bis an die Senkrechte des Branjevičbrdo, wo das einstige Kloster der Derivische steht. Wir treten in den Klosterhof und sehen vor uns das überwältigende Schaustück des Buna-Ursprunges. Das breite spiegelhelle Wasser gibt das Bild der ungeheuren Felswand und der Föhlung wieder und wir sehen ganz nahe vor diesem gewaltigen steinernen Mund mit den dunklen Lippen und -füßen seinen kühlen Hauch.

Jenseits an der Föhlenwand soll eben bei einem Stegbau gesprochen werden. Die Leute rufen uns die Meldung zu und wir verstecken uns rasch hinter einer Mauer. Gleich darauf hören wir den dumpfen Knall und das Gefnatter von Steinen gegen unsere Schutzwehr. Wir treten wieder hervor und da bietet sich uns ein Anblick, wie ich ihn nicht schöner hätte wünschen können. Ueber uns kreisen einige mächtige Adler und Geier, die der Knall aus ihren Felsenhorsten aufgeschreckt hatte. Erst schwenken sie einige Male ihre weiten Flügel wie abwehrend durch die Luft, dann wiegen sie sich in Kreisen allmählich wieder zur Ruhe und ehen nach dem anderen entschwindet unseren Blicken in dem Schatten der Felsenriffe, nur einen behalten wir noch im Auge, der schließlich auch seine schwingenden Flügel plötzlich verliert und nun wie ein kleiner Vogel auf einem hohen Felsvorsprung sitzt und auf uns herunterschaut.

Die Föhlentäuben, die sonst in dichten Schwärmen hier herumfliegen, mit ihrem sonderbaren Flügelschlag, als läße sie ein geheimnisvolles Etwas nie zur Ruhe kommen, sind heute nicht da; die Sprengarbeiten haben sie wohl verschreckt und auch wir machen, daß wir bald aus dem Bereich des Geföhles und Gefnatters fortkommen.

Wir sind einig,

daß es besser sei, einen Umweg zu machen,

als die steile Straße jetzt gar bergauf zu nehmen. So fahren wir aber auf der ebenen Straße gegen Mostar bis zur Wegabzweigung und nach einer scharfen Einbiegung schießen wir wie vor einer Stunde den schon bekannten Weg bergwärts empor.

Die Höhen des Bodmelez sind bald erklommen. Der Motor, von den Anstrengungen heiß geworden, wird an verschiedenen Ventilen gestreichelt, bis er sich völlig beruhigt hat, und nun gleiten wir fast lautlos durch vermaachenes Gelände. Da verstellt uns eine Schafherde den Weg. Die Tiere starren uns an und weichen nicht von der Stelle. Ich richte mich auf und rufe über den Windschirm den ihnen vertrauten Stierentz zu: „Prrr! Prrr!“ Sie rühren sich nicht. Ich halte nach der Hirtin Ausschau. Sie sitzt in aller Ruhe abseits auf einem Steinblock und sieht nicht von ihrer Handspindel auf. Da weiß mich Opel an, ich möge den ertörenden Bebel bei meinem linken Fuß hinausziehen. Ich tue es. Die Maschine macht plötzlich einen höllischen Lärm und die Schafe fliehen in wilder Flucht auseinander. Wie aus tausend jungen Hirtentöcheln klingt es ihnen nach: „Prrr! Prrr!“ Die Hirtin blickt erschrocken empor. Ich verziehe den Mund, als ob ich allein diesen Ruf so übermächtig erschallen ließe — Pan im Automobil. Sie will sich zur Flucht wenden, da verschwinden wir aber schon hinter einer Wolke Staubes.

Nun senkt sich die Straße ein wenig, und während wir nahe unter uns die Stadt Nevešnje erblicken.

weitert sich die Aussicht bis zu fernem hohen Gebirgen.

Wie ein grauer Widerchein von den gewaltigen Bergriesen stehen die grauen Wälder am Himmel dahin. Ihre Schattensmassen, die mit sonnigen Flecken abwechseln, legen sich an die Falten der Berge und lassen sie noch plastischer erscheinen.

Hinter Nevešnje bietet die Straße längere gerade Strecken. Hier kann man das Auto laufen lassen. Es ist, als stünde der Wagen ruhig und wiege sich nur wohlhin

und her, während auf die Spindel, die Opel in Händen hält, die Kilometer wie ein Faden aufgeschwepelt werden. Da muß ich an die Hirtin von vorhin denken, die beim Spinnen so träumerisch am Faden herniederblickte, als äßten die schönsten Traumbilder längs des Fadens dahin.

Immer röhrender wird die Fahrt. Ich schaue auf den Schnelligkeitsmesser und sehe, daß der Zeiger manchmal empfindlich über die neunzig hinauszuckt. Ich strecke die Hand außerhalb des Windschildes. Da zieht es ordentlich. Leichtlich gewaltig drückt die Luft, wenn die Vora über das Land geht. Unwillkürlich stelle ich meine Handfläche so gegen den Wind, wie es Dohlen, Wäwen, Geier und andere Vögel mit ihren Flügeln tun. Und wirklich, jetzt fliege ich prächtig. Ich bleibe dabei nahe am Boden, wie die Schwärme vor dem Regen und nun möchte ich auch meinen rechten Flügel in Tätigkeit bringen; damit scheint aber mein Nachbar nicht einverstanden zu sein, so muß ich auf das Klagen verzichten und lasse mich wieder nur tragen. Es ist auch das schön.

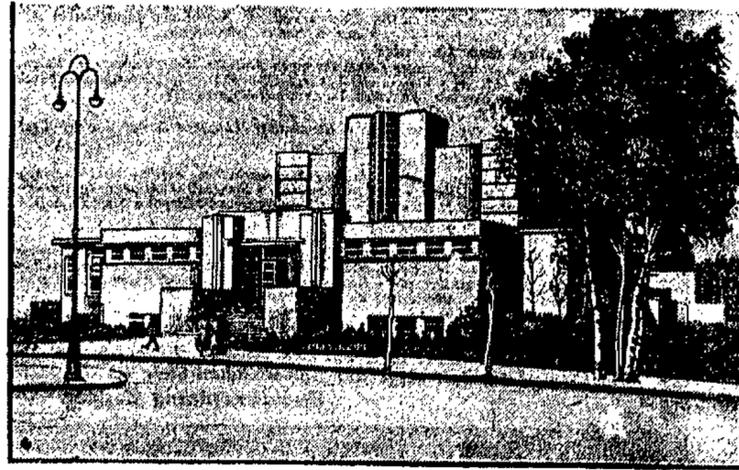
Jrgendwo geraten wir in einer Wegeuna bei arger Geschwindigkeit vor ein Pferdengespann. Ich habe das Gefühl, daß wir im nächsten Augenblick durch die Pferde hindurchsausen werden, wie durch dünne Luft.

ich mache einen verzweifelten Versuch,

es zu verhindern. Ich stemme beide Füße ganz fest gegen den Boden und drücke die Daumen tief in die Handflächen; auch halte ich den Atem an — und da stehen wir auf Handbreite entfernt von der drohenden Gefahr. Das Auto weicht höflich einen Schritt zurück, und ehe die Pferde diese Höflichkeit mit ihren unumständlichen, etwas kömischen Verbrennungen beantwortet haben, sind wir schon ein gutes Stück weiter.

Einmal beginnt das Auto, wahrscheinlich vor Freude an der schönen Fahrt, ganz leise zu pfeifen, wie ein kleiner Vogel. Das wird nicht geduldet. Opel unternimmt eine Klattertour um den Wagen herum, und ehe er auf seinen Sitz zurückkommt, hat das Piepsen aufgehört. Uebrigens darf ich auch manchmal pfeifen; besonders zum Ein- und Aussteigen des Magneten scheint ich Talent zu haben. Anfangs neige ich mich dabei geschäftig vor, später aber mache ich es nur mehr mit der Schutzhülse.

Von Trebinje an ist die Straße sehr breit und wunderbar glatt. Am liebsten möchte man die Schuhe ausziehen und barfuß daneben laufen. Auf dem Horizont taucht ein eigentümlich gerader Streifen auf und bald erhebt sich unerbittlich die tiefblaue Wasserwand vor uns, die das Märchenland des heutigen Tages abschließen soll. Wir gleiten zum Meer hinab durch ein anmutiges Gelände mit kippiger Fruchtbarkeit. Vor den wunderbaren Wäldern der Stadt Ragusa halten wir, um uns in den Wellen zu erfrischen, wie Wandervögel nach langem Fluge.



Kurhaus Warnemünde

Das neue Kurhaus, ein modern-eleganter Repräsentationsbau, vereinigt in der Gesamtbauanlage das Gediegen-Schöne mit dem Praktisch-Nützlichen. Ganz in Grün eingebettet, wirken die Konturen — Modmassiv mit flachem Dach — vornehm und stilgerecht. Das Hauptportal, von einem Turm mit großdimensionierter Laterne überragt, führt in den Kursaal.

Eine gekreuzigte Kasse.

Lynchjustiz an Negern. — Wenn der Mob raft. — Amerikanische Kulturschande.

Das Oberste Bundesgericht der Union hatte in einem Prozeß gegen drei Neger — darunter eine Frau — der Verurteilung stattgegeben und eine neue Verhandlung anberaumt. Der Vorsitzende des Bundesgerichts hatte dann einen der Angeklagten, einen Mann, freigesprochen.

Pflichtig, in der gleichen Nacht, hatten einige Autos vor dem Gefängnis. Eine vorherige Verabredung ist klar. Einer der Autoinsassen besitzt sogar einen Schlüssel zum Gefängnis. Personen folgen ihm nach, betreten die Zellen und schließen eine Tür auf. Eine dunkle Frau weiß, daß ihre letzte Stunde geschlagen hat. Ihr durchdringendes Geheul löst durch den ganzen steinernen Gang und wird von dem Geschrei, den Mitten und Fischen der beiden Neger unterstützt, die wissen, daß sie nun getötet werden, obgleich ein Richter noch am selben Nachmittage einen von ihnen des Verbrechens freispricht.

Dann hört man das Geräusch wegfahrender Automobile. Sie halten bei einer Gruppe von Kiefernbäumen. Zwei schwarze Männer und eine schwarze Frau werden in der Dunkelheit zu den Bäumen geschleppt. Sie werden gleich darauf erschossen.

zwei Körper fallen zur Erde nieder.

Die schwarze Frau windet sich am Boden. Sie bittet um Gnade. Ein weiterer Schuß — und dann ist es wieder ruhig.

Am nächsten Morgen erfahren die Leute dieser Gegend, daß das Gefängnis „gestürmt“ und eine Lynchjustiz vollzogen worden ist. Dies ist in kurzen Zügen die Geschichte der Lynchung, die am 8. Oktober 1926 in Allen in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat. In Clarkside im Staate Missouri war der Mob über den Freispruch eines Farbigen derart erbost, daß dieser bei hellem Tage auf den Stiegen des Gerichtshofes beim Verlassen des Gerichtes ermordet wurde.

Die Mentalität des Mobs in den Südstaaten wird am besten durch die zahlreichen Episoden der letzten Jahre charakterisiert. Am 29. Juni 1919 brachte die „New Orleans States“ auf der ersten Seite eine Überschrift, daß „3000 Personen die Neger verbrennen wollen“, und die „Jackson News“ in Missouri druckten am selben Tage in ihrem Blatte, daß „John Hartfield heute um 5 Uhr nachmittags von der Menge in Elsinville getötet wurde“. In einem Untertitel war zu lesen, daß

„Tausende Zuschauer bereits in Elsinville dieses Schauspiel erwarten

und daß sowohl der Sheriff, wie auch die Behörden vollkommen machtlos seien, es zu verhindern.“

Am 26. Januar 1921 wurde Henry Bowery in Modena im Staate Arkansas auf einem Scheiterhaufen verbrannt und die „Memphis Press“ hatte mit fetten Lettern im voraus geschrieben: „Möglicherweise werden heute abend drei Neger getötet.“ Der Verlauf der Lynchung wurde von diesem Blatte mit allen Details, inklusive der Verbrennung des Lebenden, genau gebracht, man hatte ihn unter trockenen Klättern verbrannt. „Zoll um Zoll wurde der Neger zu Tode gekostet. Einmal oder zweimal verzierte er es, die heiße Asche mit seinen Händen aufzuheben und in den Mund zu stecken, damit er seinen Tod beschleunige. Aber jedesmal entriß ihm die Menge die Asche, damit er sein Vorhaben nicht durchführen könne. So schildert es das Blatt wörtlich!

Am 20. September 1925 wurde ein Neger lebend in Rocky Ford im Staate Missouri verbrannt. Wie der Neger an einem Pfahl gebunden verbrannt wurde, erzählt die „Memphis News Scimitar“ am nächsten Tage. „Ich befand mich in einer Menge von 600 Personen, als die Flammen an dem Neger emporzuckelten. Ich hörte keine Schreie, als ihm die Kleider verbrannt waren.“ Der Rest der Schilderung ist so schrecklich, daß er nicht abgedruckt werden kann.

Da im Jahre 1926 auch zwei Frauen innerhalb eines einzigen Monats getötet wurden, kann es sich wohl kaum

„um das gewöhnliche Negerverbrechen der Notzucht“ wie es immer heißt, gehandelt haben. Tatsächlich wurden nicht weniger als 92 Frauen in den letzten 40 Jahren in den Vereinigten Staaten getötet. Und nur 18 Prozent der 4000 Opfer wurden wegen Verbrechen der Notzucht getötet. Und dann ist die Anklage einer Notzucht noch nicht die bewiesene Schuld.

Infolge der Anklage einer hysterischen Person wurde ein vollkommen unschuldiger Mann am Pfahl verbrannt

und diese Lynchjustiz war von Grausamkeiten begleitet, die man im Druck nicht wiedergeben kann. Dagegen hat die Einwanderungskommission im Jahre 1911 festgestellt, daß der Prozentsatz der Notzucht, die durch Neger begangen wurde, niedriger ist als durch geborene Amerikaner oder fremde, eingewanderte weiße Bevölkerung.

Es ist bekannt, daß in Britisch-Westindien, wo die Zahl der Schwarzen und Mulatten die der Weißen bei weitem übersteigt, ein Ueberfallen weißer Frauen durch schwarze Menschen unbekannt ist und hier keine Lynchung stattfindet. Die in den Südstaaten geübten Lynchungen sind ein trauriges Ueberbleibsel aus der Sklavereizeit.

Weißer Mord hat Neger wegen so geringfügiger Kränkungen getötet, daß die Mobmörder vollkommen unverständlich blieben, wenn man nicht den sozialen Hintergrund kennen würde. In einigen Staaten wird es zum Beispiel sehr böse verurteilt, wenn ein Schwarzer ein anderes Auto als das Fabrikat „Ford“ besäße. Es ist ein Bruch gegen die Gesellschaftsordnung, wenn ein Schwarzer in einem Auto bei einem Weißen vorfährt. Ein Zuwiderhandeln gegen dieses ungeschriebene Gesetz hat regelmäßig ein Umdrehen des betreffenden Negers zur Folge gehabt. Neger wurden schon deshalb getötet, weil sie mit ihrem Auto auf der Straße einem Auto eines Weißen nicht auswichen. Weil sie „nach rückwärts etwas gerufen hatten.“ Ein Neger, der in einem Hause um einen Trunk Wasser bat, wurde getötet, weil ein hysterisches Frauenzimmer ins Haus lief und behauptete, daß sie der Neger notzüchtigen wollte.

Das „Dyer Antilynchgesetz“ wurde im Jahre 1922 im Hause der Abgeordneten angenommen, aber rückverworfen, weil im Senate ein Senator aus den Südstaaten die Annahme hintertrieb. In diesem Gesetze war nicht allein eine Bestrafung der schuldigen Friedensbeamten vorgesehen, sondern auch eine Kontribution im Betrage von 10 000 Dollars von jener Gegend, wo eine Lynchung stattfand. Während der Jahre 1923/24/25, während welcher das Dyer-Gesetz durchgeraten wurde, sanken die Lynchungen auf 28 bzw. 16 und 18. Als aber mit Parlamentsbeschluß im Jahre 1925 bekannt wurde, daß die Durchführung des Gesetzes nicht in Aussicht stünde, betrachteten die Lynchgesellen dies als eine Ermunterung

furchtlos und ungekräft ihr Treiben fortzusetzen

und so stieg die Zahl der stattgefundenen Lynchungen wieder auf 34.

Das Lynchgen ist als eine amerikanische Institution in der ganzen Welt bekannt. Amerikas sittliche Stellung in den internationalen Beziehungen ist durch die Tatsache ernstlich gefährdet, daß menschliche Wesen in Gegenwart von Männern, Frauen und Kindern auf einem Scheiterhaufen öffentlich verbrannt oder zum Lohn der Gerichte oder durch die Nachsicht oder sogar mit dem Beistande von besetzten Beamten ermordet werden können.

Das Lynchgen bedeutet die Entthronung der Regierung durch einen Mord, der selbst die Funktion eines Anklägers, des Richters und der Geschworenen an sich reißt.

Daß die Opfer oft unschuldig eines Verbrechens geziehen, oder daß sie gar gemordet werden, ohne das Verbrechen je begangen zu haben, sind die notwendigen Begleiterscheinungen dieser Art von Justiz.

Auf zur Sportwoche in Zoppot

Unaufhaltsam drängt die Entwicklung Zoppots vorwärts, und gerade in diesem Jahre sind entscheidende Schritte unternommen worden, um Zoppot ein gutes Bild auf dem Wege weiterzubringen, dessen Endziel lautet: Internationales Weltbad!

Was ist nicht alles geschehen! Im Rahmen dieser wenigen Zeilen soll lediglich hingewiesen werden auf die Vollendung des in seiner Größe monumentalen Kurgartens mit seiner Freiluftbühne, die den herrlichen Ausblick auf das Meer gewährt. Es soll hingewiesen werden auf den großzügigen Erweiterungsbau des Kurgartens, dessen neue Wandelhallen einen geradezu pompösen Eindruck erwecken. Und schließlich auf die Verlängerung des Seesteges, der in seinen heutigen Ausmaßen europäische Weltung unter den Siegen zu beanspruchen hat.

Dah Zoppot unter diesen Umständen von Danzaken sowohl wie von auswärtigen Kurgästen bevorzugt wird, ist in jeder Beziehung verständlich, und daß sich der Zustrom je nach Entwicklung vergrößern wird, nicht minder. Mit Sicherheit ist demnach anzunehmen, daß man auch künftighin nichts unversucht lassen wird, um Zoppot auszubauen und von Jahr zu Jahr zu vergrößern.

Und wie in jedem Jahre, so steht auch jetzt wieder jener Mittelpunkt bevor, um den die ganze Saison kreist, und der es heute bereits so weit gebracht hat, daß man auch außerhalb des Freiluftbades von ihm spricht, nämlich die Zoppoter Sportwoche!

Diese acht bedeutenden Tage fallen diesmal in die Zeit vom Sonntag, dem 8. Juli, bis zum Sonntag, dem 15. Juli. Mannigfaltig und abwechslungsreich wie selten sind sie in diesem Jahre gestaltet und werden insofern eine ganz besonders intensive Anziehungskraft ausüben.

Gleich am Eröffnungstage nicht weniger als Freizeitspaß auf dem Seesteg unter reichlicher Beteiligung, Herdereuen, Beginn eines internationalen Tennisturniers und schließlich noch der Vorkampftage gegen Danzig. Am Montag kommt eine Gymkhana des Danziger Motorrad-Clubs und der Motor-Sportabteilung der Schupo hinzu. Im Mittelpunkt des Dienstag, allgemein mit größtem Interesse erwartet, stehen die Olympia-Endauscheidungskämpfe des Deutschen Reichsverbandes für Amateurböden. Dieses Interesse wird in volstem Maße gerechtfertigt, weil diejenigen,

Zoppoter Sportwoche 8.-15. JULI 1928

(Änderungen vorbehalten.)

- Sonntag, den 8. Juli:**
Eröffnung der Sportwoche im neuen Grosskurgarten.
 Allgemeine Freilübungen von 250 Turnerinnen auf der Seesteg-Plattform • Pferderennen • 1. Internationales Tennisturnier • 2. Länderkampf Ungarn-Danzig auf dem neuen Outdoor-Tennisplätzen.
- Montag, den 9. Juli:**
 Gymkhana des Danziger Motorrad-Clubs und der Motor-Sportabteilung der Schupo • Internationales Tennisturnier.
- Dienstag, den 10. Juli:**
 Internationale Tennisturnier-Ausscheidungskämpfe um die Meisterschaft des Ostens, der Freien Stadt Danzig und des Ostseebades Zoppot • Olympische Endauscheidungskämpfe des Deutschen Reichsverbandes für Amateurböden. • Die Sieger vertreten Deutschland in Amsterdam • 1. Warftaubenschützen • 11. Klub-Städtekampf des Schiess-Clubs Berlin (A. D. J. V.), Berlin, gegen Jagdschützenverein Danzig e. V.
- Mittwoch, den 11. Juli:**
 Warftaubenschützen um die Meisterschaft von Zoppot und Jagdschützen Internationales Tennisturnier • Internationales Tennisturnier.
- Donnerstag, den 12. Juli:**
 Fechtturnier des Danziger Fechtclubs gegen deutsche Meisterfechter im Kurgarten, Florett und Säbel • Kleinkaliber-Länderwettkampf Danzig-Deutschland-Schweden • Beendigung der internationalen Tennisturnier-Siegerrunden.
- Freitag, den 13. Juli:**
 Fortsetzung des Fechtturniers • Kleinkaliber-Länderwettkampf Danzig-Deutschland-Schweden.
- Sonntag, den 14. Juli:**
 Geräte-Kunstturn • Wettkampf-Auswahlmannschaften Berlin-Dresden-Danzig-Deutsche Turnerschaft • im Grosskurgarten • Sportball • Amateur-Tanzturnier im Roten Kurhausaal um die Meisterschaft des Ostseebades Zoppot • Start des A. D. A. C. Gau XV, zur Nachtfahrt.
- Sonntag, den 15. Juli:**
 Ziel der Nachtfahrt des A. D. A. C. Gau XV, am Kurhaus Zoppot • Pferderennen • Leichtathletischer Städte-Wettkampf Königsberg-Stettin-Slopp-Allenstein-Elbing-Danzig • Fußball-Wettkampf • Schwedische Städtemannschaft Malmö gegen Baltischen Sportverband • Anschließend an die Sportwoche:
- 15. bis 22. Juli Wasserwoche**
Grosser Donnerstag-Blumenkorso und Feuerwerk
17. bis 21. Juli und 25. bis 29. Juli Filmwoche
Am 15. und 16. Juli singt der Don-Kosaken-Chor im Kurgarten
Badeverwaltung Zoppot.

die als Sieger aus diesen Kämpfen hervorgehen, Deutschland in Amsterdam vertreten werden. So werden denn die Augen der Vorkampftwelt unseres Kontinents auf diese Kämpfe gerichtet sein! Der vierte Tag ist in der Hauptsache den Schützen gewidmet, und zwar handelt es sich um die Meisterschaft von Zoppot im Warftaubenschießen und um das Jagdschießen von internationalen Tontaubenschützen.

Der Donnerstags bringt neben der Beendigung des Tennisturniers noch zwei beachtenswerte Veranstaltungen: das Turnier des Danziger Fechtclubs gegen deutsche Meisterfechter im Kurgarten und den Kleinkaliber-Länderwettkampf Danzig-Deutschland-Schweden, Veranstaltungen, die beide am Freitag fortgesetzt werden.

Der Sonnabend läßt auch den Tanz nicht zu kurz kommen, denn abends findet im Roten Kurhaus ein Amateur-Tanzturnier statt. Aber nicht ungenügend ist die übrige Zeit des Tages dahin. Die deutsche Turnerschaft marschiert auf, und der A. D. A. C. startet zur Nachtfahrt, deren Ziel am Sonntag das Zoppoter Kurhaus ist. Außerdem erfährt dieser Tag, der letzte der Sportwoche, noch durch eine Anzahl sportlicher Veranstaltungen eine außerordentliche Bereicherung.

So werden sich die großen Tage Zoppots in diesem Jahre gestalten und — würdig fortgesetzt werden. Denn die Saison fordert ihr Recht und will durch acht dem Sport gewidmete Tage keineswegs erschöpft sein! Es folgt also eine große Wasserwoche, in der auch der traditionellen „Große Donnerstag“ mit seinem Blumenkorso und Feuerwerk veranstaltet wird. Und nicht genug damit! Ueberrassungen ganz besonderer und hier völlig unbekannter Art wird ohne Zweifel die Filmwoche bieten (vom 17. bis 21. und vom 25. bis 29. Juli).

Im unmittelbaren Anschluß an die Sportwoche noch das bedeutende künstlerische Ereignis, verteilt auf zwei Tage: die Don-Rosafestungen im Kurgarten!

Somit steht man, daß die Zoppoter Kurverwaltung es sich angelegen sein ließ, für die Ausgestaltung nahezu eines ganzen Monats in einer Art zu sorgen, die jedem Tade von internationalem Ruf Ehre einlegt. Goffentlich wird diese Mühseligkeit von zwei wichtigsten Umständen belohnt werden: von einer regen Anteilnahme des Publikums und — erste Voraussetzung — von schönem, warmem Sommerwetter!

WEINRESTAURANT „KAKADU“ ZOPPOT

DIE KÜCHE FÜR DEN VERWÖHNTE GESCHMACK

GEWÄHLTE MUSIK • TANZ

„Indra“ Zoppot
 Tanz-Kabarett
 Parquet lumineux
 Juli-Attraktionen:
Schneider-Dunker
 und die anderen Attraktionen

Kasino Zoppot
 Das ganze Jahr geöffnet
 Auskunft durch das Verkehrsbüro des Casinos in Zoppot
Roulette Baccara

Kasino-Hotel Zoppot
 Das größte und schönste Hotel an deutschen Meeren



Freie Seelage // Seebäder im Hause // Freiluft-Tanzdiele mit 1000 Sitzplätzen
 Verschiedene Säle für Privatfestlichkeiten
 Internationale Küche // Karlsbader Konditorei
 Auskunft durch die Direktion des Casino-Hotels

Ostseebad Zoppot (Freie Stadt Danzig)

Bahnhofs-Hotel Zoppot
 Inh.: Frau Anna Goldstein
Erstklassiges Speiserestaurant
 — Solide Preise —
Zimmer
 mit und ohne Pension

Konditorei und Café
Otto Ecker
 Seestraße 60. Telefon 104
 Bekannt als dezentes Konzert-Café mit schönster Aussicht auf die Seestraße. Eigene Konditorei mit modernsten maschinellen Anlagen. Erstkl. Getränke. Diners von 12 bis 3 Uhr. Reichhaltige Abendkarte

„ZUR HÜTTE“
 Zoppot, Südstraße 2
 Inh. ED. SUKATUS * Telephon Nr. 716
Gute bürgerliche Küche
 Gepflegte Getränke Mäßige Preise

REGINA-PALAIS / ZOPPOT
 Seestraße 39-41 / Telephon 910, 911
 Dir. Aloys Senk / Art. Leitung und Conference James Basch
Das führende Variété und Kabarett sowie das eleganteste Tanz-Palais am Platze

Restaurant „KAISERHOF“ Zoppot
 Seestraße 23 Inh.: J. Münz Ecke Eichendorffstraße
 Jeden Sonnabend und Sonntag:
Reunion
 Kapelle AHL aus Königsberg
 Diner 1.50, Abonnement 1.30 Gulden
 Freitag, Sonnabend und Sonntag bis 4 Uhr früh geöffnet

Herzlicher Sonntagssdienst.
 Den ärztlichen Sonntagssdienst üben aus in Danzig: Dr. Femenowki, Breitstraße 17, Tel. 252 62, Geburtskeller; Dr. Wehrle, Stadigraben 15, Tel. 213 77, Geburtskeller; Dr. Schmidt II, Langer Markt 28, Tel. 268 79. — In Langfuhr: Dr. Abraham, Hauptstraße 120, Tel. 411 86, Geburtskeller; Dr. Wehrle, Heiligenbrunner Weg 43, Tel. 411 79. — In Neufahrwasser: Dr. Femenowki, Elbaer Straße 67, Tel. 352 88, Geburtskeller. — Den jahreszeitlichen Dienst üben aus in Danzig: Dr. Samikha, Hundegasse 20; Dr. Verberg, Langer Markt 9/10. — In Langfuhr: Dr. Odrian, Brunshofer Weg 10. Reichsverband Deutscher Dentisten: In Danzig: Dr. Neumann, Seil-Gasse 132; Nowakowski, Kasub. Markt Nr. 1c. — In Langfuhr: Wares, Järschentaler Weg 47 b.

Kreditbank der Apotheken vom 8. bis 11. Juli in Danzig: Seewand-Apothek, Thorsüder Weg 11; Kats-Apothek, Langer Markt 39; Engel-Apothek, Luchergasse 68; Elefanten-Apothek, Breitgasse 15; Neugarten-Apothek, Krebsmarkt 6. — In Langfuhr: Wehrle, Heiligenbrunner Weg 43, Tel. 411 79. — In Neufahr-

wasser: Apothek zum Schw. Adler, Elbaer Straße 80. — In Stadigraben-Düra: Stern-Apothek, Stadigraben 7. — In Seebude: Apothek Seebude, Gr. Seebadstraße 1.

90 Jahre alt wird am 8. Juli d. J. Frau Marie Kewitsch, Krähenerga 16. Ihr Leben war reich an Schicksalschlägen. Den Mann verlor sie durch einen Unglücksfall, welchem ein mildgewordener Wulle verurteilte. Von ihren 7 Kindern leben nur noch 3. Das Geburtstagskind ist noch sehr rüstig und nimmt an allen Familien- und öffentlichen Angelegenheiten teil. Die Zeitung liest sie ohne Brille. Tägliche Spaziergänge in den Steffenspark und Besuche ihrer Kinder führt die 90jährige noch ohne Beschwerden aus. Mag der Jubilaria noch manches Jahr in jetziger Frische beschieden sein.

Die erste Mondschneefahrt macht heute der Dampfer „Paul Beneke“. Die Fahrt geht in die Danziger Bucht. 7.45 Uhr fährt der Dampfer vom Johannissteg ab. Zwei Musikkapellen sind an Bord. Für gute Verpflegung sorgt die Restauration. Die Fahrpreise sind billig. Wir verweisen auf die gestrige Anzeige.

90 Jahre Dampfmaschinenerei St. Albrecht. Dieser Tag begeht die Dampfmaschinenerei in St. Albrecht, Hans Schneider, Farberei und Chemische Reinigungsanstalt, die Feier ihres 90jährigen Bestehens. Wir weisen ganz besonders auf das Inserat in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung hin.

Leichtkinnige Mütter verwenden was immer zur Hautpflege ihrer Kinder, die am meisten schärfen und vorzüglichsten jedoch pflegen die Körper ihrer Kinder mit „Guganol“-Kinderpuder und -Kinderlotion. Uebersch. Puder, 100 Gramm Inhalt, Gulden 0,90.

Aus aller Welt.

Mord im Riesengebirge.

Ein Pfarrer erschossen.

Der im Gebirge zur Erholung weilende Oberpfarrer Schöne aus Nobelsdorf wurde Donnerstag nachmittag auf dem Wege von der Humpelbaude nach der kleinen Teichbaude bei Kummhübel erschossen aufgefunden. Die Leiche wies zwei Schüsse auf. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Raubmord. Zwei Männer hatten den Leberfall beobachtet und gesehen, wie der Pfarrer von dem Täter ins Gestrüpp geschleppt wurde. Als sie hinzukamen, war er bereits tot und der Täter verschwunden. Pfarrer Schöne ist verheiratet, 44 Jahre alt und seit dem 10. Juli v. J. in Nobelsdorf tätig.

Der Verdacht, den Raubmord an dem Oberpfarrer Schöne verübt zu haben, richtet sich gegen einen ehemaligen Sträfling, der vor einigen Tagen aus einem tschechoslowakischen Gefängnis entlassen worden ist und sich im Gebirge herumtreibt. Dem Ermordeten wurde die Brieftasche mit 100 Mark geraubt.

Ein D-Zug-Unglück verhütet.

Eine Folge des Unwetters.

Durch das schwere Unwetter, das Freitag nachmittag über ganz Thüringen niederging, wurde bei Brellungen (Berratal) ein Baumstamm quer über die Schienen der Strecke Eisenach-Richtersfeld geworfen, die vom Zug D. 101 um 15.28 Uhr passiert werden mußte. Der Lokomotivführer bemerkte das Hindernis rechtzeitig und gab mit allen Mitteln Gegenwärt, wobei die Lokomotive zur Entlastung kam. Größerer Materialschaden entstand nicht. Personen wurden nicht verletzt. Nachdem ein Hilfszug von Meiningen entsandt worden war, konnte die Strecke nach zwei Stunden wieder freigegeben werden.

Die italienischen Ozeanflieger in Rio de Janeiro.

Die italienischen Ozeanflieger, die nach einem mehrstündigen Sturz durch dichten Nebel die Richtung verloren hatten und in Torres geflandet waren, sind am Vord eines Postflugzeuges um 11.45 Uhr in Rio de Janeiro angekommen.

Das italienische Flugzeug S 64, das von Natal zum Flug nach Rio de Janeiro aufstieg, war, infolge schlechten Wetters gezwungen worden, in Torres, 50 Meilen von Kap Conzoban zu landen.

Ein böses Reiseabenteuer.

Die beiden Geschäftsfreunde.

Zu der Nähe von Königsfeld bei Girsberg hies ein Reisender in das Abteil, in dem sich ein Geschäftsmann aus dem Girsberger Tal auf einer Fahrt nach Breslau befand, ein und begann mit diesem ein Gespräch. Bald darauf gefellte sich noch ein Reisender dazu, der anscheinend mit dem ersten unter einer Decke saß. Durch ein von den beiden Reisenden angewandtes Betäubungsmittel verlor der Geschäftsfreunde die Besinnung und erwachte erst bei der Ankunft des Zuges in Breslau. Hier stellte er zu seinem Schrecken fest, daß sein für etwa 700 Mark Waren enthaltender Koffer verschwunden war. Der Verlorene erstattete sofort Anzeige und erhielt nach einigen Tagen von der Polizei die Nachricht, daß der Koffer im Walde in der Nähe der Bahnstrecke gefunden worden war. Er war zum größten Teil seines Inhalts beraubt.

Der Flug Paris-Tokio. Der amerikanische Flieger Mears, der auf seinem Flug Paris-Tokio gestern vormittag in Berlin eingetroffen ist, ist um 1 Uhr 35 mittags nach Moskau weitergefliegen.

Beim Streichen eines Lichtstrahles tödlich verunglückt. Der Währlage, erst seit Dören verheiratete Hermann Bröckel in Grotzen war damit beschäftigt, die Platten der elektrischen Leitung neu zu streichen. Dabei muß er mit dem Kopfe der Leitung zu nahe gekommen sein, denn plötzlich bekam er einen Schlag und stürzte kopfüber aufs Pflaster. Seine Ver-

letzungen waren so schwer, daß er unter den Händen des sofort herbeigerufenen Arztes starb. Eine grobe Unvorsichtigkeit liegt insoweit vor, als der Verunglückte sich nicht in den Sicherheitsgürtel eingeklinkt hatte.

Der Mörder hinter der Tür.

Ein Inspektor ermordet.

Von der Gutsverwaltung in Kohnsdorf bei Brice (Neumark) wurde beobachtet, daß sich dort ein fremder Mann, der mit zwei Arbeiterinnen Beziehungen unterhielt, mehrere Tage herumtrieb. In Beisehung eines Landjägerbeamten begab sich der Inspektor des Domains, Noth, nachts in die Wohnung der beiden Mädchen. Dort wurde ihm von den Mädchen bedeutet, daß der Gesuchte hinter der Tür hänge. Im selben Augenblick kletterte der Fremde über die Türschwelle und schloß die Tür durch mehrere Schüsse nieder und suchte das Weite. Er wurde von einem anderen Landjäger verfolgt, konnte aber nicht ergriffen werden. Inspektor Noth ist seinen Verletzungen erlegen. Der Landjäger Naack wurde schwer verletzt. Man nimmt an, daß der Täter der Raubmörder Dalzer ist, der wegen eines Raubmordes in der Gegend von Doppeln verfolgt wird.

Autobusunfall in Berlin.

Zwölf Fahrgäste verletzt.

Gestern nachmittag fuhr in Berlin am Lützowallee ein Autobus, der infolge schlüpfrigen Straßenpflasters ins Schleudern geraten war, gegen einen Baum. 12 Fahrgäste trugen leichtere Verletzungen davon; der Autobus, dessen Scheiben in Trümmer gingen, mußte aus dem Verkehr gezogen werden.

Gestern abend stießen auf dem Elterlein-Platz in Wien zwei Straßenbahnzüge zusammen. Beide Züge wurden ziemlich beschädigt. Bei dem Zusammenstoß erlitten acht Personen Verletzungen.



Pohl's Haematogen

bei Schwächezuständen, Unterernährung, Blutarmut und in der Rekonvaleszenz. Man achte ausdrücklich auf obige Schutzmarke und weise Nachahmungen zurück. In allen Apoth. u. Drogerien erhältlich.

Ueberfall auf einen Personenzug.

Bei der ostchinesischen Eisenbahn.

Paris, 6. 7. Nach einer im „New York Herald“ veröffentlichten Meldung aus Peking ist ein Personenzug der ostchinesischen Eisenbahn von den Chinesen angehalten worden. Die Chinesen sollen vier Personen getötet, acht Personen verletzt und eine Anzahl Ausländer, vornehmlich Japaner fortgeschleppt haben, um ein Lösegeld zu erpressen. Es sind Truppen zur Verfolgung unterwegs, die nach einigen Stunden veranzweifelt Kampfes vorrückten sollten. Da aber die Verbindung mit ihnen abgebrochen ist, ist es unmöglich, neue Aufschlüsse über den Ausgang des Kampfes zu erhalten.

Eisenbahnunfall bei Augsburg.

Drei Reisende verletzt.

Gestern früh um 18 Uhr wurde der Personenzug Augsburg-Weilheim bei der Einfahrt in den Bahnhof Weilheim durch einen ablaufenden Güterwagen von der Piste angefahren. Drei Reisende aus Augsburg und ein Jungfer wurden leicht verletzt. Materialliche Hilfe war sofort zur Stelle. Der Zug konnte seine Fahrt mit 25 Minuten Verspätung fortsetzen.

Schlagwetterexplosion in der Grube.

Mehrere Verletzte.

Am unterirdischen Betrieb der Zeche Centrum 1-3 bei Wallenscheid ereignete sich eine Schlagwetterexplosion. Man nimmt an, daß sie durch Kurzschluss hervorgerufen wurde. Während zwei Verletzte leicht verletzt wurden, trugen ein Arbeiter und ein Bremser derart schwere Verletzungen davon, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Amerika Sieger im Gordon-Bennett-Rennen.

Der deutsche Ballon „Barmer“ Zweiter.

Der amerikanische Ballon „Al. N. Kenby“ wurde gestern offiziell zum Sieger im Gordon-Bennett-Rennen erklärt. Zweiter im Wettbewerb ist der deutsche Ballon „Barmer“.

Der „Klub der hundertjährigen Firmen“.

In New York ist soeben ein Klub der Handels-, Finanz- und Industrieunternehmen, die vor über hundert Jahren in der amerikanischen Metropole ins Leben gerufen sind und deren Zahl fast 200 beträgt, gegründet worden. Viele dieser Häuser werden noch heute von direkten Nachkommen ihrer Gründer geleitet.

Der Fall Echhoff. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß der Ausländer Echhoff, der bei Westrich das Opfer eines Raubüberfalls geworden sein sollte, aber als Versicherungsschwindler entlarvt wurde, sich zwar den verschiedensten Vergehen und Verbrechen, nicht aber, wie zeitweise angenommen wurde, der Spionage schuldig gemacht hat. Wegen dem Verdacht der Spionage sprachen die verschiedensten Gründe, die im Interesse der Geheimhaltung an dieser Stelle nicht angeführt werden können.

Drei Kinder von einem Eisenbahnzug überfahren. Bei Farham (Hampshire) wurden gestern nachmittag drei Kinder im Alter von 2 bis 3 Jahren, die auf dem Bahndamm spielten, von einem Eisenbahnzug getötet.

Satirischer Zeitspiegel.

Wie Graf Ludner mit den Indianern fertig wurde . . .

Ihm nachzählt von Kater Murr.

„ . . . und laß uns wieder von Graf Ludnern reden, wie einst im Karl May.“

Also Kinnig, wie ich nun so Amerika heidi vom Fleck weg erobert hält, was ich euch ja neulich hier im Schützenhaus noch mal vorgemacht hab', da dürftete es mich sofort auf der Stelle noch einem neuen Selbstmitleid. „Graf!“, sagt ich zu mir selber, ich bin ein primitiver Mensch, der immer bloß Graf und du zu sich sagt. „Graf, du darfst dich jetzt nicht etwa auf die altgermanische Bärenhaut legen und mit die Beene Hurra brüllen, nee pui Seetenfel, das gibts bei uns nicht — nu man fix zu die ollen Indianerheusch hin, das bist du schon deinem alten Lehrer Karl May, Gott hab' ihn selig, schuldig, mein Junge!“ Gedacht, getan, und schon war ich da . . .

Meinen waderen Kahn hatte ich nebst Mannschaf und Ladung in einem geräumigen Rudfaß sorgsam verpackt, und so kletterte ich denn landeinwärts fürbaß, das schöne deutliche Lied „Der Karl May ist gekommen, die Bäume schlagen aus . . .“ auf den Lippen und einen bestigen Priem zwischen die Krummerproben Seemannsflomben geklemmt, es war nicht die Spur von Strapaze dabei, trotzdem mein komplettes Segelschiffchen hinten im Rudfaß ja keine zig Zentner wog, dünnerlütchen!

Na, was soll ich euch viel erzählen, Rindersch, ehe Kater noch recht in Schwitz gekommen war, da war ich schon glücklich mitteumang unter den Indianern angelangt. Es wimmelte nur so von ihnen, die Luft war direkt schwärzrotgoll von den verschiedenartigsten Indianerfalten, denn auf die Kunde hin, daß Graf Ludner, der weltberühmte Märchenonkel aus Münchhausen am deutschen Rhein, persönlich zu ihnen unterwegs wäre, den Seetenfel im Leib und Tornister und wahre Schiffsladungen von Sonne im Herzen, da waren sie in Scharen herbeigeeilt gekommen wie zu jenem Ozeanflieger, um sich den Wunderkerl ganz nahe zu betunden . . .

Ja kann wohl sagen, daß es mich nicht verwundert hätte, wenn mir bei diesem immerhin ungewohnten Publikum — selbst im deutschen Reichstag hatte ich nie soviele Wilde auf einem Hausen zu sehen gefreut! — der Mem einen Moment geistert hätte, aber denkt euch, er stockte nicht ein winziges bißchen, er dachte gar nicht dran zu fluchen, er ließ mich nicht die allergierigste Stedung fühlen, so unerhörlich verstockt war dieser von ferndeutschen Eltern erzogene und von Kantabak bei Windstärke 25 genährte Mem, meiner Treu!

Wer nicht will, der hat schon, dacht ich mir in meinem biederem Ruderkahn und warf den Priem nach Backbord, hast du die smarten Amerikaner mit Kaffee und Kuchen frisch von der Leber weg kitz gemacht, wirst du doch auch, Herr Graf, mit diesen schätzungsweise 10000 Indianerchen ein Tänzen wagen können, neß?!

Während die Indianermänner mich argwöhnisch beischietten und die Indianerfrauen mir verstoßene feurige Old-Schatterhändchen zuwarfen, packte ich seelenruhig mein Segelschiff aus, frisch rasiert die leicht verkümmerten Masten glatt, weckte meine inzwißchen laufft entschlämmerten Leute und ließ sie vierstimmig das Deutschlandlied abhingen. Da häßelt ihr aber meine Wilden sehen sollen! Das schienen sie in ihrem Leben noch niemals gehört zu haben! Wie die Fremdlingen applaudierten sie, indem sie sich mit den klaffen Händen auf die dunklen fettschlammenden Wände flüchteten, der Häuptling, ein schreckenerregender Boxertyp mit edelgeischwungenen Wulstlippen, knutschte mich geradezu von oben bis unten ab — kurz, was soll ich euch viel sagen, Kinners, ich bin ein primitiver Mensch, der in seiner Jugend tagtäglich bloß Marmelade und Lunfthong hat freßen müssen, so daß mein Gehirn noch heute ganz verkräft ist, kurz also: aus den düster dräuenden Feinden waren im Nu meine und damit des Deutschen Reiches begeistertste Freunde geworden!!!

Als ich sie nun gar im unverfälschten Hamburger Platt, womit man sich übrigens bei diesen Völkerschichten am besten verständigt, an Bord zu Puntich und Priem einlud, da war des Fubelns und Baudrossens und Jazagehoyes kein Ende. Ich sagte ihnen aber gleich, daß ich zwar Puntich genug da hätte, ja, aber den Priem müßten sie sich schon selber mitbringen, denn in Deutschland sei noch immer vom Krige her Mangel an Priem und hauptsächlich aus diesem Grunde nahe es bei uns soviele politische Parteien, was den Schwarzen denn auch gleich einleuchtete . . . „Schikt uns recht, recht viel Priem nach Deutschland, und es wird weniger Parteihader geben!“ rief ich ihnen beschwörend zu. Sie gelobten es mir feierlich.

Und dann kamen sie in ungezählten Scharen an Bord geklettert, und alle schleppten Berge von Priem herzu, noch jetzt habe ich eine solche Menge Priem in meiner Kajüte, daß ich mich ganz gut zur Ruhe setzen und einen Engros-handel in Priem, dieiem für Deutschlands politische Meinung so unendlich wichtigen Nahrungsmittel, betreiben könnte — aber vorläufig, Kinners, hast du deine Mission Deutschlands Ruf in der Welt aufzuwerfen, weiter zu erfüllen, ehe du zu Hause verpriehten darfst! . . . Nur ein lütkes Rothhäutchen stand bei dem Trubel abseits und schüttelte Trauerarmaffen, mir grüßte wahr an Sers, und ich fragte den Priemer auf Sächsisch — mit den Winckelkindern spricht man am zweckmäßigsten sächsisch! — wo's ihm

denn fehle? „Ich habb gee Briemdel!“ heulte der Junge los. Natürlich habe ich ihn schnell geküßt und ihm eine Handvoll ins farbige Mäuschen geschoben, da lachte er gleich wieder über alle vier Waden und sang ein Loblied auf Deutschland an, seht ihr, Kameraden, so gewinnt man feiner Nation auf dem Erdball neue Freunde.

Bald wurde es furchtbar lustig an Bord, der Puntich übte seine Wirkung, der Priem, dem ich auch ordentlich Vorseid lat, erhöhte die Gemüter, mit dem Häuptling, der mir viel von seinen lustigen Studentenjahren in Heidelberg auf gut Naturlich erzählt, priemte ich sogar Brüderschaf . . . schließlich wollten die entseffelten Indianer durchaus und durchum, ich sollte ihnen mein Wildnis auf die Oberseitel tätowieren, was ich begehden, aber bestimmt mit dem Hinweis ablehnte, daß solche hohe Ehre wohl unserm Hindenburg, nicht aber mir elstfaktigen Burschen gebühre, der in seiner Jugend, wie schon erwähnt, zu wenig Butter konsumiert habe, um einer erlangten Tätowierung würdig zu sein . . . Erst nach mehrmaligem Priemwechsel standen sie von ihrem Vorhaben ab.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, so wurde ich mit den gefährlichsten Indianern fertig, und ich glaube, meinem Vaterland damit nicht den schlechtesten Dienst geleistet zu haben!

Deutschland Deutschland über alles, über alles in der Welt! . . . Wirklich über alles? Auch über Ludnern? Na, na, Sie kleiner Schärer . . .

Opfer der Hitze.

Es läßt sich nicht länger verheimlichen, daß die plötzliche eingetretene Sommerhitze auf eine bestimmte Art politischer Sinne verheerend gewirkt hat — die deutschnationalen sind durch einen Sonnenstich um den Rest ihrer verstandesmäßigen Werkzeuge gebracht worden! Die Symptome dieses Verfalls sind ebenso furchtbar wie grotesk, Nr. 1: sie haben, nachdem sie die geplante Verfassungänderung mit zum Scheitern gebracht haben, ihrerseits einen neuen Verfassungsentwurf hervorgekramt, Nr. 2: ihr Hansbesitzerverein verelagt, um vor Dr. Wavter, dem Freischöffen, etwas voraus zu haben, den Senat wegen der Zwangswirtschaft, die gegen die Verfassung verstoßen solle . . . Man sieht, die Kernisten befinden sich in einer schenkschen Verfassung, und wenn die Temperatur nicht bald rapide sinkt, dann darf man noch auf die blühendsten Idiotten von ihrer Seite gefaßt sein. Der Himmel scheint also doch nicht eingetretenes Parteimistged der Deutschnationalen zu sein. Wäre er doch mehr Rücksicht nehmen. nicht wahr . . . ??!

Danziger Nachrichten

Falsch informiert.

Die wahre Ursache des Streiks beim Hafenaufbau. — Die polnische Beschwerde gegenstandslos.

Als am 22. Juni die vom Senat eingebrachte Verfassungsänderung in der zweiten Lesung im Volkstag zur Beratung stand, versagte der polnische Abgeordnete Dr. Moczynski und mit ihm die polnische Gruppe dem Senat die Mitarbeit weit nach Meinung der polnischen Abgeordneten bei den Abänderungen nicht der Wunsch zur nationalen Verständigung vorhanden wäre. Als Begründung dieser oppositionellen Stellung wurde vom Abg. Moczynski neben einigen anderen Punkten ein Streit der Bauarbeiter am Weichselmündener Hafenbecken angegeben, der am Tage vorher deshalb ausgedrückt sein sollte, weil angeblich Danziger Arbeiter nicht mit den Polen zusammenarbeiten wollten. Schon in der damaligen Volkstagsitzung hat sich der Senatspräsident Gen. Gohl und der Abg. Gen. Will dagegen gewandt, daß vom Abg. Moczynski eine rein gewerkschaftliche Angelegenheit zu einer politischen Aktion gemacht würde.

Gestern haben nun die unmittelbar an dem Streit Beteiligten, die Bauarbeiter am Weichselmündener Hafenbecken, zu dieser Frage Stellung genommen. In zwei großen Versammlungen wurde der Angriff des polnischen Volksstagsabgeordneten auf die tariflichen Rechte der Hoch- und Tiefbauarbeiter einer eingehenden Kritik unterzogen. Zwar versuchte die polnische Berufsvereinigung, die Bauarbeiter von der Versammlung fernzuhalten. Zu diesem Zwecke hatte man ein Flugblatt herausgebracht, in dem versucht wurde, die Ungeschicklichkeit des Abg. Moczynski einzunehmen abzuschwächen. Trotzdem waren

Leide Versammlungen außerordentlich stark besucht. Der Vorsitzende des Deutschen Bauarbeiterbundes, Gen. Brill, schilderte die Vorgänge, die zu der damaligen Arbeitsniederlegung geführt hatten. Der Streit hatte folgende Vorgeschichte: Als einer der ältesten und besonders schwer erkrankten Arbeiter der Danziger Bauarbeiter gilt, daß die Vermittlung von Arbeitskräften

nur durch das ständige Arbeitsamt vorgenommen werden darf. Mit der Verwirklichung dieser Forderung ist ein der Herrenrechte der Unternehmer gefallen. Die Firma Philipp Holzmann, die die Bauarbeiten am Weichselmündener Hafenbecken ausführt, wollte sich an diese Bestimmung des schwer erkrankten Tarifvertrages nicht halten. Weiterhin zeigte sich die Firma auch nicht geneigt, die tarifliche Arbeitszeit einzuhalten. Auch die Zuschläge für Überstunden und Bergelöhne wollte man nicht zahlen, ebenso nicht die Löhne der Betonarbeiter.

Provokierendes Verhalten des Bauführers schlug dem Faß den Boden aus. Die Bauarbeiter am Hafenbecken beschloßen, zur Durchföhrung ihrer Forderungen die Arbeit niederzulegen. Von besonderer Bedeutung war dabei der Umstand, daß dieser Ausstand sogar mit

Zustimmung der polnischen Delegation beschlossen wurde.

Ans dieser rein gewerkschaftlichen Angelegenheit konstruierte der Abg. Moczynski im Auftrage eines Verwaltungsbeamten der polnischen Berufsvereinigung nun eine Aktion gegen den Polen, weil er darüber verärgert war, daß die Einstellung der Bauarbeiter durch das Arbeitsamt und nicht durch Empfehlung der polnischen Berufsvereinigung vor sich gehen sollte. Allgemein wurde in den gestrigen Versammlungen zum Ausdruck gebracht, daß kein Danziger Bauarbeiter je die Entlassung der Polen gefordert habe. Sogar der Vertreter der polnischen Berufsvereinigung, Kwara, mit der polnische Dele-

Für dasselbe Geld erhalten Sie die guten **Schokoladen**

Milch 55 P	Schmelz 70 P	Milch 75 P	Milch-Nuß 80 P	Bitte 80 P
------------	--------------	------------	----------------	------------

Goldene Medaille Posen 1927

gierter der Baustelle, stellten öffentlich fest, daß sie nicht wüßten, daß Danziger Bauarbeiter je die Entlassung der polnischen Arbeiter gefordert haben; ihnen sei darüber auch nichts bekannt.

Dr. Moczynski gab zwar an, seine Informationen von der Bauleitung bekommen zu haben. Dieser jedoch bestreitet, derartige Mitteilungen gemacht zu haben. Dr. Moczynski wird inzwischen auch wohl selbst einsehen haben, daß seine Angriffe auf die Bauarbeiter völlig unberechtigt waren.

Schwerer Unfall im Hafen. Der 25 Jahre alte Hafenarbeiter Paul Pajcher, wohnhaft Hagenstraße 45, wollte Donnerstag, abends zwischen 10 und 11 Uhr, auf das Schiff, auf dem er zu arbeiten hatte. Er bestieg deshalb die Strickleiter. Als er sich in vier Meter Höhe befand, riß die Strickleiter und P. stürzte herab. Er fiel auf das Deck und dann ins Wasser und erlitt mehrere Rippenbrüche.

Die **Schöneberger Fähre** wieder im Betrieb. Die Schöneberger Fähre ist ab heute wieder Tag und Nacht im Betrieb, was für die Bewohner der anliegenden Weichseldörfer von größter Wichtigkeit ist und lebhaft begrüßt werden dürfte.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Sohn des Tischlers Johann Schmidt, 42 J., 2 M. — Tochter des Tischlers Albert Jarndt, 42 J., 2 M. — Stube Ottilie Niesel, ledig, 68 J., 8 M. — Kontorist Hugo Draeger, 47 J., 4 M. — Witwe Marianna Gombak, 82 J., 1 M. — Sohn des Coiffeurs Otto Stank, 1 J., 2 M. — 1 Knabe, unehel. — 1 Mädchen, unehel.

Ämtliche Bekanntmachungen

Die Steinlegearbeiten für die Neustadtstraße mehrere Straßen werden hiermit öffentlich ausgeschrieben.

Bedingungen sind: Kleffertstraße 22/25, Nummer 18, gegen Erhaltung von 500 G. erbätlich. Eröffnung der Angebote am 30. Juli 1928, vorm. 10 Uhr, ebendort, Nummer 21.

Städt. Tiefbauverwaltung.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungsanzeiger werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, im Spandhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Beitrittspreis 20 Guldenbesitz.

Lehrer-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Die Danziger Arbeitergruppe. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Arbeiter-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Arbeiter-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Arbeiter-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Arbeiter-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Arbeiter-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Arbeiter-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Arbeiter-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Arbeiter-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Arbeiter-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Arbeiter-Verband Danzig. Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, nachm. 2 Uhr, findet in der Halle im Hofe der Danziger Gruppe eine Verbererantastung statt. Die Mitglieder der einzelnen Abteilungen, mehrermaßen werden erlucht, vollständig und pünktlich an dieser Veranstaltung anzuwesend.

Gute Hilfe im Haushalt leisten **MAGGI'S Fleischbrühwürfel**

Für Wanderung und Reise

Koffer
Reisetaschen, Handtaschen, Futarklons, Necessaires
Rucksäcke
hängematten, Thermosflaschen
Damentaschen
sämtliche andere Lederwaren in reichhaltigster Auswahl zu billigsten Preisen

Eugen Flakowski
Milchkannengasse 20, Fernspr. 295 82
Ecke am Milchbänken
Sattler-, Tapezierer- und Lederwaren-Spezialgeschäft

Nervöse Kopfschmerzen
plagen den Menschen, bringen ihn oft zur Verzweiflung, die Lust am Leben schwindet, manche Existenz wurde schon vernichtet, weil nicht beizeiten hiergegen etwas getan wurde.

Leciferrin
sehr angenehm im Geschmack, hilft sofort, Kopfschmerzen verschwinden, frohe Laune, Lust am Leben kehrt wieder.

Leciferrin-Dragees, von derselben Wirkung wie das lösliche Leciferrin, sehr bequem im Gebrauch.
Zu haben in den Apotheken.
GALENUS Chem. Ind., Frankfurt a. M.

Chaifelongues
Sofas, eiserne Bettstellen, Spiral- und Auflegematrassen sehr preiswert
F. Gribowski, Heilige-Geist-Graben 99

Gobelinhaus
Danzig, Altstadtischer Graben 102
Langfuhr, Hauptstr. 101 (neben der Post)
Billige Bezugsquelle für Teppiche, Läuferstoffe, Diwan-, Tisch- und Steppdecken
Ständiger Eingang von Neuheiten

Patent- u. Auflege-Matratten in jeder gewünschten Ausführung und Größe billigst
Zahlungserleichterung **Walter Schmidt**, Töpfergasse 4 und 3. Damm Nr. 2

Fleischerei-Maschinen-Reparatur
Hohlschleiferei
Wohler Langgarter Wall 4c
Telephon 288 97

Eiserne Bettgestelle
mit Spiralmatrassen eingetroffen
Fenselau & Co., Johannisg. 46

Färben
Reinigen
Waschen
nur bei **M. Grunenberg**
Fabrik-Annahme: Danzig-Langfuhr
Hochstr. 12, Tel. 424 84

Große Auswahl in:
Pilsch-Sofas u. Chaiselongues, Polsterbetten, Patent- und Auflege-Matratten
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Teilzahlungen: Eigene Fabrikation
A. Kaffke, Poggenpuhl Nr. 92

Antauf
Mehlwürmer
zu kaufen gesucht
Ang. unt. Nr. 6442
a. d. Exp. d. B.

Stellenangebote
Schneiderei
Suche f. m. Tischler
20 J. alt, Stellung
in besser. Haushalt
Ang. unt. Nr. 6449
a. d. Exp. d. B.

Alle Selbstanreicher
kaufen nur bei uns zu Fabrikpreisen
Heinert & Karnatz
Johannisgasse
Ecke 2-Damm Nr. 1 - TEL. 259 85

TAPETEN * TEPPICHE
in unübertroffener Auswahl
Besichtigung erbeten
W. MANNECK
Langgasse 16
LÄUFER + LINOLEUM

Kraftige Laufschuhe
zum sofortigen Antritt gesucht.
Anmeldung zwischen 5 und 8 Uhr nachmittags
Pfefferstraße 46, 2 Treppen, links

Arbeitsbeschäftigung
14 bis 15-jähriger
zum sofortigen Antritt gesucht.
Anmeldung zwischen 5 und 8 Uhr nachmittags
Pfefferstraße 46, 2 Treppen, links

Möbliert. Zimmer
an berufstät. Dame
an vermieten
Hofstraße 6/7, 2.

Zimmer
sofort zu vermieten,
Kriegergasse 23.

Schlafstelle
2 auf. junge Leute
finden saubere
Bergstraße 12, 2.

Stellengefuche
Bildhauer
möchte Tischler
lernen.
Hofstraße 22, 2.

Wohnungstausch!
Stube, groß. Kabinett,
gute Küche, Nähe der
Bierg., gegen gleiche zu
tauschen gesucht, auch
auswärts. Ang. unter
6447 an die Expedition.

Zu vermieten
Leeres Zimmer
mit Küchenbenutzg.
ab 1. 8. an Dame
zu verm. Nr. 30 G.
Ang. n. 1420 an die
Exp. der „Volkst.“

Zu mieten gesucht
jung. Ehepaar sucht
besseres möbliertes
in Stadtgebiet oder
Nähe, ohne Küchen-
benutz. Ang. unter
1040 a. d. Exp.

Zimmer
jede Näherung
repariert billig
G. Anabe, Hausdorfer
Nähe 4. Damm,
Tel. 101 u. 102

Schlafstelle
Freitagstraße 89, 1.

Zu mieten gesucht
jung. Ehepaar sucht
besseres möbliertes
in Stadtgebiet oder
Nähe, ohne Küchen-
benutz. Ang. unter
1040 a. d. Exp.

Zimmer
jede Näherung
repariert billig
G. Anabe, Hausdorfer
Nähe 4. Damm,
Tel. 101 u. 102

Zu mieten gesucht
jung. Ehepaar sucht
besseres möbliertes
in Stadtgebiet oder
Nähe, ohne Küchen-
benutz. Ang. unter
1040 a. d. Exp.

Zu mieten gesucht
jung. Ehepaar sucht
besseres möbliertes
in Stadtgebiet oder
Nähe, ohne Küchen-
benutz. Ang. unter
1040 a. d. Exp.

Zu mieten gesucht
jung. Ehepaar sucht
besseres möbliertes
in Stadtgebiet oder
Nähe, ohne Küchen-
benutz. Ang. unter
1040 a. d. Exp.

Zu mieten gesucht
jung. Ehepaar sucht
besseres möbliertes
in Stadtgebiet oder
Nähe, ohne Küchen-
benutz. Ang. unter
1040 a. d. Exp.

Zu mieten gesucht
jung. Ehepaar sucht
besseres möbliertes
in Stadtgebiet oder
Nähe, ohne Küchen-
benutz. Ang. unter
1040 a. d. Exp.

Zu mieten gesucht
jung. Ehepaar sucht
besseres möbliertes
in Stadtgebiet oder
Nähe, ohne Küchen-
benutz. Ang. unter
1040 a. d. Exp.

Zu mieten gesucht
jung. Ehepaar sucht
besseres möbliertes
in Stadtgebiet oder
Nähe, ohne Küchen-
benutz. Ang. unter
1040 a. d. Exp.

Bubi-Köpfe
werd. mod. geknüpft.
W. Heumann,
Klebermeister,
Schiffelbamm 18.

Berm. Anzeigen
jede Fiktionsarbeit,
wie Jan. Möbel,
Ladenausbau liefert
billigst. Ang. n. 101.

Schreibbüro
Vorricht. Graben 28
Klagen,
Güldenstraße,
Schreiben aller Art.

Ernst Datigewelt
ist nicht mehr für
mich tätig und nicht
mehr zur Annahme
von Nachschubverträ-
gen berechtigt.
F. Datigewelt,
Südstr. 13.

Rohrstühle
werd. auf u. 250 G.
an einm. Tisch, auch
geleimt. Holz selbst
ab. Marie gestift.
Kurze Straße 11, Sof.

Portemonnaie
mit 40 Gulden auf dem
Wege von Springer-
Neuschottland, b. Brä-
uener Weg 8 verloren.
Gegen Bestätigung ab-
zugeben bei Käser,
Bräuer Weg 8, 2 Tr.

Gute Möbel - billig!
Schlaf-, Speise-,
Herrnzimmer
Einzel- u. Polstermöbel

Breitgasse 95
Weitgeh. Kreditgewärg.

Marschall
Weitgeh. Kreditgewärg.

Kaufmännische Ausbildung
von jungen Damen und Herren für
den Kontorberuf, bestehend in
Buchführung
Rechnen, Korrespondenz, allg.
Kontorarbeiten, Schönschrift,
Reichskurzschrift, Maschinen-
schreiben nach dem Tastsystem
Tages- und Abendkurse
Lehrplan u. Auskunft kostenlos. Ratenzahlung
Otto Siede, Neugarten 11

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente
Berufungen, Gnadengesuche, Schrei-
ben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften
fertig sachgemäß
Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.

Langfuhr * Hauptstraße Nr. 127

Kredithaus
für Damen-, Herren-
und Burschen-Bekleidung

Fast ohne Anzahlung geben
wir die Ware sofort mit

Reisenauswahl in Frühjahrs-Neuheiten!

Kredithaus
für Damen-, Herren-
und Burschen-Bekleidung

Fast ohne Anzahlung geben
wir die Ware sofort mit

Reisenauswahl in Frühjahrs-Neuheiten!

Kredithaus
für Damen-, Herren-
und Burschen-Bekleidung

Fast ohne Anzahlung geben
wir die Ware sofort mit

Reisenauswahl in Frühjahrs-Neuheiten!

Unterhaltung // Beilage der Danziger Volksstimme

Ich habe meinen Sohn geschlagen / Von Janos Bokay.

Er ist zwei Jahre alt, und ich habe ihn geschlagen. Ich verstehe nicht, wie ich es tun konnte. Es war eine Dummheit, eine dumme Grausamkeit, ein närrisches Spiel der Nerven. Ein zweijähriges Kind schlagen, einen kaum zum Bewußtsein erwachten kleinen Menschen, einen hilflosen Wurm, und noch dazu meinen eigenen Sohn. Hätte ich ein anderer auch nur mit einem Finger angerührt, ich würde ihn getötet haben. Und ich habe ihn dennoch geschlagen. Und zwar einfach deshalb, weil er seinen Kaffee nicht trinken wollte.

Ich arbeitete in meinem Zimmer, und meine Frau gab Hänchen im aufstehenden Raum zu essen. Ich hörte ihre Stimme, die sanfte, ermutigende, geduldige Stimme meiner Frau, und die sich immer wiederholende, trockige, laute Antwort: „Nein!“ Ich lautete nur mit einem Ohr, lächelte anfangs sogar über den Trotz des Kindes, legte aber dann plötzlich die Feder nieder, und eine festsame Nervosität ergriff mich. Jetzt interessierte mich nur noch der durchdringende Dialog. Ich lautete gespannt.

„Schau, Hänchen, trink deinen Kaffee... mir zuliebe...“

„Nein!“

„Auf dem Boden der Tasse ist süßer Zucker, beeile dich, er schmilzt sonst.“

„Nein!“

„Hör mich an, ich will dir ein wunderschönes Märchen erzählen: es war einmal ein alter König mit einem langen Bart...“

„Ich will nicht! Ich trink nicht!“

„Warte, ich werde dich mit dem Bissel füttern...“

„Nein! Nein! Nein!“

„Ich hab etwas in der Tasche; wenn du den Kaffee austrinkst, zeig ich es dir.“

„Ich will nicht!“

„Wenn du trinkst, stellen wir die Soldaten auf, und ich bringe dir einen herrlichen, farbigen Luftballon!“

„Nein!“

„Du mußt trinken, sonst sag ich es dem Papa und der Schimpf mit dir!“

„Nein!“

Das ging eine halbe Stunde so; immer wieder vernahm ich entschieden und starkköpfig: „Nein!“

Ich unklammerte frampfhaft die Stuhllehne; jeder meiner Nerven bebte. Meine Natur! Meine verstockte, starkköpfige Natur! Ich werde sie ihm aber austreiben! Später wäre jede Mühe vergeblich...

Ich stand auf. Schlich mich an die Tür, legte meine Finger auf die Klinke, lautete einige Minuten: Nein, nein und nein! Ich trat mit einer bestigen Bewegung ein. Meine Frau sah mein Gesicht und machte eine schließende, abwehrende Bewegung; sie schälte sogar, um mich zu besänftigen.

„Ach, laß ihn! Er wird schon trinken... Man muß ihn ja jedesmal etwas ermutigen, dann tut er es ganz selbst. Gell, Hänchen, du wirst schon deinen Kaffee trinken!“

„Nein!“

„Jetzt rasch dem Papa, wie du Kaffee trinken kannst...“

— Und an mich gewandt: „Sieh doch, was für einen braven, kleinen Sohn ich habe...“ — und damit hob sie das Glas an des Knäbchens Lippen.

Aber Hänchen schlug die Hand beiseite, so daß einige Tropfen Kaffee herausspritzten. Das Blut steigt mir zu Kopfe:

„Auf diese Art ist nichts zu erreichen! Mit schönen Worten gelangst du nicht ans Ziel. Das Kind ist dir ja bereits über den Kopf gewachsen! Ich werde dir zeigen, wie man's macht. Da muß man energisch sein! Gib mir das Glas.“

Aber, laß doch... er ist ja noch so klein... Mege dich nicht auf. Geh in dein Zimmer zurück, ich werde schon mit ihm fertig werden...“

Ihre Augen glänzen von Tränen.

„Gib das Glas her... Komm her, Hans! Eins-zwei, trink sofort deinen Kaffee aus, sonst gibt es was!“

„Nein!“ — sagt er mit fester, trockiger Stimme.

„Nein, sagst du? Wir werden schon sehen!“

Ich packe mit einer Hand seinen Nacken, mit der anderen den Bissel, herrsche ihn dann an:

„Mach' den Mund auf. Aber gleich!“

Und ich veruche gewaltsam, ihm den Bissel in den Mund zu stecken; doch die Lippen pressen sich frampfhaft gegeneinander, und der Kaffee tropft das Kind hinab.

„Mein Gott!“ — schreit meine Frau, und Tränen rollen ihr über die Wangen; und sie streichelt mit zitternder Hand Hänchens Kopf. — „Du ihm nichts, ich bitte dich darum!“

Ich bin Worten nicht mehr zugänglich. Mut und Scham wirgen mich, ich schäme mich des Mißerfolges. Schuld es meinem Ansehen, daß...

„Freilich, wenn er sieht, daß du für ihn Partei ergreiffst und mit ihm Mittelst, dann werde auch ich mit ihm nicht fertig! Ich nehme ihn in mein Zimmer mit. Du bleib hier. Ich möchte sehen, ob... Komm, du Frak...“

Ich packe ihn bei der Hand und schleppe ihn mit mir. Hänchen weint nicht, stemmt aber die Füße gegen den Fußboden, so daß ich ihn gewaltsam ziehen muß.

„Doch doch das arme kleine Kind nicht!“ — ruft meine Frau im kriegerischen Ton der ihr Kind verteidigenden Mutter. — „Laß ihn los, du tußt ihm ja weh!“

Das reizt mich noch mehr, und ich schlage vor ihr die Tür zu.

Jetzt sind wir allein. Wir kreuzen unseren Willen, — das zweijährige Kind und ich. Ich muß siegen, darf die Schlacht nicht verlieren, denn es handelt sich hier nicht mehr bloß um den Kaffee...

Wir stehen Aug in Auge. Sein Blick ist entsetzt, jedoch entschlossen, fest und feindselig. Eine Weile betrachte ich ihn wortlos. Obgleich zum Kampf bereit, veruche ich eine friedliche Einigung. Ich gebe meiner Stimme einen weichen Klang:

„Sieh, Hänchen... ärgere deinen Vater nicht, du weißt ja, wie lieb ich dich habe... Den Kaffee mußt du trinken... Trink ihn freiwillig, das ist ja auch für dich besser... Nicht wahr, du wirst es tun...“

Er antwortet nicht einmal mehr. Sieht mich nur an, mit fest zusammengepreßten Lippen, kalt und entsetzt.

„Du, Hans! Ich verstehe keinen Spaß. Wenn du nicht gehorcht, bekommst du Prügel! Nimm jetzt schon das Glas und trink!“

Er spricht kein Wort und rührt sich nicht. Schaut mich nur an, unverwandelt, mit weit aufgerissenen Augen. So fonderbar, daß ich mich unbehaglich zu fühlen beginne. Die Wut kocht bereits in mir. Ich vermag meine Nerven kaum noch im Zaum zu halten.

„Gut!“ — sage ich mit aufbrausender Stimme: „Ich werde dir Anstand beibringen! Ich zähle bis drei, und wenn du nicht getrunken hast...“

Er rührt sich nicht. Wendet die erschrockenen, festsamen Augen nicht von mir.

„Sprich! Bist du stumm geworden? Trinkst du, ja oder nein?“

Er schweigt hartnäckig.

„Gib acht, ich beginne zu zählen! Eins, zwei...“

Ich atme die Zeit in die Länge und hoffe im stillen, daß Kind möge Vernunft annehmen, denn was mache ich sonst? Ich kann doch nicht unterliegen... Die Erziehung... die Autorität... fürs ganze Leben!

„Dr... rrr... reil...“

Es ist ausgesprochen. Und das Kind rührt sich nicht! Jetzt heißt es handeln, — ist muß den Widerstand des Kindes brechen!

Ich packe Hans, er wehrt sich mit beiden Händen, ich hebe ihn hoch, er schlägt, schlägt um sich, und da ich das Glas an seine Lippen presse, dreht er den Kopf fort und schlägt es mir aus der Hand.

Er war der Stärkere! Ich habe eine Niederlage erlitten! „Geh!“ — brülle ich außer mir: — „Geh! Ich will dich nicht mehr sehen!“ Und da ich ihn auf den Boden stelle, und er der Tür zustrebt, gebe ich ihm in meiner Wut auf den Hintern einen Klaps.

Das Kind tanzelt, schwankt, verliert das Gleichgewicht und stürzt nach vorn mit dem Kopfe gegen die Tür. In diesem Augenblick verwandelt sich meine Wut in Entsetzen. Ich erwarte das ausschlaggebende Weinen, aber Hänchen liegt mit dem Gesicht dem Fußboden zugekehrt, reglos... vielleicht leblos.

Ich eile zu ihm. Inzwischen ist auch meine Frau hereingetreten; sie wirft sich schreckend und wehklagend über das Kind, und versucht, es wieder zum Bewußtsein zu bringen. Dann wendet sie sich mit wildem Mut zu mir:

„Du Wahnsinniger!... Was hast du mit meinem Sohn getan!“

Verzweiflung und Selbstaufgabe zerfleischen sich, lautlos Männerweinen ringt sich aus meiner Brust empor. Ich will zu den beiden hinstürzen, aber meine Frau ruft mir unerbitlich zu:

„Geh weg von hier!“

Und spricht mit unsäglich weicher Mutterstimme:

„Mein kleiner Sohn... Liebster... Sprich endlich... Mach doch die Augen auf!“

Jetzt rührt er sich, öffnet die Augen: noch immer sieht der gleiche entsetzte Ausdruck in ihnen.

Meine Frau lacht und weint, sie küßt und kost das Kind, hebt es in die Arme und bringt es zu Bett.

„Tut es weh, Täubchen? — — Würdest geschlagen? ... Sprich... was fehlt dir?“

Für mich haben sie keinen Blick, als wäre ich gar nicht zugegen; ich wage nicht, in ihre Nähe zu gehen, — stülpe mich als Fremder. Ich schleiche umher, wie ein reiner Sünder.

... Ich höre, Hänchen spricht bereits. Sie flüstern miteinander, wie Verliebte. Ich leide, möchte zu ihnen gehen, vor meinen Sohn hinknien, damit er mir ein Wort sage, mich anlächle, damit ich weiß, daß er mir verziehen hat.

Ich ertrage es nicht länger. Ich nehme alle Kräfte zusammen und stelle mich ans Bett. Wie mich das Kind erblickt schreit es auf, streckt seine beiden preisbaren Hände verzweifelnd vor sich hin:

„Nein, nein!... Ja! Ich fort, Mutti! Bist mir...“

Ich wende mich ab und vergrabe das Gesicht in den Händen. Das Kind hat vor mir Angst! Mein Sohn, mein einziges Kind, hat vor mir Angst und haßt mich. Ich Unglücks-mensch habe in diese empfindliche kleine Kinderseele das Gift, den Bohn gesät, unausstrotzbar... Er wird es nicht vergessen... wird vor mir Angst haben... wir werden einander fremd sein... Ich habe mein Kind verloren!

Ich ihm vielleicht auch ein Unglück zugestoßen? Er war ja ohnmächtig geworden... wenn vielleicht etwas in seinem zarten Kopf verletzt wurde... Ich bin daran schuld!

Wenn er wüßte, wie ich ihn liebe! Alle Pläne und Hoffnungen meines Lebens gehören ihm! Was für Märchen-träume hatte ich im Zusammenhang mit ihm: ich werde sein Vater, sein Freund, sein Vertrauter sein... Und eine dumme Minute... Wir sind Feinde geworden! Und meine Frau, wie fast, wie vorwurfsvoll sie mich ansieht!

... Er ist eingeschlafen! Jetzt kann ich ihn küssen. Aber meine Frau hält mich zurück.

„Stör ihn nicht! Du weckst ihn noch auf. Sei froh, daß er eingeschlafen ist.“

Ich soll froh sein?!

Nach wie gehen zu Bett, ohne Abendbrot. Ich lausche im Dunkeln; atmet er. Da schreit er gerade im Schlaf auf:

„Du mir nichts!... Es tut weh!... Nein!... Mama! Mama!“

Er denkt an mich, hat vor mir Angst, blickt gegen mich um Hilfe! Sogar im Traum.

Ich verbringe lange Stunden schlaflos, mit offenen Augen. Bisweilen dringt eine Träne hervor, trocknet aber sofort ein und brennt...

Endlich übermannie mich der Schlaf.

... Ich erwache davon, daß mir das Kissen unter dem Kopf fortgerollt. Ich blide mich benommen um: vor meinem Bett steht Hänchen, mit verschämtem, lachendem Gesicht, in der Hand das Kissen, das er mir unter dem Kopf fortgezogen hatte. Dann umschlingt er meine Hals mit seinen weichen, kleinen Armen und erdrückt mich fast mit seinen Küssen.

Meine Stimme bebte, da ich frage:

„Liebst du mich?“

Ein neuer erstickender Auf.

„Sehr?“

„Stille, weiche Kisse.“

„Sag, wen liebst du am meisten auf der Welt?“

„Meinen Vater... und die Mutti! — Dann sitz er mit schlauem Gesicht hinzu, sich an mein Ohr neigend, damit die Mutter es nicht höre: — „Dich aber ein bißchen mehr!“ (Einzig berechnete Liebertraum aus dem Ungarischen von Stefau J. Klein.)

Die Mühle / Von Henry Bordenau.

„So, wie Sie mich hier sehen“, erklärte eifrig Herr Doktor Gebon Chapomiere, während er im Wartezimmer der Advokaten darauf harrte, als Sachverständiger in den Verhandlungssaal gerufen zu werden. — „So wie Sie mich hier sehen, habe ich eine Lote aufgeweckt.“ Er war ein Kolob, der von Gesundheit strotzte, und in diesen Zeiten der Mineralwässer, der Familienrezepte, der Nährpasten, der Eisenpulver, halbrote Kummelstübchen bewährte und eine mächtige Portion Burgunderwein verbrug.

Er war wohl fähig, einen Toten zu erwecken, denn ihm sprühte das Leben aus allen Poren. Trotzdem erwiderte ihm unter Kollege Rameau, dies sei eigentlich nicht der Brauch der Ärzte, die eher dahin neigten, die Leute unter die Erde zu bringen, als sie aus dem Jenseits zurückzurufen. Er ließ sich aber in seinem Mittelungsbedürfnis nicht beeinträchtigen. So konnten wir nicht umhin, seinen Bericht zu vernehmen.

„Ich war damals sehr berufseifrig, oder vielmehr, ich hatte noch keine Erfahrung in meinem Beruf. In der Nähe von La Recluse war es, in einem Gebirgsdörfchen. Unlänglich eines leichten Krankheitsalles hatte ich die Schwester des dortigen Mühlensbesizers kennen gelernt. Sie hieß Melanie Chantepoulet und lebte bei ihrem Bruder Christophe Chantepoulet, einem brummiigen und wortfargen Menschen, den der Konkurrenzneid gegen einen gewissen Tarboton, genannt „Mehl“ erkrankte. Sie war ein lustiges Mädel von 25 Jahren, eine gute Haushälterin, und verstand sich aufs Schneidern, arbeitete, lachte und ließ den ganzen Tag ihr Mundwerk gehen. Wenn ich vorbeiritt, pflegte ich stets ein bißchen mit ihr zu plaudern. Die Mühle — ein Familienerbe — besaßen sie zu gleichen Teilen. Man erzählte in der ganzen Gegend, daß der Bruder nach dem Weinbesitz trachtete; seine Schwester einmal sogar ins Kloster geschickt hatte — dem sie eifrig entließ, und daß er der Tochter des Adjunkten Tracassin den Hof machte. Er sollte sie aber nur bekommen, wenn sie allein in der Mühle schalten und walten könnte. Aber es wird so vieles erzählt! Nun, Melanie wurde krank; sie bekam die schwarzen Blattern. Wie ich an einem Nachmittage zur Mühle geritten komme, finde ich meinen Christophe damit beschäftigt, Holzplanen vor dem Hause abzuräumen. Er hatte eine Begräbnismiene aufgedrückt; aber so sah er eigentlich immer aus. „Wie sieht es mit der Kleinen?“ „Schlecht.“

„Und was fabriziert du da?“ „Das sehen Sie doch.“ Die Mühle ruhte; da beschäftigte er sich mit der Anfertigung eines Sarges.

Ich steige in die Wohnung hinauf. Die Melanie rührt kein Glied. Tag lang ausgestreckt und atmte ganz schwach. Jeden Augenblick konnte das zu Ende sein, aber auch noch so und so lange dauern: man kann das nie wissen. Ich fühle sie an, beobachte. Am Hals deuten sich Spuren an, vier an einer Seite, vier an der anderen, die vom Druck einer Hand herzurühren scheinen. Der ganze Körper war von Pusteln bedeckt. Ich legte kein besonderes Gewicht auf diese Male, die sich nur schwach abzeichneten. Ich schrieb ein Rezept auf und zeigte es unten dem Bruder, der ruhig seine Holzarbeit fortsetzte.

„Hier das Rezept! Ich komme nach La Recluse und werde es dem Apotheker geben.“ „Ist das der Mühe wert?“ „Solange Leben da ist, muß man Versuche machen.“

„Sie ist fast tot.“ — „Sie lebt.“

In La Recluse lud mich der Geistliche zum Essen ein, so daß ich erst abends gegen neun Uhr zur Stadt ritt. Ich machte einen Umweg, um noch einmal die Mühle aufzusuchen. Der Fall war wohl wert, daß man zweimal am Tage nachschau, und dann konnte ich eine gewisse Besorgnis nicht unterdrücken. Ich hatte ein Mißtrauen, ohne recht die Ursache zu wissen. Aus den Fenstern der Mühle leuchtete ein heller Schimmer durch die Nacht. Das konnten nur die Kerzen sein, welche man bei der Toten aufgestellt hatte. Also war es zu Ende. Ich binde mein Pferd an, trete ein. Ich hatte mich nicht getäuscht; Melanie war verschieden. Von den Kerzen umgeben, lag sie im frischen Sarge, den ich gesehen. Christophe, der dabei stand, hatte für das Totenleid gesorgt. Schien besungen: er hatte mich nicht erwartet. Aber der Sarg war nicht geschlossen; der Müller hielt den Deckel.

„Also ist es doch so gekommen?“ — „Ja.“ Christophe sagt kein überflüssiges Wort und ruhig will er den Sarg schließen. Ich halte ihn zurück.

„Du hast es zu eilig; ich will sie mir ansehen.“

„Hat keinen Zweck, da sie tot ist.“ — „Doch, doch!“ „Sie ist ganz schwarz.“ — „Den Deckel weg! Und das schleunig!“

Er entschuldigt sich. Ich sehe sie mir an. Wahrhaftig, sie hätte in der Riste tanzen können, wenn Lote dazu Luft verspürten. Ich bringe einen Spiegel an sie heran: kein Hauch. Ich lasse ihren Arm: kein Puls. Ich behorch das Herz: kein Schlag. Aber der Körper war noch nicht kalt. Ich erkundigte mich: „Wann ist sie gestorben?“ — „Nur nach Ihrem Besuch.“

„Du hast aber Eile, sie verschwinden zu lassen.“ — „Die schwarzen Blattern.“ Ich sehe mich, zübeite meine Weife an, überlege; dann stehe ich auf und sage bestimmt: „Bist mir, sie auf ihr Bett zu legen.“ Er wiederholt ganz blöb: „Auf ihr Bett?“ Ich erweigert sich. Ich werde zornig, drohe und schließlich gehorcht er. Faßt sie am Arm, ich bei den Füßen und wir tragen sie auf die Matratze. Ich drehe sie um und um; endlich sage ich: „Tot ist die nicht.“ — „Gehen Sie!“

„Du wirst die Nacht bei ihr wachen. Morgen, ganz zeitig, komme ich wieder. Ich will sie auf demselben Platz finden, und in der Wärme, unter den Decken.“ Ich gehe und bevor ich aufs Pferd steige, klopfe ich bei einer Nachbarin und ersuche sie, die Nacht in der Mühle zu verbringen.

„Christophe hat den bösen Blick“, erwidert sie, „und die Toten bewachen sich selber.“

Ich muß noch eine zweite Nachbarin requirieren, die mehr Nächstenliebe besitzt und jage das Paar, das brummt, aus dem Zimmer.

Um Mitternacht komme ich nach Hause und erzähle die Geschichte mit allen meinen Zweifel meiner Frau. Glauben Sie, daß sie mir Komplimente macht?

„Du bist gut“, schilt sie, „dir solche Unruhe zu machen! Man wird dich für deine Mühe nicht entschädigen und du wirst uns die scheußliche Krankheit ins Haus schleppen.“

Das war die Anerkennung, die ich fand. Aber ich interessierte mich für Melanie Chantepoulet.

Sehr früh am anderen Morgen saule ich mein Pferd und reite zur Mühle zurück. Wie Christophe mich von fern wahrnimmt, schwenkt er seinen Hut.

Ich halte das für ein Zeichen der Freude und rufe beim Herankommen ihm zu:

„Na, sie rührt sich?“
„Bewahre, die ist tot!“
„Haste für meine Stute! Ich sehe nach ihr.“
Die beiden Nachbarinnen hatten sich davongemacht — aus Angst vor Anstichung oder aus Furcht vor dem Müller — und ich finde das junge Mädchen genau in derselben Lage, wie am Abend vorher: starr, hingestreckt, vielleicht wirklich tot. Dieser Zustand könnte nicht andauern. Ich wende die großen Mittel an und führe am Arm eine Injektion aus. Ein Schauer erschüttert sie, sie bewegt sich, sie lebt. Ich hatte recht gehabt! Christoppe, der hinter mir stand, gab seinen Laut von sich. Ich wende mich um und richte ihn. Ich habe an Krankenbetten viel Gesichter gesehen, aber keine werde ich nie vergessen. Er war wirklich entsetzt.
Melanie Chantepoulet wurde gesund. Sie verheiratete sich und hat eine ganze Schar Kinder.
„Und ihr Bruder?“ fragten wir.
„Christophe! Warten Sie! Das ist das Schönste an der Geschichte. Ein oder zwei Jahre nach dieser Ausrückung wurde er das Opfer eines Unfalles. Das Rad seiner Mühle hat ihn zermalmt. Und der Sarg, der auf die Bodenstammer gekommen war, nahm nun natürlich seine Stelle ein.“
Berechtigter Uebersetzung von Johannes Runbe.

Der Ehereformer.

Von Billy Wagner-Stürmer.

Der Hochkapler Theobald Pinott kletterte verbittert ob der schlechten Konjunktur aus dem Abteil erster Klasse und wollte sich langsam gegen den breiten Duerbahnsteig zu bewegen, als eine Abordnung würdiger, vornehmer Herren auf ihn trat und freudig und stolz ihm die Hände schüttelte. Bevor der vorstichtige Mann, dessen Steckbrief noch in mehreren Bezirken im Umlauf war, miträuflich nach seinem New Yorker in der Hinterstraße greifen konnte, sprach der Würdige der Abordnung bereits flüchtig auf ihn ein: „Berehrter Meister“, für die Hochkapler ihn sagen, gestatten Sie, daß wir Sie in dieser Stadt herzlich willkommen heißen.“
Da eine derartig freundliche Anrede bei kriminellen Empfängern im allgemeinen nicht üblich ist, nickte Theobald Pinott vorläufig halbwegs mit dem Zylinder und beschloß, da es sich um eine Verwechslung zu handeln schien, von seiner Schußwaffe vorerst keinen Gebrauch zu machen.
„Berehrter Meister! Es ist uns eine hohe Ehre, daß Sie, die Rechte auf dem Gebiet des modernen Eherechtes, in unseren Mauern zu den Verehrern Ihrer beglückenden Theorien sprechen wollen, und daß Sie unseren Bitten so freundlich nachkommen. Unsere Stadt wird Ihnen diese Auf-

merksamkeit durch ein ausverkauftes Haus danken, voraus Sie gleichzeitig schließen können, welchen Umfang die Bewegung der modernen Ehereform hier bereits angenommen hat.“
Bei diesen freundlichen, vielversprechenden Worten wuchs das geschäftliche Interesse Pinotts ganz erheblich. Seine leichtgläubigen Gefühle stießen unwiderstehlich diesem ausverkauften Haus und seinen etwaigen Einnahmen zu. Die Natur des Hochkaplers rechnete schon mit gewinnverprechenden Möglichkeiten.
Geschmeichelt nickte er daher nochmals mit dem Zylinder, murmelte einige Worte von der Gleichberechtigung der Geschlechter, von ungetrübter und freier Liebe und konnte beobachten, wie die Mienen der Ausführenden vor Freude aufschwollen, während er in ihrer Mitte durch den Bahnhof schritt und hinaus in den hellen Tag trat.
Der Schuhmann an der Ecke rezeptvoll. Auf der Hauptstraße blühten ihm lieblich die von der modernen Ehereform ergriffenen Damen an, und die ihn anerkennend erkennenden Passanten angelicht mit fragenden Blicken nach ihm und seiner blendendweißen Krawatte.
An einer Vorkasse sah er unter weißem leuchtender Ueberdruck das Bild des bekannten Ehereformers Dr. Herbert Breitenbach, das mit ihm tatsächlich eine verblüffende Ähnlichkeit hatte. Pinott wußte endlich, unter welchem Namen er seine Gastrolle gab, die er aus begreiflichen Gründen möglichst abzukürzen versuchte.
Mit regem Interesse kam er daher wieder auf das ausverkauft Haus zurück.
„Ja, ja“, bestaunte ihm ein kleiner runder Herr, der sich als Kaufmann Schulze vorgekollt hatte. „Seit gestern morgen ausverkauft. Nach Abzug aller Ausgaben verbleibt ein Nettogewinn von über 3000 Mark, die Ihnen in meinem Büro zur Verfügung stehen.“ Schulze lächelte geschäftlich und gewann damit alle Sympathien.
Theobald Pinott nickte alsbald unter einem nützigen Vorwand seine Schritte nach dem Büro des Kaufmanns, wo er in guter Haltung die Reineinnahme von über 3000 Mark eintrah. Mit der Angabe einer dringenden Verpflichtung verabschiedete er sich daraufhin von der in Demut schwimmenden Abordnung und versprach, sich am Abend zeitig einzufinden.
Kaum eine Stunde später erhielt der Kaufmann zwei Telegramme. Auf dem ersten stand: „Nabe in Folge Weisbruch Anschlag verübt, komme später.“ Herbert Breitenbach. Das zweite enthielt nur einige verrückte Worte, die vorläufig nicht entziffert werden konnten:
„Für freundlichen Empfang herzlich Dank.“
Theobald Pinott.
Man erzählt, die Ehereformbewegung in jenen Mauern sei seit diesem traurigen Abend bedeutend zurückgegangen.

Kara Mustapha.

Nach einer wahren Begebenheit.
Von Gustav Giblin.

Kara Mustapha war einst ein nicht besonders angesehenes Mitglied eines südwestafrikanischen Negerstammes. Ja, er muß (nach den Gesetzen der Zukunfts!) etwas sehr Schlimmes angeestellt haben, denn der Häuptling des Stammes hatte ihn, im Verein mit seinem obersten Gerichtshof bereits dazu verurteilt, beim Fest der Jungfrauenweihe als delikater Festbraten serviert zu werden!
Kara Mustapha hatte aber den Braten, den er selbst sein sollte, gerochen und beschloß, seinem Häuptling ein Schnippen zu schlagen.
Im „Tambukner Kreisblatt“ las er zu seiner Freude, daß Panenbed mit einer Expedition in der Nähe sei und Kara Mustapha sagte sich: „Neben noch bei Hagenbed ausgestellt, als von seinen lieben Anverwandten verweist zu werden.“
So kam Kara Mustapha mit Hagenbed nach Deutschland. Bald avancierte er zum Millionär bei einem großen Warenhaus, um nun in einer mittleren, industriereichen Stadt vor dem „Hotel Post“ in bunter Vorree zur Reklame die Tür auf und zuzumachen.
Die Kinder blieben bei ihm zu Hause stehen und beguteten seine herfürliche Gestalt wie etwas Ueberirdisches. Kara lächelte sich dadurch keineswegs beleidigt. Er fachte dieses Begaffen für Bewunderung auf und kühlte sich auf den Steinhufen des Hoteleinganges wie ein Schauspieler in einer großen Rolle auf der Bühne. Aber nicht nur die Kleinen blieben stehen, auch die Großen, und von diesen wieder widmete die Damenwelt Kara Mustapha ihre Aufmerksamkeit. Besonders die Damen, verheiratete oder nicht verheiratete, sahen in der großen, starken Gestalt etwas Selbstenhaftes, trotzdem die Begriffe Vorkier und Geld sich sonst nicht gut vereinbaren lassen, nach den üblichen bürgerlichen Standesbegriffen. Die schwarze Hautfarbe und die glänzend weißen Zähne, die wie Perlen zwischen den roten Lippen durchschimmerten, fanden die Damen hervorragend schön.
Vor allem die 17jährige Tochter Elsa des Kaufmanns Müller, ein bildhübsches Mädchen, dem alle Gunnaftasten der Stadt vom Untersekundaner bis zum Oberprimaner, ohne Erfolg nachstiegen, hatte ein Auge auf den Neger geworfen. Demüthlich sah sie aus dem väterlichen Baden Riqarren, und wenn sie im „Hotel Post“ eine Belvauna machen mußte so steckte sie dieselben heimlich Kara Mustapha zu. Dieser verzaubert sein Gesicht zu einem freundlichen Grinsen indem er den Mund wie ein Scheunentor weit öffnete, so daß die schönen Perlen noch mehr zur Geltung kamen. Er nahm zum Dank ihre Hand in die seine und sagte dabei in seinem gebrochenen Deutsch:
„Sie sein eine so gute und liebe, schöne Fraulein, daß ich Ihnen eine Kuh geben möchte.“
Elsa Müller machte das überaus glücklich, und gerne hätte sie den Kuh gleich in Empfang genommen.
Eines Nachmittags gegen 5 Uhr wollte sie ihrem Neger wieder Riqarren bringen, da stand er aber nicht auf seinem gewohnten Platz auf den Treppentufen des Hoteleinganges. Während sie noch unklüßig vor dem Hotel stand und unfällig an dem Hause hinaussah, gewahrte sie an einem Fenster unter dem Dach den schwarzen Kopf. Sie hob die Riqarren, die in die Höhe, Kara winkte ihr, zu ihm zu kommen. Sie stürzte die Treppe des Hotels hinauf. Am obersten Stockwerk angelangt, stand der Neger zwischen der Tür und arnste ihr entgegen. Sie äugerte erst einen Moment, näher zu kommen. Dann ging sie bis zur Türe, gab ihm die Riqarren und wollte wieder davonspringen. Kara Mustapha aber hatte sie an der Hand gefaßt und langsam zu sich ins Zimmer gezogen.
Nach einer halben Stunde kam Elsa Müller alldrückend aus dem Neger Zimmer und schloß sich vorwärts die Treppe des Hotels hinunter nach Hause.
Der Vorkier zur „Post“ freute sich über die Attraktion seines Hotels, da er durch Kara Mustapha gute Geschäfte machte. Da, unrlücklich, nach etwa einem Jahr, war über Nacht der Neger verschwunden. Das war ein Hauptereignis in dem Städtchen. Weil nun aber eine bedeutende Begebenheit auch ihre Ursache haben muß, so fragte man sich allerorts: „Warum ist er so plötzlich verschwunden?“
Eine Sensation lagte die andere. „Die 17jährige Tochter des Kaufmanns Müller hat ein Kind“, atma es von Haus zu Haus.
Und damit hatte es seine Nichttaetigkeit.
Im Hause des Kaufmanns Müller herrschte große Aufregung. Elsa hatte ein Kind bekommen. Das war für ein 17jähriges Mädchen Schande genug. Aber was für ein Kind war es? Ein kohlschwarzes, Gleich nach der Geburt bemühten sich sämtliche Familienangehörige mit Seife und Schwamm den schwarzen Schandfleck weiß zu machen, jedoch umsonst!
Welcher Beliebtheit sich der Negervorkier in der Stadt erfreut hatte, das konnte der Nachwelt nur die unfehlbare, standesamtliche Statistik feststellen, die in dem ersten Vierteljahr nach dem Verschwinden Kara Mustaphas sieben Mulattenkinder verzeichnen konnte.

Gespräch am Gartenzaun / Von Otto R. Gervais.

Unserem Haus gegenüber lag eine Villa. An ihr war nichts bemerkenswert als der riesige Quader über der Tür mit einem schönen lateinischen Spruch, den wir in der Schule übersehen mußten, weil er über diesem Hause, der Villa des reichen Direktors einer großen chemischen Fabrik, von der die Stadt lebte, auf- und stundfälliger stand. „Die habitatio felicitas, — nicht intret mali“, so lautete er und wir übertrugen ihn in unser geliebtes Deutsch: „Hier wohnt das Glück. Nichts Böses trete ein.“
In dieser Villa wohnte aber nicht das Glück. In ihr wohnte Felicitas, die schöne Tochter des biden Direktors, dessen Neuperes zwar nicht auf seine Farbenwerke schließen ließ, der aber innerlich, in dem, was man als Seele zu bezeichnen pflegt, recht fleckig war von all den Farben, die ihn umgaben.
Wenn ich im Sommer aus dem Fenster sah, dann tauchte eben Nachmittag um dieselbe Zeit das Schilichen des Pförtners drüben vor der Villa auf. Und es währte auch nicht lange, da kam Felicitas aus der Tür, begrüßte Luz, dem Gymnasiasten und Pfortnersohn und reichte ihm durch die Staffeln hindurch ihre weiße, beringte Hand. Sie war älter als Luz, dunkellochig, geschmeidig, von edlem Gesichtsausdruck, der immer, trotz der feuchtschimmernden Augen, etwas Müdes, Gelangweiltes an sich trug. Die beiden standen oft Stundenlang vor dem Zaun. Sie innen und er außen. Eintreten durfte er nicht, konnte er auch nicht, denn die Pforte war abgeschlossen und außerdem veränderte ein Weisingerschuld, daß „Bistige Hunde“ auf der Lauer lagen. Wenn ich das Fenster öffnete, dann deckte mich eine Kaskanie vor den Blicken der beiden und ich konnte jedes Wort verstehen, das sie sprachen. Nie werde ich diese Stimmen vergessen, die lebhaftesten Debatten führten über Probleme tagesspinnerer Art. Felicitas wunderwolle Altkimmer, von unbeschreiblicher Süße und Melancholie, in bald tief, bald hohen Modulationen, wie es das Thema wollte und Luz kapriziosen Tonfall, der gleicherweise stark zum Tenor und Sopran neigte.
„Du mußt tief denken, Felicitas, — so tief, daß du Kopfweh bekommst.“ Du, dann versinkt plötzlich alles um dich, du stichst einem leeren Raum gegenüber. In diesen packt du dann den Gegenstand, der dir zu durchdenken Mühe macht. Er zeigt dir dann in diesem Großhirn-Vakuum sein Innenwendiges, er verliert jede Beziehung zur störenden Umwelt, er wird durchsichtig, wie von Röntgenstrahlen durchleuchtet, es ist die vierte Dimension, die sich dir wundervoll offenbart.“
„Das kann ich nicht, Luz. Das können wohl nur Männer. Wenn ich grübel, dann werde ich traurig. Mich lullt jeder tiefe Gedanke ein, er umwickelt mich, spielt mit mir. Es ist süß, aber es ist ein so dunkler Rausch, — wie Morfioje. Manchmal, wenn du sprichst, dann überkommt mich ein Schwindel, ein seliger Taumel. Deshalb wohl nur komme ich immer wieder zu dir, obgleich mein Vater es nicht haben will, daß ich mit dir spreche.“
„Dein Vater kann nicht so tief denken wie ich. Daher habe ich auch keine Furcht vor ihm. Niemand kann so abgründlich in sich hineintauchen wie ich. Daher, Felicitas, habe ich in Mathematik eine Eins. Der Ordinarius sagt, das wäre an diesem Gymnasium noch nie vorgekommen. Aber es ist so einfach, so unendlich einfach. Nur muß man üben. Tag und Nacht denken. Nichts als denken. Und ich schlafe auch sehr wenig, denn Schlaf schwabert dem Geist, er überläßt ihn mit dummen Träumen. Mit Phantastie-angeheuern. Sie sind so dumm, so unendlich dumm, trotzdem gehen viele Menschen, — ich glaube auch du, — diesen Träumen nach.“
„Träumen ist das Schönste für mich.“ Warum magst du keine Märchen? Warum nicht, Luz?
„Sie sind zu nichts nütze Denken aber ist zu etwas nütze. Gib mir wieder eine Aufgabe, Felicitas. Eine recht schwierige. Bitte!“
„O, Luz, du löst sie ja doch alle so schnell.“
„Mache es mir recht schwierig!“
„Wieviel ist 785 mal 495?“
„Es dauerte keine drei Sekunden, und Luz sprudelte lächelnd hervor:
„341 475.“

Felicitas rechnete im Sande mit dem Finger nach. Es stimmte.
„Es stimmt, wie immer. Das ist langweilig, Luz.“
„Erfinde etwas viel Schwierigeres. — Du, etwas, was ich nicht sehen kann. Etwas Geheimnisvolles.“
Felicitas dachte nach. Sie senkte den Kopf. Es strengte sie an. Pflötzlich wurden ihre Büge lebhafter, eine leichte Wärme verklärte ihr Gesicht.
„Das wirst du nicht raten! — Welche Farbe haben meine Strumpfbänder?“
Im selben Moment antwortete Luz auch schon:
„Rosa.“
„Nein. Es ist nicht wahr! Zum erstenmal hast du falsch geraten!“
Triumph lag in ihrer Stimme. Echt weibliche Triumphlust, die zwar ein das, was sie nun verlor: den unbedingten Glauben an die Unfehlbarkeit dieses Menschen, trauert, sich aber nur im Unterbewußtsein dieses Verlustes bewußt wird und eben triumphiert.
„Was gibst du mir, wenn ich richtig geraten habe?“
„Du hast es nicht! Du hast es bestimmt nicht!“
„Schenke mir ein Strumpfband, wenn du die rosanen heute trägst!“
Felicitas wurde unruhig. Sie sah Luz fragend an.
„Aber ich weiß doch ganz genau, daß ich die violetten heute anlege, weil sie zu meinen Strumpfen so gut passen. Luz, ich habe die violetten Strumpfbänder um, — die mit den großen Schleißen.“
„Du weißt es nicht. Du weißt vieles nicht. Du hast die geflochtenen Rosabänder um!“
Felicitas wurde schwankend. Sie streckte das graziöse Bein durch die Staffeln:
„Sieh' selbst nach. Ich schaue weg. Ich will es nicht sehen.“
Schucham, zart, als könnte er ihr Schmerz antun, üreteste Luz ein Strumpfband von Felicitas Schenkel. Es war ein schönes Rosa-Strumpfband.
Felicitas ging ins Haus. Ohne ein Wort, einen Blick, einen Gruß.
Von diesem schönen Sommertage an sah ich die beiden nie mehr am Gartenzaun philosophieren.

Heimweh.

„Hans Peter Kummel.“
„Jawohl — das tut er. Ich habe es selbst beobachtet.“
„Und trotzdem macht er alles so schlecht. Jetzt werden wir ja was erleben, wenn es die Reparatur gibt.“ Diese Unterhaltung wurde von Astrid, Björn und Frederik während der Schulpausen geführt. „Nachdem wir in die höhere Klasse gekommen sind, kann er nicht mehr jeden Tag hin- und herdellen, jagte der Rektor, darum muß er jetzt hier in der Stadt wohnen. Früher war er ja fabelhaft tüchtig, aber jetzt kann er weder das eine noch das andere.“
„Nein, und überhaupt, andauernd betragt er“, konstatierte Björn nachmalig empört. „Alle Augenblicke schielt er in seine große, schwarze Tasche hinein.“ „Ja, diese Tasche hat er immer und ewig neben sich auf der Hand. Eine verrückte Form für eine Schultasche, was?“ fragte Frederik. — „Das ist ja nun alles ganz gleichgültig,“ meinte Astrid, „aber er ist überhaupt so sonderbar geworden. So — ich weiß nicht — und immerzu schnupft er, als hätte er an chronischem Schnupfen. Schauerhaft.“
„Wo wohnen denn seine Eltern?“ fragte Björn. — „Immerhin drei Stunden von hier. Er kam jetzt nur in den Ferien nach Hause reisen, sonst wird die Sache zu teuer. Man sollte eigentlich meinen, daß er genug Zeit zum lernen übrig behielte, da niemand sonst irgend etwas von ihm verlangt.“ — „Ja, er sollte wirklich lieber etwas tun, wenn er nicht sitzen bleiben will. Er schlägt natürlich die Deckung auf und legt sie in seine gräßliche Tasche. Uebrigens fürchterlich! Was haben wir eigentlich in der nächsten Stunde?“
„Latein!“ — „So,“ meinte Frederik, „ich bin fest davon überzeugt, daß die Uebersetzung wieder in der Tasche liegt. Eigentlich könnten wir ihn schonlich reitrogen und sie ihm jetzt klauen.“ — Sie gingen an Hans Peters Platz und öffneten die verrückte Tasche. Enttäuscht hatten sie sich an. Auf dem Boden der Tasche lag nur — die Photographie seiner Eltern.
Elen Rindöpe.

Humor.

Dinog. „Schredlich, die Frau eines Schriftstellers zu sein, war' ich ein Buch, würdest du dich mehr um mich kümmern.“
„Wenn du ein Kalender wärst, der jedes Jahr neu erscheint.“
Im Dusek. „Machen Sie nicht nachts solchen Lärm. Was haben Sie überhaupt noch auf der Straße zu suchen?“ — „Meine Wohnung!“
Stammbaum. Käufer: „Sie garantieren für den Hund? Hat er einen Stammbaum?“ — Verkäufer: „Und ob! Wenn der reden könnte, möcht' er bestimmt mit uns zweien nicht sprechen.“
Beweis. Schauspieler: „Waren Sie gestern bei meiner Premiere?“ — „Aber natürlich, haben Sie es denn nicht gemerkt? Ich war doch der, der geklatscht hat!“
Ausrede. „Kellner, hier finde ich in der Suppe eine Nadel.“ — „Entschuldigen Sie, mein Herr — das ist ein Druckfehler, es soll eine Nudel sein.“
Trost. „Jetzt kommst du nach Hause? Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugemacht!“ — „Tröste dich, Selene, ich auch nicht!“
Befolgt. Sie: „Was tust du denn, warum löschst du das Licht aus?“ — Er: „Du sagtest doch, du wünschtest mich nicht mehr zu sehen!“
Kindermund. Klein-Brüder zeigt Inge die Spielsachen. — „Siehst du, Inge, das kleine Schaf ist das Kind und das andere die Mutter. Und das große ist der Vater.“ — „Wo is' n das?“ — „Das große Schaf? Das muß doch arbeiten gehn!“
Moderne Liebe. Er: „Ich liebe dich und möchte dich zur Frau haben!“ — Sie: „Bist du auch gewiß, daß ich deiner Frau angeheime bin?“
Der brutale Chemann. Frau (um 2 Uhr nachts): „Ach, Fritz, mach doch auf! Ich glaube, es ist eine Maus im Zimmer!“ — Mann (schläfrig): „Ach, dann denke dir nur, daß auch 'ne Mause da ist und schlaf ein!“



Café und Restaurant
D. Eifert, Gr. Allee 32
 Telefon 252 72
 *
 Solides Familienlokal
 mit Gartenbetrieb
 *
 Billard und Vereinszimmer

Waldhäuschen
 Inh.: W. Thiel *Ostwa* Tel. 45 100
 *
Saal- u. Gartenlokal
 Zimmer mit und ohne Pension

Strandhalle und Seebad Weichselmünde
 Telefon 231 15
 Schöne Promenade von Weichselmünde
 zur Strandhalle
 Jeden Sonntag: **Kaffee-Konzert**
 Gute Speisen und Getränke
 Menü von 12 bis 2 Uhr
 Solide Preise **Paul Siedler**

Weichselmünde
Gasthaus zur Fähre
 Jeden Sonntag
Kaffee-Konzert
 Gute bürgerliche Küche Mäßige Preise
Georg Missun

In Bohnsack
 2 Minuten von der Dampferanlegestelle
 trinken Sie Ihren Kaffee bei
ALB. BECKER
 Konditorei und Café, Telefon 41
 Vorzüglicher Mittagstisch
 Gut gepflegte Biere und Liköre

Hotel Lindenhof
Bohnsack
 Tel. 39. Inh.: A. Schneider
 Idyllischer Garten - Neu erbaute
 Glasveranda
 Prima Kaffee Gute Küche
 Fremdenzimmer mit Pension

Wanderkarten
 erhältlich in der
 Buchhandlung Danziger Volksstimme
 Am Spendhaus 6

Kurhaus
Glettkau
 Inh.: W. Lukas
 *
 Täglich
Kurkonzerte

Nur an der See zur
 Sommerzeit
Gib's Ruhe und Erhol-
samkeit.
 Und fragt man, wo auf
 alle Fälle
 Bewirtung gut und die
 Kapelle,
 So mag man's klar und
 deutlich lesen:
 Immer nur im
Kurhaus
Brösen

Strandhalle Heubude
 Endstation der Straßenbahn Nr. 4
 *
Herrliche Seeterrasse
la Kaffee - Eigene Konditorei
 Diners von 12-3 Uhr
 Reichhaltige Abendkarte
 In meiner
Kaffeeküche an der Promenade
Kaffee in Tassen und Portionen
 zu kleinen Preisen. Mit-
 gebrachter Kaffee wird zubereitet
M. GRABOW

Gesellschaftshaus Heubude
 Inh.: Hans Kanzler
Heidsackstr. 35 Telefon 27016
 Angenehmer Aufenthalt im Garten
 Kaltes Büffet .. la Kaffee u. Kuchen
 Gut gepflegte Biere und Liköre
Solide Preise
 Großer Saal mit Bühne für Vereine und
 Gesellschaften steht zur Verfügung.

Café Waldesruh
 am Heidsack
la Kaffee und Gebäck
 Kaltes Büffet Gepflegte Getränke
 Solide Volkpreise
 Angenehmer Aufenthalt für Familien
 Wanderer, Vereine usw.
 Mitgebrachter Kaffee
 wird auf Wunsch aufgedrückt

Dünenschloß Heubude
 an der Strandpromenade Heubude -
 Weichselmünde gelegen
 empfiehlt sein Lokal zum angenehmen
See- u. Waldaufenthalt
 Menü von 12-3 Uhr **PAUL SIEDLER**

Waldhäuschen - Bohnsack
 Inhaber: W. Schmacka Telefon 9
Pensionat - Restaurant
 Konditorei
 Dampferanlegestelle

Gasthaus „Zur Fähre“
Bohnsack
 Tel. 11 / Inh. Ewald Remm
 Saal- und Gartenwirtschaft
 Der gute Mittagstisch
 Zimmer mit Pension zu soliden Preisen

Bahnhofs hotel
Kahlbude.
 empfiehlt seinen Gästen und Aus-
 flüglern sein Lokal und schattigen
 Garten zum angenehmen Aufenthalt
 Größere Gesellschaften haben in
 Speisen und Getränken **Krämmigung**
 Kalte und warme Küche
 zu jeder Tageszeit
WALTER GRABLOWSKI
 Telefon Nr. 22

Mottlau - Pavillon
 vorm. Einhaus Ohra a. d. Mottlau Nr. 10
 Das beliebte Familienausflugsziel
Sonntag Konzert und Tanz
 Eintritt frei
 Bringe meinen großen schattigen Garten in
 empfehlende Erinnerung
 G. Feuersänger

Um Bohnsack herum.

Hinter der Plehnen-
 dorfer Schleuse, die seit
 dem Weichselhoch
 bei Michelzwalbe im
 Jahre 1895 überflutet
 geworden ist, folgt ein
 zweiter Abschnitt des
 Stromes, die Weichsel
 von Döllsch-Neufähr bis
 Einlage. Dieser Teil ist
 seit dem Durchbruch zu
 einem „toten“ Flußlauf
 geworden.

Bohnsack liegt malerisch
 am Ufer, dicht an
 Wald und Düne gebettet.
 Im Jahre 1860 war
 Bohnsack in großer Not-
 jersnot. Der wilde mit
 Eis gehende Strom
 brachte 18 Häuser zum
 Einsturz und bedrohte
 die um 1600 gebaute
 Kirche.

Der nach Schiewen-
 horst sich erstreckende
 Wald ist sehr abwech-
 sungsreich. Auf den 30
 Meter hohen Dünen bei
 Borden und Schnaken-
 burg findet man reichen



Steinbestand u. längst
 des Dünenzuges an der
 Chaussee nach Schiewen-
 horst schönen Bauwald,
 ebenfalls riesige Eichen
 und Birken. Sehr be-
 friedigen wird den Wan-
 derer der Weg, wenn er
 für den Heimweg bis

zum Seezeichen von
 Schiewenhorst an der
 Weichselmündung den
 über Berg und Tal füh-
 renden Mittelweg zwi-
 schen Vor- und Haupt-
 düne benutzt. Für den
 Rückweg die schattige,
 ebene Chaussee. Die Ent-
 fernung von Bohnsack
 bis Schiewenhorst be-
 trägt 7,8 Kilometer. Der
 Weg durch den Dänen-
 wald ist allerdings etwas
 weiter.
 Für einen Nachmittags-
 ausflug ist folgende Wan-
 derung gut geeignet:
 Von der Dampferhalte-
 stelle Döllsch-Neufähr am
 Märausenteich und Wes-
 lininsel vorbei, den
 Wald rechts lassend,
 dann auf einem Fußweg
 über schmale Wiesen zum
 Strande, dann strand-
 lang zur Bohriacker
 Strandhalle. Die Ent-
 fernung von Haltestelle
 Döllsch-Neufähr, die
 Steinhof entlang, bis
 zum Molentopf, um Wei-
 sininsel und Märausenteich
 herum, bis zur
 Strandhalle, beträgt 8
 Kilometer. Zum Betre-
 ten der Steinhof ist
 allerdings schriftliche Er-
 laubnis der Forstver-
 waltung erforderlich.

Café Sedan Herrlich an
 der Mottlau
 gelegen
 Klein Walddorf Tel. 217 68
 Ausflugsort
 Jeden Sonnabend und Sonntag
Kaffeekonzert und Gesellschaftstanz
 Anlegestelle für Ruder- und Paddelboote

Konditorei und Café
HEUBUDE
 Dammstraße 34 Renk & Co.
 Gutes Gebäck. Solide Preise

Dreischweinsköpfe
 (Waldrestaurant)
 Herrliche Radaunspaziergänge.
 Begutete Autobus- und Bahnverbindung.
 Inh. W. Barwich. Tel. 289 09.

RADIO-STIMME

Die Rundfunkwoche
 vom 8. bis 15. Juli 1926.

Der Sonntag steht im Zeichen aktueller Ueber-
 tragungen. Während am Vormittag die Eröffnung der
 Poppoter Sportwoche übernommen wird, wird um 1 Uhr
 mittags aus Allenstein die Feier der Einweihung des Ab-
 stimmungssdenkmals übertragen. Der Abend beginnt mit
 „einer Stunde Groteskes“. Heinrich Spennrath rezitiert
 Gedichte von Christian Morgenstern und eine Geschichte von
 Johannes Rösler; Walter Döbke wird am Flügel von Erich
 Seidler begleitet. Die ostpreussische Dialektweise „Augste-
 von“ von Dr. Lau mit der Musik von Kurt Lehmann folgt im An-
 schluß hieran.

Am Montagmorgen wird aus Poppot das
 Nachmittagskonzert der Kapelle der Schutzpolizei übertragen.
 Das Abendprogramm leitet Robert Marlis, Berlin, mit
 einem Vortrag ein. Später vermittelt uns Hans Strid-
 böndel, Berlin, ein Mitspiel der seinerzeit von Frau
 Bedekind gegründeten literarisch-musikalischen Bühne
 „Münchener Elf Scharfrichter“ realistische Gesänge und
 Bedekind-Lieder unter Mitwirkung der Funkkapelle.
 Dienstag um 18.20 Uhr werden die Resultate der bis
 dahin abgewickelten Kämpfe des Deutschen Reichsverbandes
 für Amateurbogen vom Marzenplatz in Poppot durch den
 Rundfunk veröffentlicht; anschließend die Uebertragung der
 Kämpfe der letzten halben Stunde. Abends wird ein
 Opernabend mit Gesangsbelegungen (Mary Wurm-Meisen-
 berg) aus dem Poppoter Sturgarten auf den Sender über-
 nommen.

Dem Gedächtnis von Stefan George zu seinem 60. Ge-
 burtstage am 12. Juli ist ein Vortrag von Dr. Walter
 Millack am Mittwochabend gewidmet. Darauf wird
 aus Berlin das Hörspiel „Ferienfahrt durch die Mark“ über-
 tragen. Auch die nachfolgende Nachtmusik hören wir aus
 Berlin.

Am Donnerstagnachmittag findet wiederum
 eine Uebertragung des Poppoter Sturgartenkonzerts des
 Danziger Stadttheaterorchesters unter Leitung von Konzert-
 meister Eugen Schwidoff statt. Das Abendprogramm
 bringt die Operette von Edmund Emsler „Künsterklub“.
 Freitag um 18.30 Uhr spricht Erich Ruchterwitz über:
 Theodor Däubler, ein überzeitlicher Dichter unserer Zeit.
 Abends wirken im Rahmen einer literarisch-musikalischen
 Hauskunststunde „Schubertlied“ Dr. Erich Fortner, Wien,
 als Gast, Charlotte Hofmann (Sopran), Paul Seidecker
 (Tenor), Hermann Driehel (Cello) und Fritz Philippot
 (Klavier) mit.

Am Spätnachmittag des Sonnabends beendet Dr.
 Kurt Peifer seine Vortragsreihe über die deutschen Dichtern
 mit einem dritten Vortrag über Meiel. Abends wird
 zunächst aus Baden-Baden anlässlich des diesjährigen Musik-
 festes „Deutsche Kammermusik“ übertragen, darunter das
 selten gehörte Kammer-Oratorium „Wandlungen“ von
 F. M. Haer. Der Rest des Abends ist leichter Musik mit
 Edith Karin (Sopran) als gern gehörtem Gast aus Berlin
 gewidmet.

Programm am Sonntag.

9. Morgenandacht: H. Hoyer Dittmar. Ernte Gesänge: Hei-
 tige Harmonium: M. Alenberga. - 11. Wetterbericht. - 11.15:
 Eröffnung der Poppoter Sportwoche durch Senator Dr. Struntz.
 Anschließend: Vormittagskonzert durch Kapelle. - 12.55: Ueber-
 tragung des Raucener Zeitungs. - Wetterbericht. - 13: Ueber-
 tragung aus Allenstein: Feier der Einweihung des Danziger Funk-
 denkmals in Allenstein. - 16: Nachmittagskonzert. Danziger Funk-
 kapelle. Leitung: Alois Salaberg. - 17.20: Uebertragung
 vom Poppoter Sturgarten. Resultate des hiesigen Meisters und
 Siegerung des Hauptrennens. Chefredakteur Kurt Bertel. - An-
 schließend bis 18.15: Vortragsreihe des Nachmittagskonzertes. - 18.20:
 Fingerringel mit dem weichen Aufenthalt unter lauschlichen Ber-
 wäldern: Bruno Blaufisch. - 19: Gemeinrat Kurt Eichler zum
 Geburtstag durch Peifer'schen Vortrag. - 19.30: Ent-
 fernung des Danziger. - 20: Eine Stunde Groteskes. - 21: Auguste.
 Preussische Dialektweise mit Gesang in 4 Akten von Dr. von Wolff
 von Kurt Lehmann. Sendefristung: Kurt Lehmann. Musikalische Ver-
 leitung: Kapellmeister Walter Reich. - 22.40: Tagesneuigkeiten.
 Sportfunk. - Hierauf bis 24: Tanzmusik. Funkkapelle.

Frauenausflug nach Bohnsack.

Am Mittwoch, dem 11. Juli, vorm. 9 1/2 Uhr, treffen sich
 alle Parteigenossinnen mit ihren Kindern zum Ausflug
 nach Bohnsack. Gänge herzlich willkommen. Fahrpreis
 für Erwachsene (Hin- und Rückfahrt) 80 Pf., für Kinder
 40 Pf. Fahrtscheine sind nur am Dampfer zu haben. Abfahrt
 pünktlich 10 Uhr. Kaffeebecher sind mitzubringen.
 Frauenkommission der S. P. D.

Der Preussische Forstverein tagt in Danzig.

In der Zeit vom 25. bis 28. Juli findet in Danzig die
 46. Versammlung des Preussischen Forstvereins statt, die
 u. a. einen Ausflug nach der Albrechtshöhe vorzieht,
 wo Prof. Dr. Stremme über „Die geologische Ent-
 wicklung des Weichseldeltas“ sprechen wird. Au-
 ßer den Vorträgen sind vorgesehen: „Die Fische im Gebiet
 des Freistaates Danzig“, „Neuere Wege der beobachtenden
 Bodenkunde“, „Die Eigenart der Holzwirtschaft Ostpreu-
 sens“. Außerdem werden die Versuche hinsichtlich in dem
 Kiefern- und Dünendauer Steegen Buchen- und andere
 Laubbäume einzubürgern.

Ferien im Arbeiter-Sekretariat. Allen Gewerkschafts-
 und Parteimitgliedern zur Nachricht, daß das Arbeiter-
 Sekretariat im Monat Juli am Montag, Dienstag und
 Mittwoch geschlossen bleibt. In den anderen Tagen ist das
 Sekretariat geöffnet.

Betten - Bettfedern - Daunens
 Einschüffungen
 Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETTFEDERN-REINIGUNG
Häkergasse 63, an der Markthalle

